

Raymund Gottschalk

Zur spätrömischen Grabkultur im Kölner Umland

Zwei Bestattungsareale in Hürth-Hermülheim

Zweiter Teil: Die Funde und ihre Deutung

Mit mehr als fünfundvierzig Bestattungen ermöglicht das Gräberfeld von Hürth-Hermülheim zahlreiche und differenzierte Einblicke in die Kultur des römischen Rheinlandes der Spätantike. Die ausführliche Vorlage der Funde und Befunde ist im Vorgängerband dieser Zeitschrift erfolgt. Dort sind auch übergeordnete Fragestellungen diskutiert, wie diejenige nach der Chronologie der Fundstelle, nach der gesellschaftlichen Bedeutung einiger reicher Gräber des dritten Jahrhunderts sowie nach dem Zuzug germanischer Bevölkerungsanteile im vierten und frühen fünften Jahrhundert. Außerdem ließ sich für die Spätantike ein eigener rheinischer Gräberfeldtypus definieren¹.

Die zentrale Aufgabe des hier vorgelegten zweiten Teil der Auswertung ist die Analyse der einzelnen Funde. Das reiche Fundmaterial bietet Anregungen für vielseitige Fragestellungen. Neben antiquarisch-chronologischen Analysen stehen vor allem Untersuchungen zur Nutzung und zur Rekonstruktion von Bedeutungszusammenhängen – etwa anhand von Geschirrsätzen – sowie kulturgeschichtliche Ansätze.

Die überwiegende Zahl der Bestattungen enthielt Beigaben; Keramik- und Glasgefäße sind besonders häufig. Andere Fundgattungen – Geräte und Utensilien, Schmuck und Trachtbestandteile oder Münzen – sind nur in einigen Gräbern vertreten. Die Grabbeigaben werden hier nach Materialgattungen vorgestellt. Für die Benennung wird zur Verbesserung der Lesbarkeit meist nur auf eine oder zwei Referenzformen verwiesen². Beigabenlos sind lediglich drei Gräber, bei zwei gestörten Grablegungen fehlen entsprechende Funde³.

Zum ersten Teil dieses Aufsatzes s. Zur spätrömischen Grabkultur im Kölner Umland. Zwei Bestattungsareale in Hürth-Hermülheim. Erster Teil. Die Gräber und ihre Befunde. Bonner Jahrb. 207, 2007, 211–228 (Gottschalk, Hürth I). Die Ziffernfolge nach dem Muster 00.0 verweist im Folgenden immer auf den dort vorgelegten Katalog. Angaben wie Volumina oder andere Maße, die hier im Text nicht explizit erwähnt werden, sind diesem Katalog zu entnehmen. Datierungen beziehen sich wie zuvor auf die nachchristlichen Jahrhunderte. – Der Dank an die im Vorgängerbeitrag erwähnten Kollegen und Freunde sei hier erneuert. Für

Unterstützung gedankt sei diesmal auch Gisela Michel (Bonn) und Jean-Paul Petit (Bliesbruck-Reinheim).

¹ Gottschalk, Hürth I, 242–248. Das zur Definition des rheinischen Gräberfeldtypus mitbenutzte Gräberfeld der Villa Hambach 132 ist inzwischen vollständig publiziert, s. Brüggler, Villa rustica 102; 126, 418–462 Taf. 88–118.

² Zur uneinheitlichen Terminologie für Gläser s. etwa van Lith / Randsberg, Glass 415.

³ Beigabenlos sind die Gräber 7, 13 und 34, gestört ohne Fundnachweis die Gräber 21 und 22.



Keramik

Terra Sigillata und Imitationen. Gefäß 9.1, ein eiförmiger Krug oder eine Kanne mit unterschrittenem Rand, erweiterter Mündung, Drehritzen auf dem Hals, leichtem Schulterabsatz und einem durch eine Drehritze abgesetzten Fuß, dürfte eine Variante des Typus Chenet 343 bilden⁴ (Abb. 1). Es wurde zusammen mit der Schüssel 9.2 des Typus Gellep 122 gefunden, und daher ist eine Datierung in die Mitte oder in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts wahrscheinlich.

Die Kanne 30.1 entspricht der Terra-Sigillata-Form Chenet 348 beziehungsweise Brulet 348, die vorwiegend in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts gehört und auch am Beginn des fünften noch vorkommt⁵. Ein partiell heruntergelaufener Überzug auf der Innenseite und drei Fingerabdrücke an der Außenseite zeigen, dass das Gefäß in ein Tonschlickerbad getaucht wurde.

Der Krug 42.2 steht der Terra-Sigillata-Form Brulet 374 nahe. Der Gefäßkörper des Hürther Exemplars ist aller-

dings etwas runder. Die Vergleichsstücke machen eine Einordnung des Gefäßtypus in die letzten Jahrzehnte des vierten Jahrhunderts plausibel⁶.

Die eiförmigen Becher 36.1 und 37.1 gehören zur Form Chenet 333 b / Gellep 17, die von der Mitte bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts als Trinkgeschirr benutzt wurde⁷. Bei dem Exemplar aus Grab 37 sind Teile des roten Überzuges auf der Innenseite heruntergelaufen; es wurde offenbar mit der Mündung nach unten in ein Tonschlickerbad getaucht.

Die rädchenverzierte Terra-Sigillata-Schüssel 23.1 der Form Chenet 320 zeigt den am Ende des vierten Jahrhunderts oder in der Zeit um das Jahr 400 entstandenen Dekor Unverzagt 199 (Abb. 2). Die Dekoration wurde ohne Absetzen des Rädchens in einer umlaufenden Spirallinie auf die Gefäßwand gebracht. Im Rheinland trägt eine Schüssel aus Alfter Grab 2 das gleiche Muster⁸.

Die Schüssel 6.1 zeigt Stempeldekoration aus Kleinrechtecken (Hübener Gruppe 2), der vor allem bei Stücken aus dem mittleren Drittel des vierten Jahrhunderts vorkommt und noch in valentinianischer Zeit vereinzelt nachzuweisen ist⁹.

Der kalottenförmige Napf 15.1 mit ausbiegendem Rand und Standring ist der Form Gellep 29 aus dem vierten Jahrhundert zuzuordnen¹⁰.

⁴ Vgl. Chenet, *Céramique* Taf. 20.

⁵ Vgl. Chenet, *Céramique* Taf. 21; Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep 2006*, 51 zu Typus 247; Brulet, *Bas-Empire 37* zu Typus 348.

⁶ Brulet, *Bas-Empire 37* zu Typus 374; Vanvinckenroye, *Tongeren 89* f. Taf. 81 zum Exemplar aus dem münzföhrnden Grab 147 von Tongeren (Terminus post quem 383).

⁷ Chenet, *Céramique* Taf. 160; Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep 2006*, 47; Brulet, *Bas-Empire 36* zu Typus 333.

⁸ M. Rech, *Bonner Jahrb.* 182, 1982, 481. – Zur Stempelform W. Unverzagt, *Die Keramik des Kastells Alzey. Mat. zur römisch-germanischen Keramik II* (Frankfurt a. M. 1919) Taf. 7, 199.

⁹ W. Hübener, *Bonner Jahrb.* 168, 1968, 241–298 bes. 258 f. – Briefl. Mitteilung von Lothar Bakker vom 7.12.1987.

¹⁰ Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep 2006*, 60.

¹¹ Grab II ist münzföhrnd (nach 316), das restliche Inventar (u. a. drei Kännchen II.4–II.6 des Typus Gellep 112) deutet in die erste Jahrhunderthälfte. Zur allgemeinen Einordnung des Gefäßtypus in die erste Hälfte des 4. Jhs. sowie zur Größeneinteilung vgl. Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep 2006*, 72 (mit Lit.). Vgl. Brulet, *Bas-Empire 430* Taf. 26 zu Typus 303; Chenet, *Céramique* Taf. 12 Typus 304 a.

¹² Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep 2006*, 73. – Vgl. Brulet, *Bas-Empire 430* Taf. 26 zu Typus 304.

¹³ Zur Form vgl. auch L. Hussong / H. Cüppers, *Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grab. u. Forsch. 12* (Mainz 1972) Taf. 9, 3.

1 (Buchseite gegenüber) Schankgefäß 9.1
aus Terra Sigillata mit Weißbemalung.



2 (rechts) Terra-Sigillata-Schüssel 23.1
mit Rädchenverzierung. Markiert ist die
Rapportlänge.

Die Teller 11.1 und D1 mit einziehendem Rand entsprechen dem Typus Gellep 38. Sie gehören zu den größeren Stücken nach der in der Publikation zu Krefeld-Gellep aufgestellten Maßeinteilung. Die Form ist in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zu datieren¹¹. Die Terra-Sigillata-Teller 20.1, 25.1 und 42.1 mit senkrechtem Rand gehören zum Typus Gellep 40. Das Exemplar B1 ist eine rot bemalte, helltonige Imitation. Diese langlebige Form ist im ganzen vierten und am Beginn des fünften Jahrhunderts nachzuweisen¹². Stück C1 ist ein Exemplar mit ausgestellttem Rand¹³.

Terra Nigra oder Belgische Ware. Die unterschiedlich großen fassförmigen Gefäße 17.1 und 17.2 aus Terra Nigra sind wahrscheinlich Bechern der Form Gellep 96 zuzurechnen, die in dieser Warenart vom Ende des dritten bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts verwendet wurde¹⁴.

Der Kegelhalsbecher 25.2 mit dunkelgrauem Scherben gehört zum Typus Gellep 270, der bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts verbreitet war¹⁵.

Die drei Fußschalen 25.2, 25.3 und 25.4 vom Typus Chenet 342 c aus grauem Ton lagen am Fußende des Grabes nebeneinander¹⁶. Eine ähnliche Form hat 24.2 mit rötlichgelbem, glattwandig-sandigem Scherben. Schalen dieser Art sind durchweg seit der Mitte des vierten Jahrhunderts in den Boden gelangt, Varianten kommen noch im frühen Mittelalter vor¹⁷. Die Stücke aus Grab 25 sind anhand von Beigaben wie der Schnalle der Form Hermes-Loxstedt in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts einzuordnen, weitere Beigaben wie die stark zerstörte Delfinhenkelflasche 25.11 deuten sogar auf eine Datierung deutlich vor dem Ende des Jahrhunderts hin. Vergleichbare Schalen sind auf provinzialrömischem Gebiet zwischen Niederrhein und Argonnen verbreitet, zahlreiche Stücke sind auch östlich des Rheins bekannt¹⁸. Eine Scherbe aus Ofen E in Lavoye und ein Fehlbrand aus Grab A vom gleichen Ort weisen auf eine maasländische Produktion dieser Gefäßform hin. Die Entwicklung der Fußschalen ist offenbar stark durch germanische Einflüsse geprägt¹⁹.

Fußschalen dieser Art gehören vielleicht zum Trinkgeschirr. Der Aufbau des bikonischen Gefäßkörpers mit relativ scharfem Umbruch und weit einziehendem Unterteil ist mit Glasbechern

¹⁴ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 178.

¹⁵ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 177 fassen mehrere Typen von Kegelhalsbechern aus Terra Nigra zum Typus Gellep 270 zusammen (mit Lit.).

¹⁶ Zum Typus vgl. Chenet, *Céramique* Taf. 19.

¹⁷ Zusammenfassend G. Mildenerger, *Fundber. Hessen* 12, 1972, 104–126 bes. 118. Aus dem Frühmittelalter vgl. etwa die Form Gellep 131 b. – F. Siegmund, *Merowingerzeit am Niederrhein. Rhein. Ausgr.* 34 (Köln und Bonn 1998) 153 f.

setzt seine der Form Gellep 131 entsprechende Schalenform S-Sha 2.11 in seine Phase 2. – Ein Exemplar des ähnlichen Typus Gellep 274 aus Gellep Grab 1291 gehört bereits in die 1. Hälfte des 4. Jhs., vgl. Pirling, Krefeld-Gellep 1974, 57.

¹⁸ Mildenerger (vorige Anm.) 117 Abb. 5.

¹⁹ Chenet, *Céramique* 92 mit Taf. 19 i und k; Mildenerger (vorletzte Anm.) 116; R. Halpaap, *Boreas* 6, 1983, 291–303; M. Erdrich, *Germania* 76, 1998, 875–884.

der Form Trier 63 vergleichbar, die ebenfalls ins vierte Jahrhundert gehören²⁰. Das Exemplar 24.2 stand am Fußende bei einem Glasbecher und einem allerdings nur im Grabbrauch verwendeten Kännchen des Typus Gellep 112, Speisegeschirr war in dieser Bestattung sonst nicht nachzuweisen. Von den drei bei Ess- und Trinkgeschirr liegenden Schalen aus Grab 25 ist 25.3 noch intakt; ihr Volumen ähnelt dem Fassungsvermögen von Bechern.

Glanztonware. Der Becher 1.1 mit Resten von Weißmalerei und stark zerstörtem Oberteil dürfte wegen des bauchigen Gefäßkörpers mit niedrigem Fuß zur Form Gellep 59 gehören. Bei C2 ist kein Überzug erhalten. Besonders häufig kommt diese Form in der ersten Hälfte bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts vor²¹.

Die Becher 6.2 und 11.2 ähneln mit dem bauchigen Körper und dem hohen Fuß der Form Gellep 61, sind allerdings etwas kleiner²². Der Datierungsschwerpunkt liegt wie bei den vergleichbar proportionierten Bechern der Form Gellep 59 in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts²³.

Das Unterteil 20.2 einer Hochform ähnelt dem Typus Gellep 779, es ist mit spazierstockförmigen Eindrücken verziert²⁴.

Bemalte Ware. Die helltonige Kanne 11.3 mit Streifenbemalung gehört zur Form Gellep 79–80, die vorwiegend in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts vorkommt und in Köln produziert wurde²⁵.

Der rot bemalte Teller 6.3 mit verdicktem einziehenden Rand der Form Niederbieber 53 a ist aus dem Gesamtzusammenhang der Bestattung in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zu datieren.

Zwei größere Scherben einer Platte der Form Gellep 69 stammen aus Grab 24, und zwar aus der Verfüllung²⁶.

Glattwandige Ware. Krug 6.4 gehört der häufigen Form Niederbieber 62 a an, die Mündung beim Exemplar 1.2 hat einen angedeuteten Ausguss. Während Exemplar 1.2 in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts gehört, gelangte 6.4, wie die zu den Beigaben gehörende Terra-Sigillata-Schüssel mit Rädchendekor Hübener Gruppe 2 zeigt, erst kurz vor der Mitte des vierten Jahrhunderts in den Boden und gehört damit zu den jüngsten Vertretern des Typus²⁷.

Kleine Kännchen mit seitlichem Ausguss wurden in glattwandiger (Typus Niederbieber 64) und rauwandiger Ware (Typus Gellep 112) hergestellt. Glattwandig sind 15.4 und 19.1–3, rauwandig 6.5–7 und 11.4–6. Eine glatte, leicht sandige Ware bilden 5.1–3, 17.3–5 und 24.1. Glattwandige Stücke sind tendenziell die älteren²⁸. Rauwandige Kännchen mit seitlichem Ausguss kamen

²⁰ Goethert-Polaschek, Gläser Trier 87; 350 Formentaf. B.

²¹ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 88. Auch in Gellep fehlt der Überzug manchmal teilweise oder ganz, vgl. ebd.

²² Mit einer Höhe von über 12,5 cm bei 6.2 und von 15 cm bei 11.2 liegen diese Becher im Größenbereich der Form Gellep 60, sind allerdings etwas bauchiger. Vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 89 f.

²³ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 90.

²⁴ Beim Exemplar aus Befund 20 sind keine Randbruchstücke erhalten. Zur Form Gellep 779 mit Randlippe vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 179 mit einer Datierung in das späte 4. bis frühe 5. Jh.

²⁵ B. Liesen, Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 32, 1999, 787–806 (Kanne 11.3 s. dort 801 Nr. 71); Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 145.

²⁶ Möglicherweise gelangten die Fragmente nur zufällig in die Grabgrube. Zur Datierung dieser Form in die 1. Hälfte und die Mitte des 4. Jhs. vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 102.

²⁷ In Krefeld-Gellep stammt lediglich einer von 149 Krügen der Form Niederbieber 62 a / Gellep 77 eindeutig aus dem 4. Jh., vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 142 f.

²⁸ Paffgen, Severin I, 181; Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 144 (zu den glattwandigen Exemplaren des Typus Niederbieber 64 / Gellep 829); 201 (zum Typus Gellep 112).

²⁹ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 201. Vgl. auch W. Haberey, Bonner Jahrb. 159, 1959, 385 f.

³⁰ Friedhoff, Jakobstraße 123. Grab 5 aus Hürth-Hermülheim wurde nach 347/48 angelegt.

im dritten Jahrhundert auf²⁹. In der Kölner Jakobstraße liegen solche in zehn münzführenden Gräbern mit Schlussmünzen von 290 bis 353 n. Chr. vor³⁰. Da die Fundvergesellschaftungen einer Einordnung in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts nicht widersprechen, muss die vorher so häufige Sitte der Beigabe von Gefäßen dieser Form kurz nach der Mitte des vierten Jahrhunderts schnell erloschen sein. Die glattwandig-sandigen Stücke aus den Gräbern 5 und 24 in Hürth gehören wegen der Formen der beigegebenen Militärgürtel und in Grab 5 auch der Münzen frühestens in die Mitte des vierten Jahrhunderts und damit an das Ende der Nutzungszeit dieses Typus. Dass Kännchen dieser Art im Areal von 2004 und 2005 seltener sind als im 1987 ausgegrabenen Bereich, liegt an der meist jüngeren Zeitstellung der später entdeckten Gräber.

Die Beigabe von Kännchen des Typus Niederbieber 64 beziehungsweise Gellep 112 ist eine räumlich relativ eng umgrenzte Grabsitte. Dies äußert sich in der Fundstatistik; während in Köln selbst dutzende Exemplare etwa von Gräberfeldern südlich der Stadt stammen, nimmt die Zahl auch in größeren Nekropolen mit der Entfernung von Köln stark ab³¹.

Im Gegensatz zu vielen anderen Gefäßen handelt es sich bei den manchmal nur unsorgfältig gefertigten Kännchen mit meist seitlichem Ausguss offenbar um reine Grabkeramik³². Die Beigabe eines Dreiersatzes dieser Kännchen lässt sich allenfalls indirekt mit der Getränkebeigabe verbinden, denn auch andere Schankgefäße wie Zweihenkelkrüge des Typus Gellep 84 oder Krüge der Form Niederbieber 62 a kommen in Köln und seinem Umland als Dreiersatz vor³³. Außerdem sind Dreiersätze von rauwandigen Kännchen gleicher Größe bekannt, deren Schnauze nach vorn weist, die also als echte Miniaturkannen gelten können³⁴. Die in Hürth-Hermülheim gemessenen Volumina der Kännchen mit seitlichem Ausguss liegen in der Größenordnung der kleineren Trinkgefäße.

Rauwandige Ware. Die bauchigen Kannen 25.6 und 39.1 mit eingekniffener Schnauze gehören zum Typus Gellep 115. In Krefeld-Gellep handelt es sich um eine häufige Form, die im gesamten vierten Jahrhundert anzutreffen ist³⁵.

Die eiförmige Kanne 27.1 dürfte als Variante der Form Gellep 114 anzusprechen sein. Das Stück ist allerdings nicht bemalt und wird wegen der im Grab gefundenen engen Faltschale aus Glas frühestens in die Zeit um 400 datiert³⁶.

Die Kanne 23.2 mit tief liegendem Schwerpunkt gehört zur Form Brulet H 13, die gegen Ende des vierten Jahrhunderts aufkam³⁷.

³¹ Vgl. Friedhoff, Jakobstraße 123 (105 Stück); Paffgen, Severin I, 177 (Vorkommen in über fünfzig Gräbern, meist in Dreiersätzen). – Dagegen sind diese Kännchen in Krefeld-Gellep schon seltener, vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 144 zur Form Gellep 829 und 201 zur Form Gellep 112. – In Neuss fand sich ein Dreiersatz (zwei Kännchen sowie ein Krug) bei ca. neunzig Körpergräbern des 3. und 4. Jhs., vgl. G. Müller, Novaesium VII. Limesforsch. 17 (Berlin 1977) 17. – Auch im Südwestfriedhof von Tongeren liegt nur ein Exemplar in Grab 12 (bei ca. 289 Gräbern) vor, vgl. Vanvinckenroye, Tongeren 167 Abb. 11, 8; 168. – Zu fehlenden Nachweisen aus Trier Friedhoff, Jakobstraße 125. – In Andernach scheinen sie ebenfalls nicht nachweisbar, dazu M. Brückner, Die spätromischen Grabfunde aus Andernach. Arch. Schr. Inst. Vor- und Frühgesch. Johannes-Gutenberg-Univ. Mainz 7 (Mainz 1999). Vgl. auch Aouni, Jülich 347.

³² Haberey, Brandgräbergruppe 296 erwähnt einen nicht gebrauchsfähigen Fehlbrand. Allgemein dazu auch Paffgen,

Severin I, 178. Ein direktes Vorbild aus Keramik ist mir nicht bekannt, zu Glaskannen mit seitlichem Ausguss vgl. etwa die Form Isings 88 c.

³³ Zu Dreiersätzen der Form Gellep 84 vgl. Friedhoff, Jakobstraße 125. – Dreiergruppen von Kannen der Form Niederbieber 62 a stammen etwa aus Gräbern in Bonn, vgl. Haberey, Brandgräbergruppe 297 zu Fundstelle III. – Aus Köln vgl. etwa Riedel, Luxemburger Straße bes. 146 zu Grab 17/3. Zu Dreiersätzen von Krügen des Typus Niederbieber 62 a in Krefeld-Gellep s. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 143.

³⁴ Unveröffentlichte Funde aus Bad Godesberg, Jülich und Langendorf, vgl. Gottschalk, Studien I, 158.

³⁵ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 203.

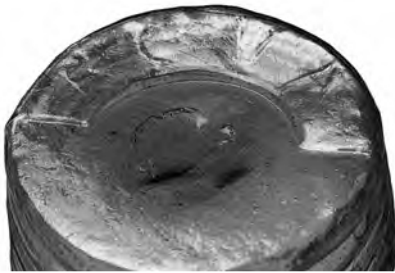
³⁶ Zur bemalten Kanne der Form Gellep 114 aus einer Bestattung der 1. Hälfte des 4. Jh. vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 202 (Grab 1236).

³⁷ Brulet, Bas-Empire 55 mit Lit.

Die Kännchen 6.5, 6.6 und 6.7 sowie II.4, II.5 und II.6 des Typus Gellep 112 aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts werden zusammen mit der glattwandigen Variante diskutiert (s. o. zum Typus Niederbieber 64).

Der Krug 42.3 mit gerundetem Körper, Schulterille und ausgeweitetem Hals ist etwas schlanker als die ähnliche Form Brulet F 5, die nach Ausweis münzführender Gräber vielleicht schon im dritten Jahrhundert aufkommt und wenigstens bis um die Mitte des vierten nachzuweisen ist³⁸. Wegen der Fundvergesellschaftung mit einer kleinen Dellenschale aus Glas und einem Terra-Sigillata-Krug, der der Form Brulet 374 nahekommt, muss das hier vorgelegte Stück aber deutlich später in den Boden gelangt sein.

Der Krug 35.1 ähnelt der Terra-Sigillata-Form Brulet 374, welche ans Ende des vierten Jahrhunderts gehört³⁹. Er ist auch wegen der im gleichen Grab gefundenen Glaskanne des Typus Trier 124 b spätestens in die Zeit um 400 zu datieren. Die Gefäßwand wurde sekundär durch Feuereinwirkung geschwärzt, als der Inhalt erhitzt oder warm gehalten wurde.



Die Henkeltöpfe 3.1, 15.6, 23.3 und 43.1 mit ein-schwingendem Hals gehören zur Form Gellep 109, von der zahlreiche Exemplare aus dem vierten Jahrhundert bekannt sind⁴⁰. Bei 5.4 ist der Übergang von der Schulter zum schwach eingezogenen Hals fließend, es handelt sich daher um einen Vertreter der Form Gellep 110, die in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts vorkommt⁴¹.

³⁸ Brulet, Bas-Empire 51 Taf. 9.

³⁹ Zur Form s. Brulet, Bas-Empire 37. – Vanvinckenroye, Tongeren 152–154 Abb. 5 datiert die entsprechende Form Tongeren 13b aus Grab 147 anhand einer Münze des Magnus Maximus ans Ende des 4. Jhs.

⁴⁰ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 198 f., vgl. die Form Alzey 30. – Im Henkeltopf 15.6 lag eine Münze von Konstantin d. Gr. (nach 307), die Bestattung ist u. a. anhand der Zwiebelknopffibel 15.12 des Typus Pröttel 3/4 B und des Kännchens 15.4 der Form Niederbieber 64 um die Mitte des 4. Jhs. anzusetzen.

⁴¹ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 200. Grab 5 aus Hürth-Hermülheim ist münzführend (nach 347/48) und anhand der drei Kännchen 5.1–5.3 des Typus Niederbieber 64 relativ präzise in die Mitte des 4. Jhs. zu datieren.

⁴² Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 200.

⁴³ So etwa Pirling, Krefeld-Gellep 1966, 93; Brulet, Bas-Empire 56; 431 zum Typus H 20 mit chronologischer Einordnung.

⁴⁴ Zum Typus s. Goethert-Polaschek, Gläser Trier 163–179; Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 261 f. zur Form Gellep 197. – Exemplare des letzten Drittels des 3. Jhs. stammen z. B. aus dem 1902 entdeckten Bleisarg von Hürth-Hermülheim, vgl. Bonner Jahrb. 113, 1905, 96 f.

⁴⁵ Zum Typus s. Goethert-Polaschek, Gläser Trier 156–163. – Die Form dieser Flaschen mit Standring entspricht dem Typus Gellep 298. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 262 f. (mit Lit.) nehmen kritisch zu Funden aus Trier und Straßburg Stellung, die bereits in die 2. Hälfte des 3. Jhs. und die 1. Hälfte des 4. Jhs. datiert werden.

⁴⁶ Gaitzsch u. a., Glashütten 117 Abb. 22.

⁴⁷ Vgl. unten zur Funktion.

⁴⁸ So II.11–12, 28.2, 32.1, 35.2, 39.4 und D2–3. – Zum Typus Goethert-Polaschek, Gläser Trier 125–131 Formentaf. B; Isings, Glass 119 f. – Vgl. etwa auch Barkóczi, Glasfunde 137–140 (Kat. 286–299).

⁴⁹ Vgl. Follmann-Schulz, Gläser Bonn 28–32. (birnenförmiger Körper Kat. 44–50; kugelförmiger Körper Kat. 51–61); Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 263–265 (zu Typus 198 mit kugelförmigem Körper und Typus 199 mit birnenförmigem Körper). Insbesondere Typus 198 ist in Krefeld-Gellep mit 39 Exemplaren recht häufig, vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 264. – Ferner Vanpeene, Verrerie passim zu Typus 13 und Typus 16.

⁵⁰ Friedhoff, Jakobstraße 157. – E. Welker, Die römischen Gläser von Nida-Heddernheim. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 3 (Frankfurt a. M. 1974) 131 f. weist darauf hin (zu Form Hedderheim 27), dass die hochgestochenen Böden im 1. Jh. noch nicht üblich waren. Vgl. V. Arveiller-Dulong / J. Arveiller, Le verre d'époque romaine au Musée archéologique de Strasbourg. Notes et Documents Mus. France 10 (Paris 1985) 120 zur Entwicklung von den birnenförmigen Exemplaren über Flaschen mit hochgestochenen Böden zu kugelförmigen Stücken. – Vgl. auch Harter, Gläser Mainz 146 f.

⁵¹ Eine vergleichbare Flasche aus der Jakobstraße (Grab 112) in Köln war noch mit Münzen bis Konstantin d. Gr. (nach 313) vergesellschaftet, vgl. Friedhoff, Jakobstraße 241–243 mit Taf. 78, 44. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 266 datieren ein Exemplar der Form Gellep 29 mit Kugelbauch und Halseinschnürung noch in die Mitte des 4. Jhs. Dagegen setzt Rützi, Gläser Augst 123 die entsprechende Form AR 146.2–3 ins späte 3. bis ins frühe 5. Jh.

⁵² W. Haberey, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 469–473.

Der Ausgusstopf 6.8 ähnelt den Henkeltöpfen der dem Typus Gellep 109 verwandten Form Gellep 276, die ins mittlere Drittel des vierten Jahrhunderts gehört⁴². Das Gefäß hatte jedoch keine erkennbaren Reste eines Henkels.

Die Schüsseln 3.2, 25.7, A1 und A4 des Typus Gellep 122 sind durch den leicht nach außen gestellten äußeren Randabschluss und einen Innenwulst charakterisiert. Diese Gefäßform ist um die Mitte des vierten Jahrhunderts aufgekommen⁴³. Die Schüssel 9.2 hat einen nur ganz leicht nach außen gestellten Rand und steht damit zwischen dem älteren Typus Gellep 120 mit senkrechtem Randabschluss und dem Typus Gellep 122.

Glas

Geschlossene Formen. Die Flaschen 15.7, 36.2 und 39.3 mit kugeligem Gefäßkörper und Trichterhals ohne Standing gehören zum Typus Trier 101 b. Diese Form entstand bereits im dritten Jahrhundert; in den ersten beiden Dritteln des vierten Jahrhunderts ist sie im Rhein-Mosel-Gebiet recht häufig⁴⁴.

Die Trichterhalsflaschen 14.1, 23.5, 38.1 und 45.4 mit Standing gehören dem Typus Trier 101 a an. Diese Variante setzt später ein als jene ohne Standing. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts bis an die Wende zum fünften⁴⁵. Exemplar 45.4 wurde mit einer einfachen Gürtelgarnitur (Aouni Typus a) vergesellschaftet und gehört daher sogar schon ins frühe fünfte Jahrhundert. Trichterhalsflaschen mit Standing gehören zu den Formen, die in den Glashütten des Hambacher Forsts produziert wurden⁴⁶. Sie wurden wie die Stücke ohne Standing für unterschiedliche Zwecke benutzt⁴⁷.

Auch Flaschen mit birnenförmigem oder kugeligem Gefäßkörper, zylindrischem Hals und ausgestellttem Rand der Form Trier 79 a beziehungsweise Isings 101 kommen in Hürth-Hermülheim mehrfach vor⁴⁸. In Bonn wird wie in Krefeld-Gellep die Variante mit rundem Bauch von jener mit birnförmigem Körper unterschieden⁴⁹. Bei der Grundform ist die Entwicklung deutlich feststellbar: Die birnenförmigen Stücke mit einer zur Dosierung der auszugießenden Flüssigkeit geeigneten, starken Halseinschnürung und sehr stark hochgestochenen Boden aus blaugrünem Glas gehören ins späte zweite und die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts⁵⁰. Jüngere Exemplare mit nur noch schwach eingeschnürtem Hals und mäßig hochgestochenen Boden aus grünlichem Glas sind vereinzelt bis in die Jahre kurz nach 300 nachzuweisen⁵¹. In Hürth-Aldenrath überlagert das Grab 4 mit einer Flasche mit mäßig eingestochenen Boden die Grabgrube von Grab 1 mit einer Flasche mit sehr hoch eingestochenen Boden, der jüngere Gefäßtypus ist hier auch stratigraphisch jünger⁵². Auch bei drei Flaschen aus Grab 2 von Dorweiler deutet sich der Übergang zwischen den Formen an. Bei einem Exemplar ist der Boden noch stark eingestochen, bei den



3 (Buchseite gegenüber) und 4 (oben)
Fasskrug 44.1 mit Bodenstempel »ECVA«.
Die Detailaufnahme des Gefäßbodens in
abweichendem Maßstab.

beiden anderen Stücken nur mäßig⁵³. Am Beginn des vierten Jahrhunderts verschwinden die Halseinschnürungen relativ schnell, der Boden ist dann meist nur leicht hochgewölbt. Flaschen mit birnenförmiger Grundform sind in Krefeld-Gellep vor allem bis in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts nachzuweisen, Exemplare mit kugeligem Körper kommen dort, wie auch in anderen Regionen, noch durch das ganze vierte Jahrhundert hindurch vor⁵⁴. Flaschen der Grundform Trier 79 a wurden für unterschiedliche Zwecke benutzt⁵⁵. Kugelförmige Exemplare sind im Produktionsspektrum der Hambacher Glashütten belegt⁵⁶.

Eine Variante der Flaschen mit Kugelbauch und Röhrenhals stellt die weniger häufige Form Gellep 201 mit sogenanntem optisch geblasenen, also in eine Matrize hineingeformten Gefäßkörper der Exemplare 24.3, 27.3 und 37.3 dar⁵⁷. Die Rillen können den Gefäßkörper spiralförmig umziehen oder senkrecht stehen⁵⁸. Dieser Typus kommt anscheinend erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts auf, also deutlich später als die Grundform⁵⁹. Das Hauptverbreitungsgebiet liegt im nördlichen Frankreich, den Beneluxstaaten und am Rhein⁶⁰. Auch diese Form wurde nach chemischen Analysen in den Glashütten des Hambacher Forstes hergestellt⁶¹.

Die zylindrische Glasflasche 1.4 mit umlaufender Schliffrillenverzierung und stilisierten delfinförmigen Henkeln gehört zur Form Trier 140, ebenso wohl das stark zerstörte Stück 25.11. Solche Gefäße sind vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis ins fortgeschrittene vierte Jahrhundert nachzuweisen⁶². Einige Flaschen werden als Behälter für wohlriechende Substanzen gedeutet⁶³. Aus dem reichen Frauengrab von Zülpich-Enzen liegen besonders kleine Exemplare vor mit

⁵³ Ders., Bonner Jahrb. 149, 1949, 92 Abb. 11. Zur Datierung dieser Bestattung in die 2. Hälfte des 3. Jhs. s. Gottschalk, Niederrheinische Bucht 34 f.

⁵⁴ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 264 f.

⁵⁵ Vgl. unten zur Benutzung.

⁵⁶ Gaitzsch u. a., Glashütten 114; 117 Abb. 22.

⁵⁷ Pirling/Siepen, Funde 265 f. Vgl. etwa auch die Typen Mainz G 27 b. Ähnlich Barkóczy, Glasfunde 134 Kat. 297.

⁵⁸ Zum Typus Gellep 201 vgl. zusammenfassend Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 265 f. Zum Rheinland vgl. etwa auch Funde aus Bad Münstereifel-Kalkar Grab 4 und 5, s. W. Janssen, Bonner Jahrb. 177, 1977, 595–604, vgl. Heege, Hambach Taf. 135 Nr. 2; Merzenich Grab 9 (unveröffentlicht).

⁵⁹ Harter, Gläser Mainz 147 f.; Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 266 (Datierung des Stückes aus Frauengrab 530 in die erste Hälfte des 5. Jhs.).

⁶⁰ Harter, Gläser Mainz 147 f.

⁶¹ A.-B. Follmann-Schulz in: Gaitzsch u. a., Glashütten 114; 117 Abb. 22.

⁶² Goethert-Polaschek, Gläser Trier Taf. D; 352 zu Form 140; Isings, Glass 119 zur Form Isings 100 a; Follmann-Schulz, Gläser Bonn Nr. 137–138; Barkóczy, Glasfunde 149 Kat. 329. Rütli, Gläser Augst gibt für die Form AR 155 als Datierungsspielraum »severisch bis drittes Viertel 4. Jahrhundert« an. Nach Harter, Gläser Mainz 112 f. entstanden Delfinhenkelflaschen vom Ende des 2. Jhs. bis ins 4. Jh. In Krefeld-Gellep sind Delfinhenkelflaschen der Form Gellep 304 bis ins mittlere Drittel des 4. Jhs. nachzuweisen, dazu Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 292 f.

⁶³ Zusammenfassend skeptisch äußert sich Paffgen, Severin I, 190.

⁶⁴ Vgl. Follmann-Schulz, Zülpich-Enzen bes. 51–53. (5 Exemplare). Die Volumenbestimmung erfolgte im Rahmen meiner Dissertation. Zu Größenunterschieden

als Unterscheidungskriterium für die Nutzung als Unguentarium bzw. Weinflasche s. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 293.

⁶⁵ Katalog des hist. Museums der Pfalz (Speyer 1983) 200 f.; L. Tekampe, Weinmuseum. Kat. Hist. Mus. d. Pfalz (Speyer 1993) 48 f.

⁶⁶ In Hürth-Hermülheim war in Grab 42 je ein Krug rechts und links des Kopfes abgelegt (42.2 und 42.3).

⁶⁷ Zur Verwendung der Form und zu Nachweisen zu Siedlungen Harter, Gläser Mainz 113.

⁶⁸ A.-B. Follmann-Schulz in: Gaitzsch u. a., Glashütten bes. 114 f.

⁶⁹ Isings, Glass 160 f.

⁷⁰ W. Haberey, Bonner Jahrb. 147, 1942, 249–284, bes. 269 f. zu Grab 11 (Trinkgeschirr mit Flasche Isings 132 am Fußende); 270 f. zu Grab 12 (dasselbe); 276 f. zu Grab 19 (Flasche Isings 132 und Becher bei der Hüfte, Dellenschale auf der Brust). Vgl. Koch, Urach VI, 35.

⁷¹ Das Grab ist ins 3. Jh. zu datieren, die Dellenflaschen mit Röhrenhals des Typus Gellep 200 bzw. Trier 78 a gehören dagegen offenbar ins 4. Jh., vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 265.

⁷² Vgl. etwa auch Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 291 f. zur Form Gellep 213; Isings, Glass 158 zur Form Isings 128.

⁷³ Ausführlich zu weiteren Kriterien A.-B. Follmann-Schulz in: Gaitzsch u. a., Glashütten 119–123.

⁷⁴ Ebd. 122 f. mit Karte Abb. 22.

⁷⁵ Ebd. 124.

⁷⁶ Ebd. 127.

⁷⁷ Zusammenfassend ebd. 128.

⁷⁸ Ebd. 130.

⁷⁹ Ebd. 123.

⁸⁰ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 289. Vgl. Goethert-Polaschek, Gläser Trier 213–215 zur Form Trier 124 b.

Volumina von bis zu hundert Millilitern⁶⁴. Eine Deutung als Unguentarien ist daher schlüssig. Da in einem Stück aus Speyer gesüßter Wein unter einer Schicht Öl erhalten gewesen sein soll, wurde der Gefäßtypus wohl auch für die Aufbewahrung und das Servieren von Getränken verwendet⁶⁵. Im Grab 25 von Hürth-Hermülheim standen die Flasche mit Delfinhenkeln und der Fasskrug 25.12 zu beiden Seiten des Kopfes. Solche Positionierungen von Trinkgeschirr kommen auch in anderen Gräbern vor⁶⁶. Auch bei dieser Bestattung mag die Delfinhenkelflasche also für ein Getränk bestimmt gewesen sein. Siedlungsfunde zeigen, dass diese Flaschen auch in der Welt der Lebenden verwendet wurden⁶⁷. Die Form Trier 140 ist auch im mutmaßlichen Produktionsabfall der spätantiken Glashütte Hambach 132 vorhanden. Nach der Datierung der Anlage einerseits und der Zeitstellung der vorliegenden Flaschenform andererseits kann diese Glashütte nur einen begrenzten Anteil an der Herstellung der jüngeren Stücke gehabt haben⁶⁸.

Die optisch geblasene zylindrische Flasche mit Trichterhals 45.1 des Typus Isings 132 gehört nach den Vergleichsstücken ins letzte Viertel des vierten Jahrhunderts oder an den Anfang des fünften Jahrhunderts⁶⁹. Das Stück hat ein Volumen von gut einem Liter. In Gräbern von Mayen standen Flaschen dieses Typus unmittelbar bei Bechern, nach Form und Fundlage gehören sie also zum Trinkgeschirr⁷⁰.

Aus Grab 4 liegen Fragmente mehrerer Flaschen mit Röhrenhals und Wanddellen vor. Eine genaue Typenbestimmung ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht möglich⁷¹.

Bei dem neben dem Schädel gefundenen, stark zerstörten Fasskrug 25.12 lassen Rippen, Henkel und Bauch die Grundform noch erkennen. Um einen sogenannten ECVA-Fasskrug des Typus Trier 142 handelt es sich bei 44.1 mit Bodenstempel⁷² (Abb. 3 und 4). Das »E« der Stempelinschrift weist lange Hasten mit gleichmäßigem Abstand auf, »V« und »A« sind seitenrichtig zu lesen. Der Schriftzug gehört daher zur Gruppe B nach Anna-Barbara Follmann-Schulz⁷³. Die Stempelform ist in Rheinnähe zwischen Krefeld-Gellep und Remagen verbreitet⁷⁴. Einige Krüge mit Stempel B wurden chemisch analysiert; nach diesen Untersuchungen können sie in den Hambacher Glashütten hergestellt worden sein⁷⁵. Die Herstellungstechnik beschreibt Follmann-Schulz ausführlich. Danach wurden die Fasskrüge zunächst in eine mehrteilige Form geblasen. An der Glasmacherpfeife hängend wurde das Gefäß dann umgeheftet, Hals und Mündung gestaltet und die Henkel angesetzt⁷⁶. Fasskrüge gehörten wohl zum Tischgeschirr, können aber möglicherweise auch andere Substanzen erhalten haben⁷⁷. Unklar ist, ob der Bodenstempel auf den Glasmacher hinweisen sollte oder auf Veranlassung desjenigen angebracht wurde, der den Inhalt verkaufte⁷⁸. Die Gefäßform gehört in die Mitte und die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts⁷⁹.

Die Kanne 23.4 hat eine betonte Schulter und steht damit dem Typus Gellep 217 nahe (Abb. 5). Allerdings ist der Gefäßkörper optisch geblasen, eine Verzierungs-technik, die bei eiförmigen Stücken der Form Gellep 218 beobachtet wird⁸⁰.



5 Glaskanne 23.4.

Die schlanke Kanne 35.3 mit breitem Standring, betonter Schulter und fadenumwickeltem Hals gehört zum Typus Trier 124 b, der spätestens im fortgeschrittenen dritten Jahrhundert aufkam und vor allem in Kontexten des vierten Jahrhunderts begegnet⁸¹. Größenunterschiede sind sicher durch die Funktion bedingt. Das Exemplar aus Hürth ist mit einem Volumen von sechshundert Millilitern als Schankgefäß geeignet. Ein deutlich kleineres unveröffentlichtes Stück der Form Isings 120 a aus Brühl-Vochem hat ein Fassungsvermögen von 280 Millilitern⁸², was dem Fassungsvermögen vieler Becher entspricht. Die kleinsten Exemplare scheinen hingegen als Serviergefäße für Getränke nicht groß genug⁸³.

Die grünliche Glasflasche 10.1 in Traubenform gehört zum Typus Trier 138. Vergleichsstücke stammen aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert⁸⁴. Die Form kann auf eine Verbindung zum Weingenuss hindeuten, größere Exemplare mit Standfuß kommen als Serviergefäße in Frage⁸⁵. Bei 10.1 weist die geringe Größe, die Ausführung ohne Fuß und vielleicht auch der fehlende Nachweis eines Trinkgefäßes eher auf eine Nutzung als Salbbehälter hin⁸⁶.

Die kleinen Unguentarien 11.10, 25.8 und 36.4 mit rundem Körper und zylindrischem Hals gehören zur Form Bonn 40, bei 29.1 ist der Randabschluss nicht erhalten, das kleine Balsarium 42.5 ist typologisch nicht genau bestimmbar⁸⁷. Der Typus Bonn 40 ist vom Ende des dritten Jahrhunderts bis in die letzten Jahrzehnte des vierten Jahrhunderts nachweisbar⁸⁸.

Die kleine Flasche 1.5 gehört zur Form Bonn 36–38 mit schlankem, kegelförmigem Körper⁸⁹. Bei der Freilegung steckte darin noch eine Schminknadel⁹⁰. Von dem etwas größeren Unguentarium 26.2 mit breitem kegelförmigem Körper ist nur das Unterteil erhalten. Daher sind die Proportionen nicht anzugeben, vermutlich ist das Stück der Form Trier 84 zuzuordnen. Flaschen mit unterschiedlich breitem kegelförmigem Körper waren über eine lange Zeit gebräuchlich. Es zeichnet sich eine Entwicklung ab, bei der die Hälse im Lauf der Zeit kürzer werden und die Halseinschnürungen verschwinden⁹¹. Die ältesten Vertreter gehören noch ins erste Jahrhundert, die jüngsten in die Mitte des vierten Jahrhunderts oder etwas danach⁹². 26.2 gehört zu den spätesten Stücken, wie die im Grab gefundene Siliqua des Valens zeigt, eine Münze, die seit 367 n. Chr. geprägt wurde.

Die beiden Unguentarien aus Grab 11 sind röhrenförmige Glasgefäße der Form Trier 85 beziehungsweise Isings 105 mit erweitertem Mittelteil⁹³. Bei 11.7 fehlt der Boden, von 11.8 ist nur

⁸¹ Vgl. auch Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 288 zum Typus Gellep 217 (mit Lit.). Isings, Glass 149 f. unterteilt die Kannen in Stücke mit Standring der Form 120 a und Exemplare mit breitem Standfuß der Form 120 b. In Trier wird die kleinere Variante Trier 124 a von der größeren Trier 124 b unterschieden, vgl. Goethert-Polaschek, Gläser Trier, Formentafel 3. Die Unterscheidung nach der Größe auch bei Harter, Gläser Mainz 139 f. zu Typus G 20 b und c.

⁸² Höhe 16,7 cm.

⁸³ So gibt Isings, Glass 149 eine Höhe von 8,2 cm für das Referenzstück des Typus 120 a an.

⁸⁴ Isings, Glass 108 f. zum Typus Isings 91a; Goethert-Polaschek, Gläser Trier 352; Harter, Gläser Mainz 150. Vgl. auch etwa Vanpeene, Verrerie 40 f.

⁸⁵ Harter, Gläser Mainz 150.

⁸⁶ Die Traubenflasche aus Hürth-Hermülheim ist 13,8 cm hoch und 6,2 cm breit, das Volumen konnte wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht ermittelt werden.

⁸⁷ Vgl. unten zur Funktion.

⁸⁸ Follmann-Schulz, Gläser Bonn 27. Ein Exemplar aus Brühl-Vochem, das wohl ins späte 3. Jh. gehört, ist noch unpubliziert. Das münzführende Grab 29 mit einer Siliqua Gratians (nach 378) aus Hürth-Hermülheim enthält das kleine Unguentarium 29.1, das trotz des verlorenen Randabschlusses wohl zur Form Bonn 40 gerechnet werden darf.

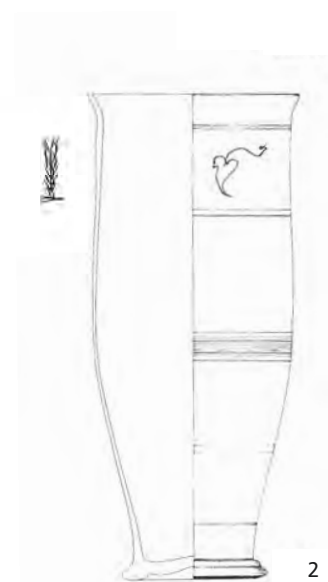
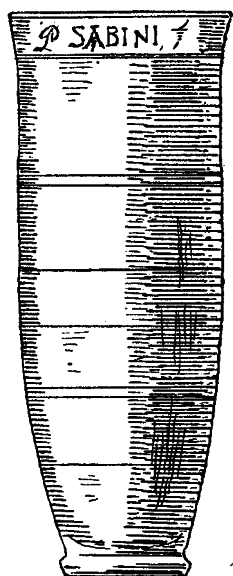
⁸⁹ Zur Gefäßform vgl. auch den Typus Trier 84; Gellep 207 oder AR 140.

⁹⁰ Vgl. unten zur Funktion.

⁹¹ Zur Form s. Goethert-Polaschek, Gläser Trier 139–142. Zur Entwicklung s. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 269 (mit Literatur).

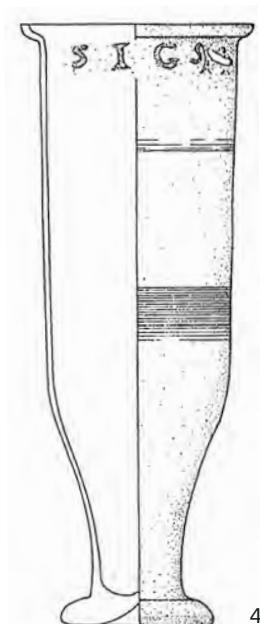
⁹² Isings, Glass 98; Rütli, Gläser Augst 121 (zu AR 140). Relativ junge Exemplare bei Friedhoff, Jakobstraße 150 f. sowie bei Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 269 (zu Gellep Grab 1262).

⁹³ Goethert-Polaschek, Gläser Trier 142–145.; Isings, Glass 126. Vgl. die Formen Bonn 9–10; Gellep 219 und Mainz D 18. – Barkóczy, Glasfunde 128 f.



6 Glasgefäße mit sicheren oder mutmaßlichen Namensnennungen unterhalb des Rands; Maßstab 1:3 (vgl. Anm. 100).

- (1) Aus der Sammlung Niessen.
- (2) Köln, Jakobstraße Grab 118.
- (3) Leverkusen-Rheindorf.
- (4) Hürth-Hermülheim 15.8.



das massive Unterteil erhalten. Allgemein werden Gefäße dieses Typus ins späte dritte oder ins vierte Jahrhundert datiert⁹⁴. Sie sind innerhalb des römischen Reiches weit verbreitet⁹⁵.

Die Fragmente 11.9 von einem rechteckigen Glasgefäß gehörten möglicherweise zu einer Pyxis der Form Isings 62, die sehr langlebig ist⁹⁶.

Becher. Pokalartige Becher wie 15.8 der Form Trier 59 beziehungsweise Gellep 196 werden vorwiegend in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts eingeordnet, einige Exemplare blieben noch in der zweiten Jahrhunderthälfte in Gebrauch⁹⁷. Außerhalb von Krefeld-Gellep sind derartige Pokale bislang relativ selten bekannt, es gibt jedoch mehrere, teilweise unpublizierte Exemplare, die auf eine Verbreitung im ganzen Rheinland hinweisen⁹⁸. Im Gräberfeld von Krefeld-Gellep sind sie von relativ einheitlicher Größe⁹⁹. Bei 15.8 befindet sich unter dem Rand eine eingeritzte Inschrift, von der die ersten drei Buchstaben »SIG[...]« erhalten sind. An vergleichbarer Stelle sind bei anderen Glasgefäßen Trinksprüche mit den Namen der mutmaßlichen Besitzer eingraviert¹⁰⁰ (Abb. 6). In diesem Fall handelt es sich offenbar um den Anfang einer germanischen Namensform¹⁰¹. Der Besitzer war Soldat, wie die Zwiebelknopffibel in seinem Grab zeigt. Da er im Alter von fünfundvierzig bis fünfundfünfzig Jahren starb, hatte er seinen aktiven Dienst wohl bereits beendet¹⁰².

Von dem zylindrischen, dünnwandigen Glasbecher 17.6 mit tordierter, optisch geblasener Kannelur sind nur einige Fragmente erhalten. Ein Vergleichsstück aus Tournai gehört wohl noch ins letzte Drittel des dritten Jahrhunderts¹⁰³.

Konische Becher des Typus Trier 53 a beziehungsweise Isings 106 a/b sind in Gellep unterteilt in die Form 185 von schlankerer, höherer, geradwandigerer Gestalt und die Form 186 von gedrungenem Aussehen¹⁰⁴. In Hürth-Hermülheim ist die schlankere Form durch 25.13 sowie mit Schliffrillenverzierung durch 11.13 vertreten. Etwas gedrungenere sind die schliffrillenverzierten Stücke 12.2 und 24.5 mit relativ gerader Wand, wohingegen bei 15.9 der Fuß deutlich eingezogen ist. Die konischen Becher der Formen Gellep 185 und 186 finden sich in Krefeld-Gellep seit dem mittleren Drittel des vierten Jahrhunderts, von anderen Fundstellen sind aber wohl einzelne ältere Exemplare bekannt¹⁰⁵. Wie das Ensemble von Kännchen der Form Gellep 112

⁹⁴ Isings, Glass 126. Goethert-Polaschek, Gläser Trier 351 führt Belege des 4. Jhs. an. Vgl. auch Friedhoff, Jakobstraße 151.

⁹⁵ Arveiller-Dulong / Arveiller, Strasbourg (Anm. 50) 143 f.

⁹⁶ Isings, Glass 81 nennt Exemplare mit Datierungen vom 1. Jh. bis ins 4./5. Jh.

⁹⁷ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 260. In Bonn war ein Stück mit einem Fasskrug vergesellschaftet, ist also kaum vor der Mitte des 4. Jhs. in den Boden gekommen. Vgl. Follmann-Schulz, Gläser Bonn 83 f. zu Nr. 286.

⁹⁸ Goethert-Polaschek, Gläser Trier 350. Vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 260 zum Typus Gellep 196 mit Nachweisen von einem Exemplar des Typus Trier 59 aus Trier sowie jeweils drei Stücken aus Köln und Bonn. Diese Zahl lässt sich durch Vertreter aus Düren-Rölsdorf, Eschweiler-Lohn (drei Exemplare), Gressenich(?), Horrem(?) und hier von Hürth-Hermülheim ergänzen, vgl. Gottschalk, Studien I, 201 f. Zu einem Stück aus Andernach s. M. Perse in: J. Engemann / Ch. Rüger (Hrsg.), Spätantike und frühes Mittelalter. Führer Rhein. Landesmus. u. d. Rhein. Amtes für Bodendenkmalpflege 134 (Bonn 1991) 269–274 bes. 270 Abb. 194.

⁹⁹ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 260 mit Größenangaben zwischen 21,5 cm und 24 cm. 15.8 passt in diese Größenklasse.

¹⁰⁰ S. Loeschke / H. Willers, Beschreibung römischer Altertümer gesammelt von C. A. Niessen, britischem Consul in Cöln a. Rh. (Köln 1911) Taf. 26, 791 (»Sabini pie zeses« = »Sabinus trinke und lebe«); Friedhoff, Jakobstraße Taf. 81 (»Carici« = »[Eigentum des] Caricus«); Harter, Gläser Mainz 77 f. zu Kat. 382 Taf. 91, 6 (»Simplici zeses« = »Simplicius, du mögest leben«). – Aus dem rechtsrheinischen Rheindorf stammt ein Glasbecher mit dem einen germanischen Namen enthaltenden Trinkspruch »Mervaiifa vivas tuis« unter dem Rand, vgl. J. Klein, Bonner Jahrb. 90, 1891, 13–48 bes. 17 Abb. 2; Fremersdorf, Gläser mit Schliff 159 f.

¹⁰¹ Zu germanischen Personennamen mit dem Beginn »Sig...« bringt etwa M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen (Heidelberg 1911) 204–206 zahlreiche Beispiele. Vgl. auch J. Martindale, The Prosopography of the Later Roman Empire AD 395–527 (Cambridge 1980) 987, wo dieser Namensbeginn mit Ausnahme eines Hunnen nur für Germanen nachgewiesen ist.

und der Terra-Sigillata-Teller der Form Gellep 38 zeigt, gehört das zitierte Exemplar aus Grab 11 von Hürth-Hermülheim, das nach dem Jahr 316 angelegt wurde, bereits in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts. Die verschiedenen Varianten wurden bis ans Ende dieses Jahrhunderts hergestellt¹⁰⁶. Konische Becher gehören zu den Formen, die auch im Hambacher Forst produziert wurden¹⁰⁷. Das nur in Fragmenten erhaltene Stück 36.3 ist mit einer violetten Girlandenverzierung versehen und entspricht damit dem Typus Isings 106 c. Bei einem Vergleichsstück aus dem Grab 38 der Siedlung Hambach 132 ist in der durch das Verziehen des Glases entstandenen Warze noch der Einstich eines spitzen Instrumentes zu erkennen, auch sind in vier von fünf Warzen Reste von bräunlichem Glas erhalten¹⁰⁸. Beim girlandenverzierten Becher 36.3 wurden die Bögen der aufgelegten Glasfäden ebenfalls mit einem Instrument verzogen, am Endpunkt befindet sich wie bei dem Exemplar der Villa Hambach 132 eine kleine, warzenartige Verdickung von der verzogenen Glasmasse. Aus dem gleichen Grab wie der Becher aus Hürth-Hermülheim stammt auch die Trichterhalsflasche 36.2 des Typus Trier 101 b mit einer großen violetten Schlie-re. Da diese Farbe nicht besonders häufig ist, stammen beide Gefäße vielleicht aus der gleichen Werkstatt, die Produktionsabfälle oder andere Reste von violettem Glas bei der Herstellung der Flasche benutzte¹⁰⁹.

Auch unterschiedliche Arten von glockenförmigen Bechern der Grundform Trier 49 a wurden in den Glashütten im Hambacher Forst hergestellt¹¹⁰. Becher dieser Art aus der Sammlung des Bonner Landesmuseums ließen sich in Varianten mit scharfkantig abgesprengten, überschlif-fenen sowie rundgeschmolzenen Rändern unterteilen, diese Unterteilung erlaubte aber keine chronologische Differenzierung¹¹¹. In der Publikation zu Gellep wird der Typus Trier 49 a in die breitere Form Gellep 178, die schlankere Form 179 und die Form Gellep 180 mit leicht aus-biegender Rand unterteilt¹¹². Nicole Vanpeene unterscheidet zahlreiche Varianten des vierten Jahrhunderts¹¹³. Mit sieben Vertretern des Typus Trier 49 a, zwei Bechern der Form Gellep 178, einem Stück der Form Gellep 179 und einem unsicheren Exemplar ist die Grundform der glockenförmigen Becher in Hürth-Hermülheim sehr zahlreich vertreten¹¹⁴. Im Gräberfeld von Krefeld-Gellep ist der Typus Trier 49 a mit einundsechzig Exemplaren der häufigste Typus von Glasgefäßen, der Verbreitungsschwerpunkt liegt dort ebenfalls im vierten Jahrhundert¹¹⁵. Jüngere

¹⁰² R. Gottschalk in: Fischer u. a., Germanen 89; Gottschalk, Hürth I, 247.

¹⁰³ R. Brulet / G. Coulon, La nécropole gallo-romain de la Rue Perdue à Tournai. Publ. d'hist. de l'art et d'arch. de l'Univ. catholique de Louvain 7 (Löwen 1977) 103–105 Taf. 25 (Grabfund mit 23 Münzen bis Tetricus). Die Grundform des Bechers entspricht dem Typus Trier 58 a, vgl. Goethert-Polaschek, Gläser Trier 350.

¹⁰⁴ Isings, Glass 126–129; Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 254–256 (mit Lit.).

¹⁰⁵ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 255. Ein Exemplar aus der Jakobstraße in Köln gehört wohl in das späte 3. Jh. oder die erste Hälfte des 4. Jhs., vgl. Friedhoff, Jakobstraße 141. Ein Becher der Form Gellep 186 aus Bregenz stammt wohl ebenfalls bereits aus dem letzten Drittel des 3. Jhs., vgl. Konrad, Bregenz 102 f.

¹⁰⁶ Vgl. etwa Goethert-Polaschek, Gläser Trier 53; Isings, Glass 127.

¹⁰⁷ Gaitzsch u. a., Glashütten 115 Abb. 20; Brüggler, Villa rustica Taf. 98 Nr. 38.5.

¹⁰⁸ Gaitzsch u. a., Glashütten 183; 197 Nr. 35 von Stelle 150, das in die 1. Hälfte des 4. Jhs. datiert wird (mit Hinweis auf ein weiteres Exemplar aus Gondorf). Vgl. Brüggler, Villa rustica 432 zu Hambach 132, Grab 38. Bei einem

Becher gleichen Typus' aus Nimwegen besteht die Girlandenverzierung aus gelbem Glas, vgl. etwa F. van den Dries, Breekbaar verleden. Romeins glas in de Lage Landen (Utrecht 2007) 100, mit Farbabb. Siehe auch Härke, Neuss 540–542 zum Becher aus Neuss Grab 26. Zur Form s. Isings, Glass 130.

¹⁰⁹ Zu einem aus zwei verschiedenen Farben zusammengesetzten Glasbrocken von der Villa Hambach 75 vgl. Brüggler, Villa rustica 89.

¹¹⁰ Gaitzsch u. a., Glashütten 115 f. Abb. 20 und 21. Zur Grundform s. Goethert-Polaschek, Gläser Trier 50–59.

¹¹¹ Follmann-Schulz, Gläser Bonn 5.

¹¹² Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 239 f.

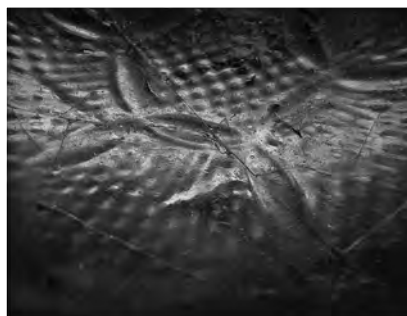
¹¹³ Vanpeene, Verrerie 46 f. Nr. 60–73.

¹¹⁴ Breitere Exemplare 28.1 und 43.2 der Form Gellep 178 / Vanpeene 72. Schliffirrenverzierter Becher 6.9 mit senkrechttem, nicht abgesetztem und nicht gekehlttem Rand des Typus Gellep 179. Glockenförmige Becher 23.6, 25.9 a und b, 27.2, 32.2, 44.2, 45.3a und D4 der Grundform Trier 49. Bei dem völlig zerdrückten Stück 3.3 ist die Form nicht genau festzustellen, möglicherweise handelt es sich ebenfalls um eine Variante der Form Trier 49 a.

¹¹⁵ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 240.

Exemplare sind weniger häufig. Sie sind dickwandiger, blasiger und weniger entfarbt¹¹⁶. Häufig sind Varianten glockenförmiger Becher mit Schankgefäßen kombiniert, sie werden daher als Teil des Trinkservices für Wein gedeutet¹¹⁷. Allerdings sind Zweifel an der Benutzbarkeit jener Stücke geäußert worden, die einen scharf abgesprengten Rand haben¹¹⁸. Da einige Becher trotz des gefährlich wirkenden Randes Gebrauchsspuren in Form verkrautzter Standflächen haben und auch Exemplare aus Siedlungen bekannt sind, habe ich zu verschiedenen Gelegenheiten die Benutzbarkeit überprüft, ohne mich zu verletzen¹¹⁹. Diese Becher und auch andere Trinkgefäße mit abgesprengtem Rand sind also benutzbar, vermutlich war nur das Sicherheitsbedürfnis in der Spätantike anders als in der heutigen Zeit.

Ein eiförmiger Becher mit Standring 35,4 gehört zur Form Isings 108, die offenbar verstärkt seit dem Ende des vierten Jahrhunderts verbreitet war¹²⁰. Eiförmige Becher mit oder ohne Standring sind typologisch nahe mit den älteren, glockenförmigen Exemplaren des Typus Trier 49 a verwandt und dürften aus diesen entstanden sein.



Glockenförmige Becher mit optisch geblasener Rippenverzierung und rundgeschmolzenem Rand gehören zum Typus Gellep 191; in Hürth-Hermülheim hat 11.14 senkrechte Rippen, 12.1 weist schrägstehende Rippen auf. Die in eine Form geblasenen Becher in Gellep gehören ins mittlere Drittel des vierten Jahrhunderts¹²¹. Aus Gallien sind jüngere Vertreter bekannt, ein Exemplar aus Homblières kam erst nach 375 in die Erde¹²². Durch chemische Analysen ist nachgewiesen, dass im Hambacher Forst Gefäße dieser Form hergestellt wurden¹²³.

Schalen. Mit 37,2 liegt ein Glasgefäß der Form Isings 115 mit Fadenaufgabe vor. Vergleichbare Stücke kommen in archäologischen Kontexten vom Ende des dritten bis ins frühe fünfte Jahrhundert vor¹²⁴. Grab 37 dürfte in der Mitte oder der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts angelegt worden sein, wie die Münzbeigaben (Terminus post quem 340 n. Chr.) und ein Terra-Sigillata-Becher der Form Gellep 17 zeigen. Die Glasschale 37,1 lag bei dem Becher 37,1 und der Flasche 37,3 am Fußende¹²⁵. In der Gestalt ähnelt sie den glockenförmigen Bechern mit Standring und könnte somit zum Trinkgeschirr gehört haben. Die breiten, horizontal umgelegten Ränder finden sich allerdings auch bei Näpfen aus Keramik oder Metall, so dass eine Ableitung aus dem Speisegeschirr ebenso möglich ist. Die Form fügt sich offenbar in das Produktionsspektrum der Glashütte Hambach 132 ein¹²⁶.

¹¹⁶ Vgl. Siegmund, Merowingerzeit (Anm. 17) 166 zur Form S-Gla 3, 1; U. Müssemeier u. a., Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Materialh. zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 15 (Köln 2003) 70 mit Ergänzung.

¹¹⁷ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 241; Friedhoff, Jakobstraße 144. Vgl. unten zur Geschirrnutzung.

¹¹⁸ Friedhoff, Jakobstraße 145. Für die Benutzbarkeit tritt Rützi, Gläser Augst 95 ein. Vgl. Harter, Gläser Mainz 72.

¹¹⁹ Kratzspuren finden sich etwa am Boden des Bechers 23,6. Anlässlich von Diskussionen zur Überprüfung der Benutzbarkeit habe ich leere Becher zunächst vorsichtig an den Mund gesetzt, dann auch einen über den normalen Gebrauch hinausgehenden Druck ausgeübt und den Becher am Mund bewegt. Nachweise von Siedlungsfunden bei Harter, Gläser Mainz 71f.

¹²⁰ Isings, Glass 134 geht von einem Auftreten seit dem Ende des 4. Jhs. aus. Auch Böhme, Gallien 771 Abb. 39 zählt eiförmige Becher zum Fundstoff der Gruppe A, die vom Ende des 4. Jhs. bis ins 1. Drittel des 5. Jhs. eingeordnet wird. Vanpeene, Verrerie 45 f. datiert ein Exemplar (ebd. Nr. 59) bereits in die erste Hälfte des 4. Jhs.

¹²¹ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 246.

¹²² J. Morin-Jean, La verrerie en Bas-Empire sous l'Empire Romain (Paris 1913) 126 (zu Form 75); C. Cappucci u. a., À Bout de Souffle. La verre soufflé-moulé des origines au Val Saint-Laurent. Ausst. Namur (Jambes 2008) 23 mit Datierung eines Exemplars aus Vieuxville Grab 186 in die 1. Hälfte des 5. Jhs.

¹²³ Gaitzsch u. a., Glashütten 116 Abb. 21.

¹²⁴ Isings, Glass 143. Vgl. auch Goethert-Polaschek, Gläser Trier 349 Formtaf. A (zum Typus Trier 24); Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 299 (zur Form Gellep 538);

7 (Buchseite gegenüber)
und 8 (rechts)
Formgeblasene
Kugelabschnittschale
25.10; das Detail
des Bodenmusters
(Innenansicht) in
abweichendem Maßstab.



Die gläserne Kragenschale 1.6 des Typus Trier 26, die außerhalb des Sarkophags von Grab 1 deponiert war, ist stark beschädigt. Ihre Form ist bereits im dritten Jahrhundert bekannt und ihre Verbreitung endet erst nach der Mitte des vierten¹²⁷. In der Nähe der Schalenfragmente fanden sich Geflügelknochen; daher gehörte das Glasgefäß in diesem Grab vielleicht zum Speisegeschirr¹²⁸. Allerdings werden schüsselartige Formen in der Forschung auch zum Trinkgeschirr gerechnet¹²⁹.

Unverzierte Kugelabschnittschalen des Typus Trier 15 a mit abgesprengtem Rand sind in Hürth-Hermülheim verhältnismäßig häufig¹³⁰. Die Grundform ist spätestens um 300 entstanden, ein Exemplar mit aufgelegter Netzverzierung aus Brühl Grab 1 stammt sogar bereits aus dem letzten Drittel des dritten Jahrhunderts¹³¹. Das Gros der unverzierten Schalen ist zwischen dem zweiten Viertel des vierten und dem frühen fünften Jahrhundert in den Boden gelangt¹³². Die ins vierte Jahrhundert zu setzende Form Vanpeene 77, zu der 23.7 gehört, ist in ihren Proportionen etwas höher¹³³. Bei allen Kugelabschnittschalen handelt sich um Trinkschalen¹³⁴. Weitmun-

Vanpeene, *Verrerie* 53 f. (zu Typus 95 mit Einordnung in die 2. Hälfte des 4. Jhs.); Friedhoff, Jakobstraße 134 f. (mit Datierung vom Ende des 3. Jhs. an). Ein Exemplar aus Grab 2 der Siedlung HA 382 gehört nach dem Zeugnis eines mitgefunden Bechers vom Typus Helle bereits ins 5. Jh., vgl. Gaitzsch/Franzen, *Niederzier* 649–652; M. Perse, *Arch. Rheinland* 1991, 92 f. Abb. 80 und Datierung eines Exemplars mit Faden- und Nuppenauflage ins 1. Drittel des 5. Jhs. Vgl. auch S. van Lith, *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 539–542.

¹²⁵ Essgeschirr oder andere Speisebeigaben sind in Grab 37 von Hürth-Hermülheim nicht nachweisbar. Vom Glasgefäß des Typus Isings 115 aus Jülich wurden einige Kopien angefertigt, mit deren Hilfe ich mich von der Verwendbarkeit als Trinkgefäß trotz des unpraktisch wirkenden umgelegten Randes überzeugen konnte.

¹²⁶ Gaitzsch u. a., *Glashütten* 114–116 zu Gefäßform 8. – Für ein Exemplar aus Jülich wird die Herkunft aus einer maasländischen Werkstatt erwohnen, s. M. Perse in: *Festschr. Jülich* 79–103 bes. 102 f. mit Verweis auf einen Becher aus Samson Grab 2 (mit Lit.).

¹²⁷ Vgl. den Typus Bonn 349, zu dessen Zeitstellung Follmann-Schulz, *Gläser Bonn* 97 und 145 mit Belegen seit dem 3. Jh. – Goethert-Polaschek, *Gläser Trier* 349 datiert ins 4. Jh. (in Trier u. a. ein Grab mit Münze des Magnentius, nach 350).

¹²⁸ Auf eine Zugehörigkeit zum Speisegeschirr weist auch die Verwandtschaft zu keramischen Formen, vgl. F. Oelmann, *Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. z. röm.-german. Keramik* (Frankfurt a. M. 1914). Taf. 1, 20 oder zu Exemplaren aus Metall. Zusammenstellung silberner Exemplare (jeweils mit Lit.) bei F. Baratte u. a., *Trésors*

d'orfèverie gallo-romains. Ausst. Paris (Paris 2001) 127–130 Nr. 74–76 (aus dem Schatz von Chaourse); 147 Nr. 94 (aus dem Schatz von Graincourt); 179 Nr. 125 (bei Janville, Eure-et-Loire).

¹²⁹ Van Lith / Randsberg, *Glass* 416–420 Abb. 1.

¹³⁰ Gesichert sind 24.4, 29.2 und 39.2, die genaue Form des stark zerstörten Stücks 26.1 war nicht zu bestimmen. Vgl. Goethert-Polaschek, *Gläser Trier* 28 ff.; Isings, *Glass* 143 f. zu Form Isings 116.

¹³¹ Grab 1 aus Brühl ist münzföhrnd (nach 270). Zur Datierung vgl. Haberey, *Brühl* bes. 400–402 Abb. 2.1. Eine Kugelabschnittschale aus dem unpublizierten Grab 1 von Brühl-Vochem ist nach der Münzbeigabe (nach 293) und weiteren Funden kurz nach 300 angelegt worden.

¹³² Goethert-Polaschek, *Gläser Trier* 349; Rütli, *Gläser Augst* 65 (zu AR 59). Aus dieser Zeit stammen auch mehrere unveröffentlichte rheinische Kugelabschnittschalen. Die bei Friedhoff, Jakobstraße 137 anhand der Graborientierung vorgenommene Frühdatierung (Ende 3. Jh. bis Mitte 4. Jh.) scheint nicht überzeugend.

¹³³ Vanpeene, *Verrerie* 49 f. zu Nr. 77.

¹³⁴ Auf Kugelabschnittschalen der Wint-Hill-Gruppe sind Trinksprüche angebracht, vgl. D. Harden, *Journ. Glass Stud.* 2, 1960, 45–81. Auch in der spätantiken Kunst sind Gefäße dieser Art in entsprechender Funktion abgebildet, so etwa auf dem bekannten Blatt mit Darstellung der Stadtpersonifikation von Trier aus dem Kalender von 354 mit Trinkgefäßen, s. etwa H. Stern, *Le calendrier de 354* (Paris 1953) Taf. 3. Darstellung auf einer Glasflasche s. K. Painter in: D. Harden u. a. (Hrsg.), *Glas der Caesaren. Ausst. Köln* (Mailand 1988) 235 f. Abb. 132. Zur Deponierung im Grab vgl. unten.

dige Glasschalen gehören zum Produktionsspektrum der Glashütte Hambach¹³², möglicherweise wurde wenigstens ein Teil der hier besprochenen Stücke in der Region hergestellt¹³⁵.

Die optisch geblasene Kugelabschnittschale 25.10 lag auf dem Oberkörper des Toten, die übrigen Beigaben ermöglichen eine Datierung von Grab 25 nach der Mitte des vierten Jahrhunderts (Abb. 7 und 8).



Unterschiedliche Varianten von optisch geblasenen Schalen mit geometrischem Muster gab es im Rheinland seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts¹³⁶. Möglicherweise gehen sie auf Schalen mit eingeschliffenen Ornamenten zurück¹³⁷. Das Gefäß aus Hürth-Hermülheim ist großflächig mit einem tropfenartigen Muster überzogen sowie mit einem blütenförmigen Zirkelschlagornament aus sechs Kreisen verziert, die einen siebten auf dem Boden schneiden. Eine sehr ähnliche, vermutlich modelgleiche Schale aus Grab 187 von Vieuxville gelangte erst in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts in den Boden, wie die dortige Beigabe einer Faltschale mit Fadenumwicklung zeigt¹³⁸. Das Exemplar aus Hürth ergänzt den Bestand der bisher aus dem Rheinland bekannten optisch geblasenen Kugelabschnittschalen mit abgesprengtem Rand¹³⁹. Die Vertreter mit rundgeschmolzenem Rand sind jünger und leiten bereits ins Frühmittelalter über¹⁴⁰. Als Herkunftsregion der jüngeren optisch geblasenen Schalen wurde der nordfranzösisch-belgische Raum vermutet¹⁴¹. Da wenigstens eine der Varianten des vierten Jahrhunderts im Hambacher Forst hergestellt wurde, ist für einen Teil der älteren spätantiken Stücke eine Fertigung im Rheinland nachgewiesen¹⁴². Die Funde aus Hürth-Hermülheim Grab 25 und Vieuxville Grab 187 zeigen, dass es bereits in der Spätantike eine Verbindung zwischen den beiden Regionen gab, sei es durch Handel, sei es durch Produktionsstättenverlagerung.

Bei den Dellenschalen der Form Trier 28 beziehungsweise Isings 117 aus Hürth-Hermülheim ist der Gefäßkörper kalottenförmig bis schrägrandig geweitet und hat mehrere Dellen oder Falten. Bei allen hier gefundenen Stücken ist der Rand abgesprengt oder überschliffen. Ursula Koch

¹³⁵ Gaitzsch u. a., Glashütten 139 f.

¹³⁶ Koch, Urach VI, 191 f. datiert die Stücke mit abgesprengtem Rand in die Zeit vom letzten Drittel des 4. Jhs. an. Gaitzsch u. a., Glashütten 190 f. 205 Abb. 67, 13 ordnen Grab 182 von der Siedlung HA132 mit einer optisch geblasenen Halbkugelschale mit abgesprengtem Rand in die 2. Hälfte des 4. Jhs. ein. In Hürth-Hermülheim Grab 25 wurden außer der optisch geblasenen Schale 25.10 u. a. auch der Becher 25.2 des Typus Gellep 270 und die Flasche 25.11 der Form Trier 140 beigegeben; diese Formen enden im mittleren Drittel des 4. Jhs.

¹³⁷ Vgl. Fremersdorf, Gläser mit Schliif 97–105 zu Taf. 89–105; Goethert-Polaschek, Gläser Trier 28–32; Vanvinckenroye, Tongeren 65 f. Taf. 65, 12 zum Exemplar mit geometrischer Verzierung aus Tongeren Grab 99.

¹³⁸ Farbabbildung der Schale bei Cappucci u. a. (Anm. 122) 23. Links daneben die Faltschale. Eine Autopsie des Originals war mir bislang nicht möglich.

¹³⁹ Fundnachweise bei J. Werner, *Annales Soc. Arch. Namur* 48, 1956, 307–311 mit Liste 1 (mit älterer Lit.); H.-W. Böhme, *Das Land zwischen Elb- und Wesermündung vom 4. bis 6. Jh. Führer zu vor- und*

frühgeschichtl. Denkmälern 29 (Mainz 1976) 205–215 bes. 211 (Verbreitungskarte) mit Fundliste S. 226; Koch, Urach VI, 191 f. mit Fundortnachweisen in Anm. 2. Aus dem noch unveröffentlichten Gräberfeld von Eschweiler-Lohn stammt je ein weiteres Exemplar in Grab 9 und Grab 29 sowie Fragmente in Grab 24.

¹⁴⁰ Werner (vorige Anm.) 307–311. Zur Datierung der frühmittelalterlichen Schalen mit rundgeschmolzenem Rand vgl. z. B. P. Perin, *La Datation des tombes mérovingiennes. Historique-Méthodes-Applications. Hautes Études Médiévales et Modernes* 39 (Genf 1990) Abb. 7.

¹⁴¹ Böhme, Land (vorletzte Anm.) bes. 211 mit Verbreitungskarte. M. Schulze in: Waurick, Gallien 123 zur Schale aus Köln-Braunsfeld.

¹⁴² Zu einer modelgleichen Gruppe von Schalen mit einer Verzierung aus zwei einander überlagernden Vierecken mit kreuzförmigem Dekor im runden Mittelfeld sowie Rippen und Blattmuster auf dem Gefäßkörper, die in Werkstätten im Hambacher Forst produziert wurden, vgl. Gaitzsch u. a., Glashütten 120 Abb. 23; Brüggler, *Villa rustica* 168.



Jüngere Varianten der Dellenschalen: 9 (Buchseite gegenüber) Schale 30.3, Durchmesser 10,8 cm. – 10 (oben) Schale 40.1, mit Fadenauflage, Durchmesser 14,3 cm.

Drittel oder bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts nahe¹⁴⁴. Dellen ließen sich beim Glasblasen durch Rücksaugen erzeugen¹⁴⁵. Eine Kerbe in einer Delle von 15.10 könnte darauf hinweisen, dass es in heißem Zustand mit einem kantigen Werkzeug bearbeitet wurde. Möglicherweise steht die Entwicklung der frühen, kalottenförmigen Faltenschalen im Zusammenhang mit dem Aufkommen von Kugelabschnittschalen mit Dellen, die dem Typus Trier 15 b entsprechen¹⁴⁶. Die tiefen, kalottenförmigen, mit Dellen versehenen Trinkschalen kommen, wie der Fund aus Hürth zeigt, wohl schon etwas früher als die weiten, schrägrandigen Stücke auf und sind in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts neben diesen in Verwendung¹⁴⁷.

Bei den konischen Dellenschalen wird eine ältere Form mit weitem Gefäßkörper von einer engeren, steilwandigeren Variante unterschieden, die jünger ist¹⁴⁸. Besonders die großen Exemplare mit einer Höhe von sechs bis sieben Zentimetern und einem Durchmesser von über fünfzehn, meist siebzehn bis achtzehn Zentimetern sind im Rheinland häufig. Drei weitere größere Schalen stammen aus den 2004 und 2005 in Hürth-Hermülheim gefundenen Gräbern¹⁴⁹. Sie sind hier seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts nachweisbar¹⁵⁰.

hat eine chronologische Entwicklung herausgearbeitet, die sich in Hürth-Hermülheim bestätigt und möglicherweise präzisiert¹⁴³. Der wohl älteste Vertreter dieser Dellenschalen ist hier die Faltenschale 15.10. Das Stück ist relativ hoch, im Gegensatz zu den späten steilwandigen Schalen ist der Unterteil kalottenartig gerundet. Die im Grab 15 gefundene Münze Konstantins des Großen liefert dazu einen Terminus post quem von 307, die weiteren Funde legen allerdings eine Datierung entweder ins zweite

¹⁴³ Koch, Urach VI, 183–187. Zur Grundform Goethert-Polaschek, Gläser Trier 39; Isings, Glass 147 f.

¹⁴⁴ Das Grab enthält eine Zwiebelknopffibel Pröttel 3/4 B, wurde also nicht vor dem mittleren Drittel des 4. Jhs. angelegt. Da es sich bei einer zerscherbten Hochform aus der Bestattung wohl um ein Kännchen des Typus Niederbieber 64 / Gellep 112 handelt, dürfte die Grablegung spätestens kurz nach der Mitte des 4. Jhs. erfolgt sein. Zur Datierung des Typus Gellep 306 vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 297.

¹⁴⁵ Zur Herstellung der Dellen mittels Rücksaugen oder mit Hilfe eines Werkzeuges vgl. Welker (Anm. 50) 46; Koch, Urach VI, 184.

¹⁴⁶ Die Form gehört nach Goethert-Polaschek, Gläser Trier 349 ins 4. Jh. Vgl. H. Bernhard, Bonner Jahrb. 178, 1978, 259–279 bes. 271 f. zu einem recht tiefen Exemplar der 1. Hälfte des 4. Jhs. aus Speyer. Vgl. auch Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 298 zum Typus Gellep 334.

¹⁴⁷ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 297 zu Typus Gellep 306. Vgl. auch Friedhoff, Jakobstraße 137 f. Taf. 96, 4 zum Exemplar mit kalottenförmig gerundetem Boden aus Köln, Jakobstraße Grab 227 mit Datierungsvorschlag

»nicht vor der Mitte des 4. Jahrhunderts«, wobei das Grab wegen der Beigabe eines Satzes von drei Kännchen der Form Gellep 112 auch nicht wesentlich nach der Jahrhundertmitte zu datieren ist.

¹⁴⁸ Koch, Urach VI, 186. Böhme, Gallien 770–773 stellt die weiten Faltenschalen in seine Gruppe A (Ende 4. bis 1. Drittel 5. Jh.), die steilwandigen Stücke in die Gruppe B (zweites Drittel 5. Jh.). Vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 291 zur Form Gellep 221.

¹⁴⁹ Koch, Urach VI, Fundliste 188 f. Hürth-Hermülheim 35.5; 44.3. Stück 33.1 steht den Exemplaren mit kalottenförmigem Boden nahe.

¹⁵⁰ Exemplar 44.3 ist mit einem ECVA-Fasskrug vergesellschaftet, der vorwiegend in die Mitte bis 2. Hälfte des 4. Jhs. gehört. Dazu A.-B. Follmann-Schulz in: Gaitzsch u. a., Glashütten 113–130 bes. 123. Zum Inventar des Grabes 35 gehört außer der Dellenschale 35.5 u. a. die ins 4. Jh. weisende Glaskanne 35.3 der Form Trier 124 b. – Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 298 folgen offenbar der von Koch, Urach VI, 184–187 vorgeschlagenen Datierung ins letzte Drittel des 4. Jhs.

Die steilwandigeren, kleineren Stücke haben nach Koch eine Höhe von fünf bis sechs und einen Durchmesser von elf bis vierzehn Zentimetern¹⁵¹. Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt ebenfalls im Rheinland, sie finden sich aber auch weiter westlich. Aus Hürth-Hermülheim sind dieser Gruppe weitere vier Exemplare aus drei Gräbern anzuschließen¹⁵² (Abb. 9). Die Glasfarben können grünlich oder oliv sein, beide Farbtöne kommen auch mit Graustich vor. Sie setzen allgemein später als die weiten Exemplare ein, was sich in Hürth-Hermülheim auch durch die Lage im nördlichen Bereich der Nekropole bestätigt¹⁵³. Hier weisen die Inventare der Gräber darauf hin, dass die enge Formvariante bereits am Ende des vierten Jahrhunderts oder in der Zeit um 400 bekannt war¹⁵⁴.

Die Dellenschale 40.1 mit Fadenumwicklung unterhalb des abgesprengten Randes steht zwischen den Maßen der älteren und größeren sowie der jüngeren und kleineren Exemplare (Abb. 10). Nach den Dimensionen dürfte sie in die Übergangszeit zwischen diesen Varianten und den frühen Faltschalen mit Fadenumwicklung ins frühe fünfte Jahrhundert zu setzen sein. In Hürth-Hermülheim treten die betreffenden Varianten von Dellenschalen bereits in relativ frühen Gräbern auf¹⁵⁵. Die jüngeren, steilwandigeren Vertreter weisen teilweise rundgeschmolzene Ränder und Fadenumwicklung auf¹⁵⁶. In Hürth-Hermülheim ist diese Variante nicht vertreten, wahrscheinlich ist sie noch einmal später anzusetzen als die kleineren Schalen mit abgesprengtem Rand und ohne Fadenaufgabe¹⁵⁷.

Eine nach der Fundhäufigkeit vermutete Herstellung von Dellenschalen im Rheinland gewinnt unter anderem dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass in den drei Gräbern der Villa Hambach 500 mit Glasverarbeitung gleich vier dieser Objekte vorliegen¹⁵⁸. Im Gräberfeld der Villa Hambach 132 mit Glasverarbeitung sind sie ebenfalls als Beigaben vorhanden, sie gehören jedoch nicht zu den chemisch analysierten Stücken der Fundstelle¹⁵⁹. Die Grundform ist weit verbreitet. Wie hoch der Anteil möglicher rheinischer »Exportstücke« am Gesamtbestand ist, und ob die relativ einfache Form auch in anderen Regionen in größerer Zahl hergestellt wurde, ist unklar, da chemische Untersuchungen fehlen¹⁶⁰.

¹⁵¹ Koch, Urach VI, 184.

¹⁵² Nr. 27.4, 30.2, 30.3, 38.2 und 40.1 (mit Fadenaufgabe); zu den Maßen vgl. den Katalog in Gottschalk, Hürth I. Unpublizierte Exemplare stammen noch aus Eschweiler-Lohn und Merzenich.

¹⁵³ Dazu das Kapitel zur Chronologie, s. Gottschalk, Hürth I, 221–227.

¹⁵⁴ Zu den Beifunden von 42.2 (Dm. 12,2 cm) gehört der Terra-Sigillata-Krug 42.2 vergleichbar Brulet 374 und das Unguentarium 42.5; beide Beigaben sprechen für eine Entstehung noch im 4. Jh. In Grab 38 erlaubt das Randbruchstück der stark zerstörten Dellenschale 38.2 eine Rekonstruktion des Durchmessers von 13 cm. Aus diesem Grab stammt eine zwischen 367 und 375 geprägte Siliqua des Valens und die in die zweite Hälfte des 4. Jhs. und die Zeit um 400 datierbare beschlaglose Delfinkopfschnalle 38.3. Von den beiden Dellenschalen 30.2 und 30.3 hat die kleinere nur einen Durchmesser von 10,8 cm. Zum Inventar desselben Grabes gehört die Kanne 30.1, welche in die 2. Hälfte des 4. Jhs. und den Anfang des 5. Jhs. gehörende Terra-Sigillata-Form Chenet 348 / Brulet 348 imitiert. Koch, Urach VI, 186 weist auf Fundkontexte hin, die Formen des 4. Jhs. in Kombination mit jüngeren Bestandteilen enthalten. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 298 datieren die engere Variante ins 5. Jh.

¹⁵⁵ Vgl. auch die oben diskutierten späteren absoluten Datierungen.

¹⁵⁶ Koch, Urach VI, 187; Böhme, Gallien 770–773.

¹⁵⁷ Fadenumwickelte Dellenschalen der Fundgruppe B gehören nach Böhme, Gallien 772 Abb. 41 ins mittlere Drittel des 5. Jhs. In Hambach 132 sind rundgeschmolzene Ränder nach Brüggler, Villa rustica 168 Anm. 688 wohl noch nicht vertreten. Zur Datierung der Faltschalen mit Fadenumwicklung und solchem Rand um die Mitte des 5. Jhs. vgl. auch H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Materialien zur Ur- und Frühgeschichte von Hessen 14 (Wiesbaden 1992) 32 (mit Lit.).

¹⁵⁸ Koch, Urach VI, 184 f. Abb. 79 (Nr. 21 und 37).

¹⁵⁹ Gätzsch u. a., Glashütten 186; 201 Nr. 14 (zur Dellenschale aus Grab 164); 193; 208 Nr. 20 (zur Dellenschale aus Grab 188).

¹⁶⁰ Die Verbreitung der Schalen nach Koch, Urach VI, 185 Abb. 79 zeigt weit entfernte Vorkommen etwa im Adriabogen oder westlich der Seine, eine Herkunft dieser Exemplare aus dem Rheinland ist ohne zusätzliche Argumente nicht anzunehmen. Nachweise für spätantike glasverarbeitende Werkstätten in Frankreich s. D. Pouille / F. LaGaune in: M. Ninna (Hrsg.), La route du verre. Ateliers primaires et secondaires du second millénaire av. J.-C. au Moyen Âge. Travaux de la Maison de l'Orient 33 (Lyon 2000) 125–146 bes. 126 Abb. 1.

Eine seltenere Form von ähnlich proportionierten Trinkgefäßen, jedoch ohne Dellen, liegt mit der Schrägrandschale 45.2 des Typus Vanpeene 79 vor¹⁶¹. Sie gleicht von der Größe her den gleichzeitig vorkommenden jüngeren Dellenschalen¹⁶². Das Stück hat noch einen abgesprengten Rand, die zu den frühmittelalterlichen Schrägrandschalen überleitende Variante mit rundgeschmolzenem Rand ist jünger¹⁶³.

Zum funktionalen und kulturellen Hintergrund einiger Gefäßbeigaben

Gefäße aus Glas oder Keramik sind in beigabenführenden Gräbern von Hürth-Hermülheim regelmäßig vertreten. Meist handelt es sich um Teile des Ess- oder Trinkgeschirrs, gelegentlich kommen auch Unguentarien vor.

Zur Erklärung der Funktion im Grab sind unterschiedliche Ansätze möglich. Dazu gehört die Analyse der Inhaltsreste und Benutzungsspuren¹⁶⁴. Auch erlauben dokumentierte Befunde Beobachtungen zur Positionierung einzelner Objekte im Sinne eines bildhaften Funktionszusammenhangs wie auch zur Kombination mehrerer Gegenstände, die beispielsweise einen Geschirrsatz bilden können. Für mögliche Zusammenhänge zwischen verschiedenen Gefäßen sprechen manchmal auch aufeinander abgestimmte Volumina und zueinander passende Materialien oder Farben¹⁶⁵.

Die meisten in Gräbern des Rheinlandes gefundenen Gefäßtypen kommen auch in Siedlungen vor, gehören also zum Gebrauchsgeschirr¹⁶⁶. Dies bedeutet jedoch nicht, dass eine unveränderte Übernahme funktionaler Zusammenhänge aus der Welt der Lebenden in den Grabbrauch vorausgesetzt werden dürfte. Geschirrbeigaben haben an verschiedenen Fundstellen verschiedene Gestalt, auch wenn möglicherweise etwas ähnliches gemeint war¹⁶⁷. Mögliche Gründe für unterschiedliche Ausformungen sollten jedoch jeweils im Rahmen des Einzelfalls diskutiert werden.

Da die Grabbeigaben kulturelle Zusammenhänge wie etwa die gesellschaftliche Stellung der Verstorbenen verdeutlichen, wurde die Auswahl der Gegenstände gewiss nicht dem Zufall überlassen.

Trinksitte und Trinkgeschirr. Einige Beigabensitten lassen sich unmittelbar oder mittelbar aus antiken Speise- oder Trinksitten ableiten. Ein recht auffälliger Befund bei der Trinkgeschirrbeigabe ist in Hürth-Hermülheim relativ oft zu beobachten: In etwa zwanzig Gräbern wurde dem

¹⁶¹ Vanpeene, Verrerie 49f. datiert die Schale Nr. 79 aus dem münzführenden Grab 134 (nach 388) ans Ende des 4. Jhs. (zur Grabnummer ebd. 74 Taf. 31, dort Grab 144 [sic!]). Möglicherweise leitet diese Form bereits zu den unverzierten Schrägrandschalen des 5. Jhs. mit verrundeten Rändern über.

¹⁶² Grab 45 ist in das erste Drittel des 5. Jhs. zu datieren.

¹⁶³ So ist etwa in Jülich Grab 140 eine Schale mit leicht gewölbter Wand und rundgeschmolzenem Rand mit einer Schnalle mit festem Beschlag vergesellschaftet. Vgl. Aouni, Jülich bes. 29 Abb. 9, 3. 14. Koch, Urach VI, 198–200 datiert die unverzierten Schrägrandschalen mit rundgeschmolzenen Rändern ins späte 5. und frühe 6. Jh.

¹⁶⁴ Zu Analysen von Kosmetika als Gefäßinhalt vgl. etwa P. Walter / E. v. Elslande in: I. Bardiès-Fronty u. a. (Hrsg.), *Le Bain et le Miroir. Soins du corps et cosmétiques de l'Antiquité à la Renaissance*. Ausst. Cluny (Paris 2009) 114–139. – Zu Speiseresten vgl. unten. – Benutzungsspuren an Gefäßen finden sich in Hürth-

Hermülheim bei 23.3 und 23.6 (Henkeltopf Gellep 109 und Becher Trier 49 a), 24.3 (Flasche Gellep 201), 35.2 (Flasche Trier 79 a), 36.2 (Flasche Trier 101 b), 44.2 (Becher Trier 49 a) und 45.4 (Flasche Trier 101 a). Auch andernorts gibt es Benutzungsspuren an Geschirr aus Grabbeigaben, vgl. etwa Perse in: Engemann/Rüger (Anm. 98) 268–289 bes. 276.

¹⁶⁵ Zur Volumensmessung wurden die Gefäße wenn möglich bis einen Zentimeter unter dem Rand mit Senfsamen gefüllt. Das Gefäßvolumen wird hier als potenziell gebrauchsausgerichtetes Maß verstanden. Eine Füllung der Gefäße bis ganz zum Rand ist unter diesem Aspekt nicht sinnvoll, da weitmundige Formen wie Becher und Schalen randvoll gefüllt nicht benutzt werden können. Zur Methode vgl. Siegmund (Anm. 17) 172–175.

¹⁶⁶ Eindeutige Ausnahme sind die Kännchen des Typus Niederbieber 64 / Gellep 112.

¹⁶⁷ Brüggler, *Villa rustica* 108. Zusammenfassend für Glasgefäße etwa A. v. Saldern, *Antikes Glas* (München 2004) 524–528.

Verstorbenen eine Schale oder ein Becher, meist mit dem Boden nach oben, auf den Oberkörper gelegt. Diese vor allem im Rheinland verbreitete Grabsitte ist aus dem antiken Brauch des geselligen Trinkens abgeleitet¹⁶⁸.

Aber auch bei vielen anderen Gefäßbeigaben ist der Bezug zur römischen Trinksitte nachweisbar. Bei der Untersuchung von Geschirrzusammenstellungen im Gräberfeld von Hürth-Hermülheim steht die Zuordnung der einzelnen Teile nach ihrer Funktion im Vordergrund und nicht die Kombination nach Gefäßstypen. Dies dürfte Ausstattungsmustern für spätantike rheinische Gräber entsprochen haben. So sind einige Flaschen des gleichen Typus mit jeweils unterschiedlichen Trinkgefäßen vergesellschaftet, nur bei einer Minderzahl liegt eine typenverwandte Kombination vor¹⁶⁹.

Bei Gefäßkombinationen mit kugeligen gläsernen Trichterhalsflaschen können die älteren Exemplare ohne Standring der Form Trier 101 b und die jüngeren Stücke mit Standring der Form Trier 101 a gemeinsam betrachtet werden. In Krefeld-Gellep war die überwiegende Zahl dieser Flaschen mit Glasbechern vergesellschaftet. Sie werden daher dort als Schankgeschirr interpretiert, mit dem der Wein auf den Tisch gebracht wurde¹⁷⁰. Auf vergleichbaren Flaschen mit Schlifffdekor finden sich Trinksprüche als Beleg für einen entsprechenden Verwendungszweck¹⁷¹.

Auch in den Gräbern 23, 38, 15 und 45 von Hürth-Hermülheim ist eine Kombination von Trichterhalsflaschen mit gläsernen Trinkgefäßen zu beobachten. In Grab 38 war außer der Flasche 38.1 nur noch die auf dem Oberkörper deponierte Faltenschale 38.2 nachweisbar, die beiden Gefäße dürfen daher als zusammengehöriges Trinkservice verstanden werden. In Grab 23 weisen die Farben und die möglicherweise aufeinander abgestimmten Volumina darauf hin, dass die Flasche 23.5 und die auf dem Oberkörper deponierte Halbkugelschale 23.7 ein funktionales Ensemble

¹⁶⁸ Zusammenfassend R. Gottschalk, *Bonner Jahrb.* 206, 2006, 241–247 (mit Lit.). Nachweise aus Krefeld-Gellep vgl. noch Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 2006, 297.

¹⁶⁹ Vgl. unten zur Form Trier 101 und Trier 79 a.

¹⁷⁰ Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 2006, 262 f. Die Stücke ohne Standring waren dort in 15 von 19 Fällen mit einem Becher vergesellschaftet, bei den Exemplaren ohne Standring war lediglich bei einem keine zusätzliche Becherbeigabe nachweisbar.

¹⁷¹ Fremersdorf, *Gläser mit Schliff* III Taf. 114; Harter, *Gläser Mainz* 144 f. – U. Heimberg in: Waurick, *Gallien* 129 f. schlägt eine Ergänzung des Inschriftrestes auf einem Exemplar aus dem Sarkophag von Zülpich-Enzen zu »Z]EZA[IC« vor. – Van Lith / Randsberg, *Glass* 424 interpretieren diese Form ebenfalls als Getränkebehälter.

¹⁷² Zwei weitere Glasgefäße von grüner Farbe aus diesem Grab stehen in einem ähnlichen Volumenverhältnis: Die Kanne 23.4 hat mit 540 ml ein etwa doppelt so großes Fassungsvermögen wie der Becher 23.6 mit 250 ml. Die rauwandige Kanne 23.2 und die Terra-sigillata-Schüssel 23.1 waren bei dieser Bestattung abseits vom Trinkgeschirr in einer Nische deponiert.

¹⁷³ Im Steinsarkophag der Villa HA 500 fanden sich zwei Trichterhalsflaschen und als gläserne Trinkgefäße noch zwei Dellenschalen und ein Becher mit Standring der Form Trier 64. Die größere Flasche aus diesem Sarg hat mit 2300 ml das doppelte Fassungsvermögen des kleineren Exemplars mit einem Volumen von 1150 ml. Fundvorlage vgl. Heege, *Hambach* 32–41. – Die Volumenbestimmung erfolgte im Rahmen meiner Dissertation. Brüggl, *Villa rustica* 109 bezweifelt, dass eine Flasche der Form Isings 101 mit einem Volumen von 250 ml Getränke

enthielten, da sie nur das Fassungsvermögen durchschnittlicher Becher hat.

¹⁷⁴ Es handelt sich um Glasbecher der Formen Trier 59 (15,8) und Trier 53 a (15,9) sowie um den Glanztonwarebecher 15.3 ähnlich Gellep 62.

¹⁷⁵ Für Grab 45 ist in Analogie zu Grab 23 und Grab 38 eine Verbindung der Trichterhalsflasche 45.1 zur auf dem Oberkörper deponierten Schrägrandschale 45.2 denkbar, allerdings lag direkt neben der Flasche der Becher 45.3a der Form Trier 49 a. In Grab 39 lag die Trichterhalsflasche 39.3 beim Kopf, das Volumen konnte wegen des fragmentierten Zustandes nicht bestimmt werden. Auf dem Oberkörper fand sich die Kugelabschnittschale 39.3 des Typus Trier 15 a. Am Fußende der Bestattung wurden die rauwandige Kanne 39.1, die Glasflasche 39.4 der Form Trier 79 a und die Fragmente eines Glasbeckers 39.5 geborgen.

¹⁷⁶ H. Hopstätter, *Bonner Jahrb.* 146, 1941, 340–342. Nach der beigefügten Analyse dürfte die Salbe aus ca. einem Teil Styrax, fünfzehn Teilen Wachs und sechsdachtzig Teilen (sic!) Mandelöl bestanden haben. – Das Stück gehört nach Isings, *Glass* 110 ins 2. Jh.

¹⁷⁷ Vgl. etwa Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 2006, 264 zur Funktion der zwischen 5,5 cm und 14 cm hohen Form Gellep 198.

¹⁷⁸ G. Eggert, *Rhein. Landesmus. Bonn* 2/1986, 31 f. Zur Flasche vgl. A.-B. Follmann-Schulz, *Rhein. Landesmus. Bonn* 2/1986, 22–24; 22 Abb. S. 24.

¹⁷⁹ Birnenförmige Flaschen mit Inhaltsresten aus Köln etwa bei P. LaBaume in: *Mouseion. Festschr. O. Förster* (Köln 1960) 80–86 bes. 82. Vgl. Walter / Elslände (Anm. 164) 118 f. zu Cl 36 (Ölsorte nicht bestimmbar).

11 Rekonstruierter Geschirrsatz
aus Grab 36: Becher mit violetter
Girlandenverzierung 36.3 und
Glasflasche mit violetter Schliere 36.2.



bildeten. Beide Gläser sind gelblichgrün, die Schale mit einem Volumen von 320 Milliliter lässt sich aus dem 650 Milliliter fassenden Schankgefäß zweimal füllen. Aus diesem Grab liegt wahrscheinlich noch ein weiterer Geschirrsatz vor, bei dem die Kanne 23.4 das Fassungsvermögen hat, in einem Zug die beiden Becher 23.4 und 23.6 zu füllen¹⁷². Geschirrsätze mit Gefäßen, deren Volumen in vergleichbarer Weise aufeinander abgestimmt sein kann, finden sich wohl auch an anderen Orten¹⁷³.

Zum Inventar von Grab 15 gehörten die bei den Füßen liegende Trichterhalsflasche 15.7 und die ebenfalls auf dem Oberkörper liegende Dellenschale 15.10. Allerdings lagen am Fußende dieser Bestattung noch zwei gläserne und ein tönerner Becher¹⁷⁴. Der funktionale Zusammenhang zwischen Flasche und Glasschale ist in Grab 15 im Gegensatz zu Grab 38 und Grab 23 also nicht eindeutig feststellbar. Auch in den Gräbern 39 und 45 mit Schalen auf dem Oberkörper lässt sich die Trichterhalsflasche nicht eindeutig mit einem der Trinkgefäße verbinden¹⁷⁵.

Die Glasmasse der am Fußende von Grab 36 gefundenen Trichterhalsflasche 36.2 weist eine große violette Schliere auf, der am Knie liegende konische Glasbecher 36.3 ist mit einem violetten Girlandenmuster verziert. Nach Glasfarbe und Lage würden diese beiden Gefäße als Geschirrsatz zusammenpassen (Abb. 11). Als weiteres Trinkgefäß lag am Fußende der Bestattung noch der Terra-Sigillata-Becher 36.1.

In dem auf der Grundlage der anthropologischen Daten als Frauenbestattung gedeuteten Grab 14 wurde kein Trinkgefäß nachgewiesen. Ein prominentes Stück ist aber auch hier die Trichterhalsflasche 14.1, die hier wohl nicht als Schankgefäß zu verstehen ist. In einer typologisch nahe verwandten Trichterhalsflasche der Form Isings 92 aus Kisselbach (Kreis Simmern) ist nämlich eine fettartige Masse erhalten, vermutlich der Rest eines Balsams¹⁷⁶. Einzelne spätere Trichterhalsflaschen wie 14.1 mögen daher ebenfalls als Behälter für Salben und Kosmetika gedient haben.

Flaschen mit Röhrenhals und kugeligem bis birnförmigem Körper der Grundform Trier 79 a dienten als Aufbewahrungsbehälter für verschiedene Arten von Flüssigkeiten. Ein Kriterium für die Funktionsbestimmung ist die Größe. Bei kleinen Exemplaren handelt es sich um Unguentarien, denn für Schankgefäße haben sie ein viel zu geringes Volumen¹⁷⁷. Doch auch größere Stücke konnten als Behälter für Öle und Salben dienen, wie ein Exemplar aus Rheinbach-Flerzheim mit erhaltenem Inhalt zeigt. Die naturwissenschaftliche Analyse weist auf Olivenöl als Inhaltsstoff¹⁷⁸. Verschiedentlich sind etwa in Köln auch wachsartige Reste beobachtet worden. Diese lassen sich in Anlehnung an antike Bezeichnungen ebenfalls als Salben erklären, wobei ölige Bestandteile des Inhaltes auch als Träger von Duftstoffen geeignet sind¹⁷⁹. Die Einschnürung des



12 (links) Becher 28.1
und Flasche 28.2 als
Geschirrsatz aus Grab 28.

13 (Buchseite gegenüber)
Geschirrsatz mit
vermutlich aufeinander
abgestimmten Volumina
aus Grab 27.

Hals erleichterte im Fall der Stücke des zweiten bis dritten Jahrhunderts beim Ausgießen die Dosierung¹⁸⁰. Der spätantike Autor Sulpicius Severus beschreibt in einer Wundergeschichte des Heiligen Martin von Tours (gestorben 397) eine ähnliche, mit Öl gefüllte Flasche: »Das Gefäß war aus Glas, hatte eine runde, bauchige Form und einen langen Hals. Doch war dieser lange Hals nicht vollständig angefüllt; denn gewöhnlich macht man solche Gefäße nur soweit voll, dass der oberste Teil für den Verschluss leer bleibt.« Das Öl findet nach Sulpicius Severus bei verschiedenen Krankheiten als Heilmittel Verwendung¹⁸¹. Vorbild der Beschreibung war wohl eine späte Variante des Typus Trier 79 a, die als Unguentarium benutzt wurde¹⁸².

Diskutiert wird, ob Flaschen dieser Form auch zum Trinkgeschirr gehörten¹⁸³. Ein Exemplar vom Kloster der Cellitinnen in Köln soll nach einer älteren Untersuchung Weinhefen enthalten haben, war also möglicherweise mit Most oder Wein gefüllt¹⁸⁴.

In Grabbefunden sind unterschiedliche Varianten dieser Flaschen gelegentlich mit Becherformen vergesellschaftet. In den Gräben 28 und 32 von Hürth-Hermülheim sind jeweils lediglich zwei Gefäße nachweisbar: eine Flasche des hier diskutierten Typus mit Kugelbauch sowie ein Becher (Abb. 12). Es dürfte sich daher um einen Satz aus einem Trink- und einem Schankgefäß handeln. Für Grab 28 wird diese Interpretation durch die Beobachtung gestützt, dass beide Objekte 28.1 und 28.2 auch aus einer gleichfarbigen bläulichgrünen Glasmasse bestehen. Die jeweiligen Trinkgefäße lagen in beiden Bestattungen auf dem Oberkörper, also nicht bei der Flasche¹⁸⁵. Ein direkter funktionaler Lagezusammenhang ist dagegen für Grab 39 zu erschließen, wo beim rechten Unterschenkel zwei stark zerstörte Gefäße gefunden wurden, die Flasche 39.4 des Typus Trier 79 a und das Becherfragment 39.5. In Grab 11 waren in einer Nische mehrere Gefäße ne-

¹⁸⁰ Follmann-Schulz (vorletzte Anm.) 22.

¹⁸¹ Sulp. Sev. Dial. 3, 3. Übersetzung nach P. Bihlmeyer, Die Schriften des Sulpicius Severus über den Hl. Martin. Bibl. Kirchenväter 20 (München 1914). – Zur Ampulla vgl. auch W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen. Bezeichnungen, Funktion und Form römischer Gefäße nach den antiken Schriftquellen. Beih. Bonner Jahrb. 31 (Düsseldorf 1969) 37 f. 102–104.

¹⁸² R. Gottschalk, Instrumentum 19, Juni 2004, 20–22.

¹⁸³ Zur Interpretation der Flaschen als Salbgefäß vgl. Harter, Gläser Mainz 147 mit Anm. 320–323. Ich halte allerdings auch Multifunktionalität, also eine Verwendung innerhalb des Trinkgeschirrs für möglich. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 264 zweifeln dagegen an der Verwendung der kugelbauchigen Flaschenform Gellep 198 als Schankgefäß. Vgl. auch Brüggler, Villa rustica 109 zu den kleineren Exemplaren des Typus Isings 101.



beneinander aufgereiht: die streifenbemalte Keramikkanne 11.3, die Flaschen 11.11 und 11.12 des Typus Trier 79 a, der Glanztonwarebecher 11.2, der optisch geblasene Halbkugelbecher 11.14, der konische Glasbecher 11.13. Auch dort wurden offenbar Trink- und Schankgeschirr zusammen deponiert. Die beiden typologisch unterschiedlichen Glasbecher haben das gleiche Volumen, während der Tonbecher beinahe die doppelte Menge aufnehmen kann¹⁸⁶. Einige Objekte aus dem weiblichen Lebensbereich, darunter auch Unguentarien, liegen bei dieser Bestattung in einer Konzentration weit genug entfernt, um als separater Teilbereich – vielleicht als Inhalt eines vergangenen Holzkästchens – gelten zu dürfen. Im bislang unveröffentlichten Gräberfeld von Eschweiler-Lohn (WW 39) ist die Zugehörigkeit von Flaschen des Typus Trier 79 a zum Trinkgeschirr ebenfalls nachgewiesen¹⁸⁷.

Fundsituationen von Kugelbauchflaschen mit langem Hals und rippenverzierter Wand des Typus Gellep 201 sind mit denen der Grundform Trier 79 a vergleichbar. Aus Grab 27 stammen zwei Trinkgefäße fast gleicher Größe, der Becher 27.2 mit einem Volumen von 160 Millilitern und die auf dem Oberkörper deponierte Dellenschale 27.4 mit 170 Millilitern. Außerdem wurden zwei Flüssigkeitsbehälter, die Glasflasche 27.3 mit einem Inhalt von 340 Millilitern und die rauwandige Kanne 27.1 mit einem Fassungsvermögen von 700 Millilitern beigegeben (Abb. 13). Die Größen dieser Objekte scheinen wiederum aufeinander abgestimmt zu sein. Die beiden Trinkgefäße können aus der Glasflasche genau befüllt werden. Aus der Tonkanne lässt sich jedes einzelne Trinkgefäß viermal oder beide je zweimal füllen. Nicht auszuschließen ist, dass im Tongefäß das Wasser zum Verdünnen des Weins aufbewahrt werden konnte. Am Fußende des Steinsarges Grab 37 stand die Flasche 37.3 bei dem Terra-Sigillata-Becher 37.1 und der Glasschale 37.2. Die funktionale Zuordnung ist hier nicht eindeutig¹⁸⁸. Eine wahrscheinliche

¹⁸⁴ J. Größ, *Forsch. u. Fortschr.* 8, 1932, 447 f. Auch in einer Flasche mit flachovalem Gefäßkörper sollen sich in einer verharzten Masse Weinhefen befunden haben, vgl. ders., *Forsch. u. Fortschr.* 10, 1934, 18 f.

¹⁸⁵ Vgl. oben zu Sets aus Trichterhalsflasche und Schale auf dem Oberkörper.

¹⁸⁶ Die Glasbecher 11.13 und 11.14 haben je ein Volumen von 180 ml, der Tonbecher 11.2 fasst 320 ml.

¹⁸⁷ In Eschweiler-Lohn Grab 10 und Grab 22 stand eine solche Flasche jeweils mit einem Becher der Form Trier 49 a auf einem Teller (unpubliziert).

¹⁸⁸ Die Flasche hat ein Volumen von 190 ml, der Terra-Sigillata-Becher ein Fassungsvermögen von 160 ml, die Glasschale der Form Isings 115 fasst 100 ml.

Benutzungsspur in Form von Kratzern am Boden weist die Flasche 24.3 auf, die beim Schädel von Grab 24 gefunden wurde¹⁸⁹. Mit einem Volumen von 210 Millilitern hat sie ein deutlich geringeres Fassungsvermögen als die auf der Brust liegende Kugelabschnittschale 24.4 mit 380 Millilitern. Weiteres Geschirr lag am Fußende der Bestattung¹⁹⁰.

Im Vergleich der Varianten von Trichterhalsflaschen und solchen mit rundem Gefäßkörper und Röhrenhals zeigen sich Gemeinsamkeiten. Beide Grundformen sind multifunktional und wurden im Trinkgeschirr wie auch als Unguentarien benutzt. Als Schankgefäß sind beide mit dem auf der Brust liegenden Trinkgefäß verbunden, da manchmal nur diese beiden Objekte im Grab vorkommen. Darüber hinaus lässt sich die Verbindung solcher Flaschen und den auf dem Oberkörper liegenden Trinkschalen in mehreren Gräbern begründen, in denen zusätzliches Trinkgeschirr gefunden wurde, da Gefäße mit abgestimmten Volumina und manchmal auch passenden Farben ausgewählt wurden. In der beobachteten Kombination mit Schalen auf dem Oberkörper sind Trichterhalsflaschen und Kugelflaschen mit röhrenförmigem Hals als Schankgefäß also offenbar austauschbar.

Flaschen dieser Art wurden auch zusammen mit anderen Becherformen ins Grab gelegt¹⁹¹. Diese Becher bestehen aus unterschiedlichen Materialien, aus Keramik oder häufiger aus Glas. Dadurch entstehen variantenreiche Zusammenstellungen von Trinkgeschirr (vgl. oben).

Dass dieser Variantenreichtum nicht zufällig entstanden ist, zeigt ein Blick auf die glockenförmigen Becher¹⁹². Diese sind nicht nur mit unterschiedlichen Flaschen vergesellschaftet, sondern kommen ihrerseits auch in Kombination mit verschiedenen Bechern vor¹⁹³.

Pars pro toto. In Hürth-Hermülheim gehören Becher innerhalb desselben Grabes meist unterschiedlichen Typen an und bestehen gelegentlich auch aus unterschiedlichen Materialien. Das uneinheitliche Aussehen hatte wahrscheinlich einen Grund. Was auf den ersten Blick als buntes Zufallsprodukt erscheinen mag, entsprang vermutlich oft eher einer gezielten Auswahl von Gegenständen, die jeweils als *Pars pro toto* einen bestimmten Aspekt verdeutlichten. Aus mehreren Geschirrsätzen der Lebenden wären demnach Einzelstücke entnommen worden, die stellvertretend den ganzen Satz repräsentierten. Die Löffelbeigabe in den Sarkophagen C und D der römischen Villa von Köln-Müngersdorf bietet vermutlich ein Beispiel für diesen Gedanken. Dort war je einer Person ein gleichartiger Löffel mit der Aufschrift »Deo gratias« aus einem

¹⁸⁹ Auch ein Exemplar aus Bad Münstereifel-Kalkar Grab 4, das ein Volumen von 300 ml hat, ist am Boden verkratzt. Zur Fundvorlage s. Janssen, Bad Münstereifel-Kalkar 595–601.

¹⁹⁰ Beim Geschirr vom Fußende des Grabes 24 scheint kein Bezug zur auf der Brust liegenden Schale nachweisbar: Der Glasbecher 24.5 gehört der Form Trier 53 a an. Bei dem Kannchen 24.1 der Form Gellep 112 handelt es sich im Gegensatz zu den meisten anderen Geschirrförmern aus dem Gräberfeld um reine Funeralware. Die Funktion der kleinen Schale 24.2 (ähnlich Gellep 274, vgl. oben) ist nicht ganz sicher, möglicherweise handelt es sich um Trinkgeschirr.

¹⁹¹ Vgl. oben zu auf dem Oberkörper gefundenen Halbkugelbechern. Zur Kombination von Trichterhalsflaschen und Halbkugelbechern in Krefeld-Gellep vgl. auch Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 262.

¹⁹² Vgl. oben zu Varianten der Form Trier 49 a.

¹⁹³ Weitere Trinkgefäße liegen in folgenden Bestattungen vor: Grab 6 mit Glanztonwarebecher 6.2 Typus Gellep 61; Grab 23 mit Schale 23.7 Vanpeene 77; Grab 25 mit

Tonbecher 25.2 Gellep 270, drei Schalen 25.3–25.5 Gellep 274 und optisch geblasener Glasschale 25.10; Gräber 27 und 44 mit je einer Faltenschale (27.4 und 44.3); Grab 45 mit Schrägrandschale 45.2. In einigen Gräbern ist außer Varianten glockenförmiger Becher (3.3, 28.1 und 32.2) kein weiteres Trinkgefäß nachgewiesen.

¹⁹⁴ Vgl. F. Fremersdorf, Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf. Röm.-German. Forsch. 6 (Berlin und Leipzig 1933) 95 f. Taf. 51, 1–2. Zu Löffelsätzen vgl. die übernächste Anm.

¹⁹⁵ In Grab II wurden zwei Flaschen II.II–II.12 des Typus Trier 79 a beigegeben, in Grab 25 fanden sich drei Näpfe 25.3–25.5 der Form Gellep 274, die beiden Dellenschalen 30.2 und 30.3 aus Grab 30 sind unterschiedlich groß. Nachweise für Kannchen des Typus Niederbieber 64 / Gellep 112 vgl. oben.

¹⁹⁶ Zur Rekonstruktion von Geschirrsätzen s. S. Loeschke, Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, 101–322 bes. 136–138; F. Drexel, Germania II, 1927, 51–53. Zu Löffelsätzen etwa die Zusammenstellung bei Böhme, Löffelbeigaben, bes. 189 und 196 f. Vgl. auch S. Hauser, Spätantike und früh-

größeren Löffelsatz mitgegeben¹⁹⁴. Wenn in der wohlhabenden Familie, die hier bestattete, nur ein einziges Stück als Beigabe aus dem Bestecksatz entnommen wurde, scheint verallgemeinernd auch die stellvertretende Mitgabe von Einzelteilen aus größeren Sätzen von gleichartigem Glas- oder Tongeschirr plausibel.

Bei der in Hürth-Hermülheim guten Versorgungslage mit tönernem und gläsernem Geschirr allgemein und bei reichen Bestattungen wie Grab 11 im Besonderen wäre es sicher möglich gewesen, für ein Begräbnis mehrere gleichartige Exemplare etwa der häufigen glockenförmigen Glasbecher bereitzustellen, was aber nicht oft zu beobachten ist.

Eine Zusammenstellung von Geschirrsätzen aus typengleichem Geschirr wurde mit der signifikanten Ausnahme der meist in Dreiersätzen vorkommenden Kännchen, die vermutlich als reine Funeralware eine Sonderstellung haben, nur selten angestrebt¹⁹⁵. Die relativ bunt anmutenden Beigabenausstattungen spiegeln wohl gerade nicht das übliche Ideal einer Mahlzeit wieder, bei der in gewissem Umfang einheitlichere Geschirr- und Bestecksätze auf den Tisch kamen¹⁹⁶. Auch im spätantiken Rheinland sind freilich noch Beispiele für homogene Geschirrsätze in Bestattungen nachweisbar. So fanden sich beim reichen Villengräberfeld von Köln-Braunsfeld in Grab 2 zwei Trichterhalsflaschen mit Standring und drei Halbkugelbecher, in Grab 5 dieses Gutshofes – der Bestattung mit dem Diatretbecher – waren unter anderem auch drei Halbkugelbecher mit eingekniffenen Knubben sowie drei zylindrische Glaskannen beigegeben, davon zwei mit gleichartiger Schriffverzierung¹⁹⁷. Aus der Kölner Jakobstraße sind ebenfalls einige Sets aus gleichartigen Gefäßen bekannt¹⁹⁸. In Krefeld-Gellep sind öfters Geschirrsätze mit mehreren typengleichen Stücken nachweisbar, die Anzahl ist dort jedoch sicher auch mit der großen Zahl beigabeführender Gräber zu erklären¹⁹⁹.

Wandel bei den Geschirrbeigaben. Bei der Zusammenstellung der Speise- und Trankbeigaben in Hürth-Hermülheim spielten noch andere Gesichtspunkte eine Rolle. Speisegeschirr ist im 1987 ausgegrabenen Nekropolenbereich, wo die Mehrzahl der Gräber bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts entstanden, in wahrscheinlich sieben von elf Bestattungen mit Gefäßbeigabe vorhanden. Trinkgeschirr fand sich dort ebenfalls in sieben Gräbern. Aus dem Bereich der Ausgrabungen von 2004 und 2005 mit jüngeren Begräbnissen waren von nachgewiesenen dreiundzwanzig Gräbern mit Gefäßen wohl fünf mit Speisegeschirr ausgestattet, dazu kommen

byzantinische Silberlöffel. Bemerkungen zur Produktion von Luxusgütern im 5.–7. Jahrhundert. *Jahrb. Antike und Christentum Ergbd.* 19 (Münster 1992) 88–93; *RGA*² xxviii (2005) 443–445 s. v. Silberlöffel (M. Schmauder). – Zusammenfassend für Geschirrsätze in Silberschätzen sowie zur Erwähnung möglicher zusammengehöriger Ensembles in der antiken Literatur vgl. M. Guggisberg in: ders. / A. Kaufmann-Heinimann, *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Die neuen Funde. Silber im Spannungsfeld von Geschichte, Politik und Gesellschaft der Spätantike.* *Forsch. in Augst* 34 (Augst 2003) 247–284 bes. 250–255. Allerdings können die Kriterien für den Erwerb von Silber nicht einfach auf das preiswertere Geschirr aus Glas oder Ton übertragen werden. Vgl. Guggisberg a. a. O. 250 f. mit Lit.

¹⁹⁷ O. Doppelfeld, *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 5, 1960/61, 14–21.

¹⁹⁸ Friedhoff, *Jakobstraße* 216 f. Taf. 62 mit Dreiersatz von Krügen (einer verloren); 225 f. Taf. 66 Grab 59 mit Becherpaar (oder Dreiersatz?), die Glaskännchen Taf. 67–68 gehören wegen ihrer geringen Größe nicht

sicher zum Trinkgeschirr; 226 Taf. 69 Grab 59 a mit zwei streifenbemalten Kannen; 246 Taf. 80 Grab 117 mit Becherpaar.

¹⁹⁹ Einige Beispiele für Geschirrsätze aus mehreren Gefäßen des gleichen Typus in spätantiken Grabzusammenhängen von Gellep bei Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 58 f. zu Terra-Sigillata-Näpfen der Form Gellep 32/33; ebd. 88 ein Paar von Glanztonwarebechern des Typus Gellep 59 aus Grab 2258; ebd. 89 Paare von Glanztonwarebechern der Form Gellep 60 aus den Gräbern 526, 1858, 2244, 3196, 3210 und 3651 sowie Dreiersatz aus Grab 1218 und Vierersatz aus Grab 2252; ebd. 126 ein Paar von Krügen des Typus Gellep 70 aus Grab 550; ebd. 130 bezüglich Paaren von Zweihenkelkrügen aus den Gräbern 1272, 1294, 2461, 2711, 2713, 3189 und 3511; ebd. 143 zu Dreiersätzen von Krügen der Form Niederbieber 62 a (Gellep 77); ebd. 203 Paare von Kannen der Form Gellep 115 aus den Gräbern 1453, 1842 und 5548; ebd. 235 Paare von Tellern der Form Gellep 128; ebd. 262 Paare von Glasflaschen mit Trichterhals (jeweils mit Lit.)

zerstörte Befunde²⁰⁰. Die jüngsten dort sind um das Jahr 400 entstanden²⁰¹. Das Verhältnis zwischen Ess- und Trinkgeschirr veränderte sich also: Während Speisebeigaben offenbar im vierten Jahrhundert gebräuchlich waren und zum Ende des Jahrhunderts abnahmen, ist im Areal der Ausgrabungen von 2004 und 2005 in der jüngsten Belegungsphase nur noch Trinkgeschirr nachweisbar²⁰².

Die von mir im Vorgängerband der Bonner Jahrbücher vorgestellten Unterschiede bei den Bestattungsformen führen dazu, dass das Geschirr in den beiden Gräberfeldarealen an verschiedenen Stellen innerhalb der Bestattungen aufgefunden wurde. Im Bereich von 1987 stammt deutlich mehr Geschirr aus Grabnischen. Im reichen Grab II verteilten sich sämtliche Teile des Ess- und Trinkgeschirrs auf zwei der drei Grabnischen. Von den Gefäßen aus Grab 6 stand lediglich ein Ausgusstopf beim Fußende, das restliche Trink- und Speisegeschirr fand sich in den Nischen. Dagegen waren in Grab 15 die Gefäße sowohl in den Nischen wie auch im Sarg deponiert.

Im 2004 und 2005 ausgegrabenen Areal ist der Anteil der nachgewiesenen Nischen im Verhältnis kleiner. Die Gefäßbeigaben finden sich hier meist auf Höhe des Skeletts. Am Kopfende wurden in zwei Gräbern je zwei Flüssigkeitsbehälter deponiert, in weiteren vier Gräbern lag dort ein einzelnes mutmaßliches Schankgefäß²⁰³. Charakteristische Bestandteile des Speisegeschirrs fanden sich dagegen am Fußende und in Grabnischen oder auf seitlichen Absätzen der Grabgrube²⁰⁴. Die Gräber mit einer Schankgefäßbeigabe am Kopfende konzentrieren sich im nordwestlichen Bereich des Areals. Zeitstellung und Geschlecht sind offenbar nicht für diese Konzentration verantwortlich, ebenso wenig sind Zusammenhänge mit der Verbreitung germanischer Bestattungstraditionen ausschlaggebend. Ob die konzentrierte Anordnung der beim Kopfende deponierten Schankgefäße im Bereich der Ausgrabungen von 2004 und 2005 auf einem Zufall beruht oder auf andere Gründe wie eine familiengebundene Sitte zurückgeht, ist nicht geklärt²⁰⁵.

Speisebeigaben. Zum Essgeschirr können Teller, Schüsseln und Näpfe gerechnet werden. Ihre Bedeutung im Grabzusammenhang wird zumeist von solchen Verwendungen her abgeleitet sein²⁰⁶.

²⁰⁰ Aus den ins 4. Jh. gehörenden zerstörten Befunden »Grab A« bis »Grab D« ist ebenfalls jeweils Speisegeschirr bekannt.

²⁰¹ Vgl. die Datierungen von Befund 20 und von Grab 23 im Katalog.

²⁰² Der Befund von Hürth-Hermülheim ist nicht auf andere Gräberfelder übertragbar, vgl. etwa Brüggler, *Villa rustica* 440 f. zu Grab 49, aus dem neben Tellern ein Becher des erst im 5. Jh. entstandenen Typus Helle stammt.

²⁰³ Am Kopfende lagen in Grab 25 die Delfinflasche 25.11 und der Fasskrug 25.12, in Grab 42 der Krug 42.3 in rauwandiger Ware und derjenige aus Terra Sigillata 42.2. Ein einzelnes Schankgefäß fand sich an den Kopfenden der Gräber 24 (24.3, Flasche Gellep 201), 38 (38.1, Flasche Trier 101 a), 39 (39.3, Flasche Trier 101 b) und 45 (45.1, Flasche Isings 132). Die Glasschale 30.3 lag bei der Schulter des Toten von Grab 30.

²⁰⁴ Im Areal von 2004/2005 fanden sich Speisebeigaben am Fußende in Grab 25 (Terra-Sigillata-Teller 25.1 mit Tierknochen) und Grab 42 (dasselbe, 42.1). Speisebeigaben in Grabnischen oder auf seitlichen Absätzen vgl. Grab 23 (Terra-Sigillata-Schüssel 23.1 in einer Nische am Fußende, rauwandiger Henkeltopf 23.3 auf einem Absatz), Grab 25 (rauwandige Schüssel 25.7).

²⁰⁵ Bei der Untersuchung der Skelettreste aus dem Bereich von 2004/2005 durch Marina Vohberger ergaben sich keine hinreichenden Daten für eine Verwandtschaftsanalyse mittels anatomischer Varianten.

²⁰⁶ Dies gilt jedoch nicht ausschließlich: Auf dem Teller D1 lag ein Armreif aus Buntmetall, vier Glasarmreifen waren auf einem ähnlichen Stück in Grab I der Villa Hambach 382 deponiert, s. Gaitzsch/Franzen, *Niederzier* 650.

²⁰⁷ In Hürth-Hermülheim Grab II (mit Hühnerknochen), Grab 25 und Grab 42. Vgl. für das Rheinland etwa Gaitzsch/Franzen, *Niederzier*, bes. 652 zur Beigabe eines angebratenen Haushuhns ohne Zerlegungsspuren auf einem Terra-Sigillata-Teller s. W. Haberey, *Bonner Jahrb.* 157, 1957, 305–312, s. bes. 310 zu Zülpich Grab 9 mit Geflügelknochen auf einem Terra-Sigillata-Teller.

²⁰⁸ Nach der Lage bei Kanne 23.2 ist für die Terra-Sigillata-Schüssel 23.1 eine Nutzung zur Aufnahme von Flüssigkeit nicht ausgeschlossen.

²⁰⁹ H. Härke, *Bonner Jahrb.* 180, 1980, 493–571 bes. 511 (Grabskizze) und 526–528.

²¹⁰ Zur Größeneinteilung Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 2006, 59.

Auf Terra-Sigillata-Tellern wurden Knochen beobachtet, die bei 11.1 vom Huhn stammen, während bei 25.1 und 42.1 die Bestimmung noch nicht erfolgt ist. Auch auf dem bemalten Teller 6.3 lagen Geflügelknochen und ein Messer, das wohl zum Zerlegen der Speise bestimmt war. Es handelt sich bei diesen Tellern also um Speisegeschirr. Eine gleichartige Verwendung ist auch von anderen Fundstellen bekannt²⁰⁷.

In Schüsseln waren mit bloßem Auge keine Reste von Nahrungsmitteln erkennbar. Das Exemplar 25.7 hat eine geschwärzte Gefäßwand. Hier wurde also der Inhalt erhitzt oder warm gehalten²⁰⁸.

In Grab 11 vom Münsterplatz in Neuss stand auf einem Teller ein Napf mit Vogelknochen darin²⁰⁹. Die Fleischportion in diesem mäßig großen Gefäß kann nicht reichhaltig gewesen sein. Da Napf 15.1 zu den größeren Stücken desselben Typus gehört²¹⁰, ist eine gleichartige Verwendung im Grab denkbar. Die noch kleineren Nöpfe sind nach Form und Größe besser als Acetabula für Saucen oder Gewürze geeignet.



14 Ein Gänseei aus Grab 11 mit roten Bemalungsresten.

Die Henkeltöpfe dürften sich zur Zubereitung sowohl von Speisen wie auch von Getränken geeignet haben²¹¹. Bei 15.6, 23.3 und 43.1 sind Kochspuren nachweisbar. Die Hitze wirkte am stärksten auf die dem Henkel abgewandte Seite ein; die Handhabe sollte offenbar nicht zu heiß werden. Auch der Ausgusstopf 6.8 hat eine vom Kochen verfärbte Wandung.

Viele einst vorhandene organische Substanzen – Getränke und auch die meisten Speisen – sind allerdings vergangen und nicht mehr nachweisbar. Nicht nachweisbar sind etwa Wein oder Bier, gänzlich ausgelöstes Fleisch, Fisch, Muscheln, Gemüse, Salate, Südfrüchte, Obst, Nüsse, Brei und Gebäck²¹². Kochspuren, Knochen und Eierschalen bieten einen Beweis dafür, dass Ess- und Trinkgeschirr zumindest in einigen Fällen als Bestandteil der Speise- und Trankbeigabe zu verstehen ist.

Als Fleischbeigabe ist in Hürth-Hermülheim bislang nur Huhn bestimmt. In Grab 1 wurden die Knochen in der Nähe der völlig zerdrückten Glasschale 1.6 geborgen. Der Hühnerknochen 2.2 lag frei in der Erde. Falls er nicht zufällig in die Verfüllung geraten ist, bestand die Unterlage

²¹¹ Vgl. Brüggler, *Villa rustica* 106. In 15.6 lag eine Münze. Dass auch Flüssigkeiten erwärmt wurden, zeigen Kochspuren an Gefäßen wie Krug 35.1.

²¹² Einige Erdproben aus Gefäßen wurden aufbewahrt, eine Untersuchung auf erhaltene Überreste von Speisen steht jedoch noch aus. Die hier als Kochspuren bezeichneten Brandreste an Gefäßen wie den Henkeltöpfen 15.6, 23.3 und 43.1, dem Ausgusstopf 6.8 oder der Schüssel 25.7 wurden bislang ebenfalls noch nicht auf erhaltene organische Bestandteile untersucht, vgl. etwa die Nachweise von angebrannten Krusten von Mehlsuppe und Getreidebrei an Keramik aus Augst bei M. Währen / Chr. Schneider, *Augster Museumshefte* 14 (Augst 1995) 37–60. – Zu Speiseresten aus Gräbern des Rheinlandes vgl. K. Knörzer in: Heege, *Hambach* 189–191; ders., *Bonner Jahrb.* 1980, 1980, 581–584; W. Becker u. a., *Bonner Jahrb.* 199, 1999, 263–289 bes. 277–283 (u. a. mit Dinkel, Saatweizen, Spelzgerste, Erbsen und Linsen); W. Becker / U. Brandl / B. Rudán / U. Tegmeier, *Bonner*

Jahrb. 199, 1999, 235–262 bes. 248–254 (u. a. mit Dattel, Feige, Mandel, Walnuss und Haselnuss). – Einen jüngeren Forschungsstand zu diesem Thema fassen außer den letzten beiden Arbeiten auch M. Petrucci-Bavaud / A. Schlumbaum / S. Jacomet in: Hintermann, *Vindonissa* 151–159 ausführlich zusammen. Für den Südfriedhof von Vindonissa konnten in den Brandbestattungen wenige Getreidearten, Linse, Ackerbohne, Wal- und Haselnuss, Olive, Feige, Dattel, Weintraube, Pfirsich, Kirsche, Pflaume, Birne, Apfel, Brombeere und Holunderbeere sowie Breireste nachgewiesen werden (ebd. 159). Vgl. dies. in: Haefelé, *Rheinstrasse* bes. 253–259 noch mit Nachweisen von Knoblauch. – M. Veszelj in: Haefelé, *Rheinstrasse* 246–252 weist in Augster Gräbern auch Reste von Mittelmeermaifisch und Bachforelle nach. Vgl. allg. zu pflanzlichen Nahrungsmitteln der Römerzeit im Rheinland K.-H. Knörzer, *Geschichte der synanthropen Flora im Niederrheingebiet*. Rhein. Ausgr. 61 (Mainz 2007) 426–433.

der Speisebeigabe wohl aus vergangenem organischem Material. In Grab 6 fanden sich die Hühnerknochen 6.11 zusammen mit einem Messer auf einem Teller aus bemalter Ware, das Messer war wohl zum Zerlegen des Fleisches bestimmt. Die Hühnerknochen aus Grab 11 lagen auf dem Terra-Sigillata-Teller 11.1. Solche Gefäße mit bislang unbestimmten Kleintierknochen aus Grab 25 und Grab 42 dienten ebenfalls nachweislich als Essgeschirr für eine Fleischspeise.

Geflügel, vorzugsweise Hühner oder deren Teile sind die häufigsten erhaltenen Speisebeigaben in spätantiken Gräbern des Rheinlandes²¹³. Tierarten wie Schwein, Schaf oder Ziege und Kaninchen sind ebenfalls nachgewiesen²¹⁴. Geflügel war auch in anderen Regionen wie etwa Südbayern in spätrömischer Zeit als Speisebeigabe beliebt²¹⁵. Haltung und Verzehr von Federvieh sind in der antiken Literatur sehr gut bezeugt; Apicius allein nennt siebzehn Rezepte für Huhn²¹⁶.



In der frühen und mittleren Kaiserzeit unterschieden sich Fleischbeigaben in Gräbern des Rheinlandes von denen in anderen Provinzen. Auf der Aldenhovener Platte wurde in dieser Zeit häufig Rind oder Pferd beigegeben, in Gallien, Obergermanien und Rätien dagegen herrschte Schwein vor²¹⁷. In der späten Kaiserzeit gewannen hier überall Hühner an Bedeutung.

In Grab 11 gab es auch Eiergerichte als Beigabe. Die Schale der beiden Gänseeier 11.20 und 11.21 sind rot bemalt²¹⁸ (Abb. 14). Vergleichsfunde dazu stammen aus einem Sarkophag von Worms²¹⁹. Von den Gänseeiern aus Hürth-Hermülheim lag eines beim Trinkgeschirr. Eier wurden auch getrunken, so dass eine solche Lage nicht verwundern muss²²⁰. Der frühmittelalterliche Schriftsteller Anthimus nennt Gänseeier als Speise²²¹. Eine Bemalung vor dem Verzehr scheint nicht abwegig, da im Rheinland gleichzeitig auch rotes und rot bemaltes Keramikgeschirr recht beliebt war. Das zweite Gänseei lag in der Nähe von kleinen Unguentarien, einem Spinnrocken

und Nadeln, was vielleicht bedeutungsvoll ist, denn Eier wurden statt Wasser in die Augensalbe gemischt oder zur Herstellung einer Art Wimperntusche gebraucht²²².

Aus demselben Grab stammen die Eierschalen 11.22 und 11.23, wohl vom Hühnereiern. Eines davon lag bei Speisegeschirr und Hühnerknochen und gehörte damit zu den Speisebeigaben. Eier sind als Auftakt der römischen Mahlzeit sprichwörtlich: »ab ovo usque ad mala«²²³. Mit Ei und Huhn beinhaltete die Nische aus Grab 11 in diesem Sinne also eine Mahlzeit aus wenigstens zwei Gängen. Das andere Hühnerei fand sich in einer weiteren, möglicherweise gestörten Nische zusammen mit einer Münze.

²¹³ Zu Kölner Funden und Befunden vgl. etwa Paffgen, Severin I, 209 f. mit Anm. 8. Zusammenfassend zu weiteren, teilweise unveröffentlichten Funden aus dem Rheinland Gottschalk, Studien I, 292 f.

²¹⁴ Zusammenfassend für Neuss H. Reichstein in: Härke (Anm. 209) 578–581. Weitere Belege aus dem Rheinland bei Gottschalk, Studien I, 293.

²¹⁵ Keller, Südbayern 140 f. stellt neunzehn Funde mit Fleischbeigabe zusammen, in sechs Fällen handelt es sich dabei um Huhn, bei zehn weiteren um nicht näher bestimmtes Geflügel.

²¹⁶ Apic. 6, 9. Vgl. daneben etwa Colum. 8, 1–2; Cato agr. 89. Zusammenfassend J. André, Essen und Trinken im alten Rom (Stuttgart 1998) 106 ff.

²¹⁷ K.-H. Lenz in: P. Fasold u. a. (Hrsg.), Bestattungssitten und kulturelle Identität. Xantener Ber. 7. Kolloquium Xanten 1995 (Köln 1998) 347–371, bes. 369 f. Das mittelkaiserzeitliche Brandgrab 1 von Eschweiler-Lohn enthielt nach der Bestimmung von Manfred Kunter (Gießen) Knochen vom Jungschwein.

²¹⁸ Ein Muster war nicht feststellbar. Der Farbstoff konnte nicht bestimmt werden, nach Auskunft von Gerhard Eggert verlief ein Test auf Krappfarbe negativ.

15 (Buchseite gegenüber)
Kosmetikzubehör aus Grab 1.
Die Nadel 1.11 steckte bei der
Auffindung in der Flasche 1.5
(Höhe 5,8).



16 (rechts) Die Parfümflasche
25.8 (Höhe 5,0) wurde auf der
Bronzeschale 25.16 gefunden.

Trotz der Fragilität und Vergänglichkeit der Schalen sind Eierbeigaben in rheinischen Gräbern der Spätantike recht häufig nachgewiesen²²⁴. In provinzialrömischen Bestattungen beweist die Fundlage auf Tellern oder Näpfen, dass sie meist zur Speisebeigabe gehören²²⁵. Manchmal lässt sich eine weitergehende Interpretation rechtfertigen: So werden zwei Toneier aus einem Bonner Grab als symbolische Beigabe mit Jenseitsbezug gedeutet²²⁶. Ein verziertes Straußenei aus einem Tumulus bei Overhespen im niederländischen Brabant war an einem Ende geöffnet. Unklar ist, ob und wo der Inhalt dieses wohl als Importstück anzusehenden Exemplars verzehrt wurde²²⁷.

Zur Nutzung gläserner Kosmetikbehälter. In der Flasche 1.5 mit konischem Körper steckte bei der Auffindung noch eine Schminknadel mit dunkel verfärbtem Schaft²²⁸ (Abb. 15). Ein vergleichbarer Befund wurde in Nimwegen beobachtet²²⁹. Vermutlich war die Nadel zum Auftragen einer Augenschminke bestimmt, eine chemische Untersuchung der Verfärbungen steht noch aus²³⁰. In der Nähe fanden sich unter anderem Kästchenteile, ein Spiegel und eine Porzellanschnecke als Beigaben aus dem weiblichen Lebensbereich.

²¹⁹ M.-L. Lechner in: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens 1952, Bd. III (Mainz 1953) 123–130 Taf. 9.

²²⁰ Plin. nat. 29, 11, 42–43 berichtet, dass Gänseeier zu medizinischen Zwecken getrunken wurden.

²²¹ Aus frühmittelalterlicher Zeit Anthim. observ. cib. 37.

²²² Plin. nat. 29, 11, 39–40.

²²³ A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer (Leipzig 1890) 261. – Rezepte für Eier etwa bei Apic. 7, 17. – Der frühmittelalterliche Schriftsteller Anthimus rät in seinem Brief an Theoderich (de observatione ciborum 35–36) zum reichlichen Genuss von Hühnereiern, wobei bei hart gekochten Eiern nur das Eigelb bekömmlich sei.

²²⁴ Zusammenstellung von Eierfunden bei P. Noelke, Germania 62, 1984, 373–423, bes. 412 f. mit Anm. 58. Zur Problematik der Erhaltung s. RGA VI (1985/86) 514 f. s. v. Ei (H. Roth).

²²⁵ Vgl. etwa Friedhoff, Jakobstraße 208 mit sieben Vorkommen von Eierschalen auf Tellern oder in Näpfen. Für die Merowingerzeit vgl. RGA s. v. Ei (vorige Anm.) 514 f.

²²⁶ D. Wortmann, Bonner Jahrb. 170, 1970, 252–266, bes. 264 f. Zur mythologischen Bedeutung von Eiern s. Lechner (Anm. 219) 123–130.

²²⁷ Mariën, Tombes 80 Abb. 30, 10 (Frauengrab Tumulus 2). Eine eindeutige Interpretation ist m. E. nicht möglich. Neben einer möglichen symbolischen Bedeutung kommt auch eine Rolle als Andenken oder außergewöhnliches exotisches Mitbringsel in Frage.

²²⁸ Wentscher/Schleifring, Hürth 4 mit Befundfoto. Vgl. Ruprechtsberger, Bein- und Bronzenadeln 15 f. Skeptisch zur Funktion Mikler, Funde aus Bein 50.

²²⁹ Vgl. van den Dries, Breekbaar verleden (Anm. 108) 14 (mit Abb.). Zur vergleichbaren Fundlage einer Glasnadel mit durchlochtem Kopf in der Sammlung Ray Winfield Smith vgl. etwa Harter, Gläser Mainz 154 (mit Lit.).

²³⁰ Im Orient wird schwarze Augenschminke, »khol«, auch heute noch mit Nadeln auf Wimpern und Brauen aufgetragen. Unterschiedliche Zusammensetzungen davon etwa bei E. Paszthory, Salben, Schminken und Parfüme im Altertum (Mainz 1992) 8.

Mehrere Glasflaschen mit rundem Körper und zylindrischem Hals der Form Bonn 40 dürfen schon wegen der geringen Größe als Balsamarien interpretiert werden²³¹. Dafür spricht auch die Lage des dazu gehörigen Stücks II.10 bei weiteren Kosmetikflaschen. Am Fußende von Grab 29 war außer dem Unguentarium noch ein Glasarmreif deponiert.

Interessant ist der Befund von Grab 25, das durch Beigabe eines Militärgürtels und eines großen Messers als Bestattung eines Soldaten gekennzeichnet ist²³². In diesem Grab lag die kleine Salbflasche 25.8 der Form Bonn 40 über einer Buntmetallschale (s. o., Abb. 16). Auch in Grab 42, einem anthropologisch bestimmten Männergrab, fand sich der nach der Bergung völlig zerfallene kleine Glasflakon 42.5 auf dem Terra-Sigillata-Teller 42.1. Aus dem spätantiken Rheinland sind weitere Befunde dieser Art bekannt²³³. Die spezielle Deponierung legt nahe, dass diese Salbflaschen in funktionalem Zusammenhang zur Speisebeigabe stehen²³⁴. In der römischen Literatur ist bezeugt, dass der Gebrauch von Salben zu einer Mahlzeit gehören konnte. So erhalten die Gäste beim Gastmahl des Trimalchio wohlriechende Essenzen als Geschenk²³⁵. Martial verspottet einen Gastgeber, der statt eines Essens nur eine Salbe präsentiert²³⁶. Die hier vorgestellten Befunde deuten darauf hin, dass im Rheinland der spätrömischen Zeit wenigstens im Rahmen des Grabbrauches duftende Öle noch zu den Mahlzeiten gehören konnten.

²³¹ Die Höhe von 25.8 beträgt 5 cm, der Durchmesser 2,7 cm, II.10 war ca. 4 cm hoch, 29.1 hat einen Durchmesser von 3,4 cm, von 36.4 ist nur der Randedurchmesser mit 2,2 cm bestimmbar.

²³² Vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 30 zu Unguentarien in zwei Männergräbern in Krefeld-Gellep.

²³³ Ein mutmaßliches Unguentarium der Form Trier 84 lag auf einem Teller in Grab 258 von der Jakobstraße in Köln zusammen mit zwei Trinkbechern, vgl. Friedhoff, Jakobstraße 302 f. Taf. 49 zu Grab 258. Die Publikation eines weiteren Befundes aus Eschweiler-Lohn Grab 30 durch den Verf. ist in Vorbereitung.

²³⁴ Vgl. Friedhoff, Jakobstraße 157.

²³⁵ Petron. Satyr. 60.

²³⁶ Mart. 3, 12.

²³⁷ Vgl. Friedhoff, Jakobstraße 151; Harter, Gläser Mainz 102 f. (jeweils mit. Lit.).

²³⁸ So beträgt die Länge der von Barkóczi, Glasfunde 92 zusammengestellten Exemplare zwischen 8,8 und 43,6 cm. Die kleineren Stücke fassen wohl nur wenige Milliliter.

²³⁹ Es handelt sich um die Reihe mit den Gräbern 42, 39, 25, 29 und 26. Zur Beigabe von Unguentarien als Zeichen der Akkulturation von Germanen vgl. unten.

²⁴⁰ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 308 Taf. 49, 4, vgl. Vanvinckenroye, Tongeren 186 f. Abb. 17.2 sowie S. 93.

²⁴¹ Zur Entstehung der beutelförmigen Löffelschalen im 2. Jh. vgl. etwa E. Riha / W. Stern, Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 5 (Augst 1982) Taf. 33. Ein Löffel mit profiliertem Stiel und beutelförmiger Laffe aus Köln-Bickendorf wird von Fremersdorf, Gräber bes. 274–276 Abb. 16 in die Zeit um 280 datiert. Auch Grab 17 aus Hürth-Hermülheim wurde nicht vor dem letzten Drittel des 3. Jhs. angelegt, wie der Glasbecher 17.6 und die Tonbecher 17.1–17.2 zeigen.

²⁴² W. Gaitzsch in: Festschr. Jülich 255–282 bes. 279 f.; F. Baratte, La vaisselle d'argent en Gaule dans l'Antiquité

Tardive (Paris 1993) 283 f. Bei Gräbern mit germanischen Elementen sieht Böhme, Löffelbeigaben 173–176 eine Verbindung zu militärischen Funktionsträgern.

²⁴³ Zusammenstellung bei Böhme, Löffelbeigaben, bes. 196 f. 189. Vgl. auch Hauser, Silberlöffel (Anm. 196) 88–95.

²⁴⁴ Vgl. St. Neu, Kölner Mus. Bull. 4, 1993, 4–17 bes. 13 f. mit Datierungsvorschlag in die Zeit um 200. Stefan Neu sei für die Möglichkeit, das Kölner Messer (L. 15,8 cm, Klingenlänge 5,8 cm) im RGM Köln anzusehen, herzlich gedankt. Zu den Beigaben zählte auch noch ein Klappmesser mit Bernsteingriff in Gestalt eines liegenden Hundes, vgl. ebd. 4–13 Abb. 12.

²⁴⁵ Das Grab aus Hürth gehört ins 3. Jh. – Messer mit leicht konisch ausgestelltem Ende kommen im Rheinland in Gräbern der 2. Hälfte des 3. Jhs. vor, vgl. Follmann-Schulz, Zülpich-Enzen 58 f. Nr. 26, revidierte Datierung bei Gottschalk, Niederrheinische Bucht 85; W. Haberey, Bonner Jahrb. 149, 1949, 87 Abb. 2. Außerhalb der Region sind sie sogar noch bis an das Ende des 4. Jhs. nachzuweisen, vgl. H. Bernhard, Germania 60, 1982, 229–236 bes. 231 f.

²⁴⁶ Haberey, Brühl 400 f. Die Münzen des Grabes liefern einen Terminus post quem von 270, vgl. ebd. 402. Das Messer ist 15,2 cm lang, davon entfallen 7,2 cm auf den Griff. J. Werner in: Provincialia. Festschrift R. Laur-Belart (Basel 1968) 647–663 spricht sich ebd. 655–660 für die Zusammengehörigkeit der beiden Messer im Sinne eines Bestecksatzes aus.

²⁴⁷ Nach Haberey, Brühl 401 war nicht feststellbar, wie das Silber aufgebracht wurde.

²⁴⁸ F. Naumann-Steckner, Kölner Jahrb. 37, 2004, 103–121 bes. 115 Abb. 17, ebd. auch andere Varianten profilierter Messer. Das Grabinventar gehört ins mittlere Drittel des 3. Jhs., vgl. F. Naumann-Steckner, Tod am Rhein. Begräbnisse im frühen Köln. Ausst. Köln (Köln 1977) 119.

Die Gefäßform Trier 85 mit verdicktem Mittelteil wird meist zu den Balsamarien gerechnet, ein Stück aus Bordeaux enthielt allerdings angeblich Wein²³⁷. Die Größen und damit die Volumina der einzelnen Stücke können sich stark unterscheiden, wobei die kleineren Exemplare wegen ihres geringen Fassungsvermögens sicher als Behälter für Kosmetika dienten²³⁸. Die Phiolen II.7 und II.8 lagen in enger Konzentration zusammen mit Nadeln, weiteren kleinen Flaschen und einem Spinnrocken, also im Zusammenhang mit der weiblichen Sphäre und mit dem Toilettezubehör.

Im Gräberfeldteil der Ausgrabungen von 2004 und 2005 lagen fünf Bestattungen mit Unguentarien in einer Reihe, in dreien fanden sich auch Indizien auf germanische Begräbnisstraditionen²³⁹.

Metall

Schale. Die kleine Buntmetallschale 25.16 steht mit ihrem horizontalen Rand Formen des dritten bis vierten Jahrhunderts nahe²⁴⁰. Das Stück ist nach Beifunden, wie der Glasflasche 25.11 und dem Terra-Nigra-Becher 25.2, wohl etwas nach der Mitte des vierten Jahrhunderts in den Boden gelangt. Die Schale, auf der ein kleines Unguentarium lag, dürfte zum Speisegeschirr gehört haben.

Löffel. Zum Essbesteck gehört das Fragment des kleinen Silberlöffels 17.7 mit beutelförmiger, abgelenkter Laffe, durchbrochener Rolle und am Ansatz kerbschnittverziertem Griff, der abgebrochen ist (Abb. 17). Laffen dieser Art waren vom ausgehenden zweiten bis zur zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts gebräuchlich²⁴¹. Die Beigabe von Silberlöffeln in provinzialrömischen Gräbern des Umlandes von Köln ist mit einem gut situierten Personenkreis wie den Gutsbesitzerfamilien zu verbinden²⁴². Aus Schatzfunden ist zu erschließen, dass wohlhabende Leute ganze Sätze davon besaßen²⁴³. Im Rahmen der Geschirrbeigabe dürfen sie als Element gehobener Tafelkultur gelten, die auch im Grab ihren Ausdruck finden sollte.



17 Fragment des Silberlöffels 17.7.

Kleine Messer. Das Messer 4.6 hat eine eingebogene Klingenspitze; die gerillte, silberblechbelegte Handhabe ähnelt einem Vergleichsexemplar mit gekrümmter Klinge von der Richard-Wagner-Straße in Köln²⁴⁴ (Abb. 18). Bei diesen beiden Stücken ist das Ende des Griffs leicht ausgestellt, was aber wohl nicht als chronologisches Indiz zu werten ist²⁴⁵. Im Sarkophaggrab I von Brühl wurde ein Messer mit einem mit Gold verkleidetem, gedrechseltem Beingriff und einer Klinge mit gerader Schneide und geknicktem Rücken geborgen, das zusammen mit einem Gagatgriffmesser in einem vermoderten Holzkasten am Fußende lag²⁴⁶. Der Griff dieses Exemplars ist zylindrisch, eng gerillte Zonen wechseln sich mit etwas breiteren Zonen ab. Mit einfachen Hilfsmitteln ist keine Fuge vom Aufbringen des Metalls auf den Griff erkennbar²⁴⁷. Bei einem weiteren Fund aus einem reichen, möglicherweise aus Venlo stammenden Grab ist der gerillte, neun Zentimeter lange Beingriff von einer verlorenen Metallauflage grünlich verfärbt²⁴⁸. Die Ähnlichkeit dieser Messer mit Edelmetallblechauflage untereinander ist so groß, dass sie wohl einer gemeinsamen, die Region beliefernden Werkstatt zugeordnet werden dürfen. Der gleichen Produktion dürfte auch ein profilierter Spinnrocken mit Silberblechauflage aus einem Steinsarg von Rommerskirchen

zuzurechnen sein²⁴⁹. Bei einem weiteren Messer aus Bonn fehlt beim gedrechselten Beingriff die Silberauflage, dafür ist die Klinge mit einer goldenen, gerillten Zwinge befestigt²⁵⁰. Die genannten Stücke sind offenbar mindestens das gesamte dritte Jahrhundert über verbreitet.

Trotz der typologisch ähnlichen Griffgestaltung weisen die unterschiedlichen Klingenspitzen darauf hin, dass die insgesamt kurzen Klingen, obwohl grundsätzlich multifunktional, wohl für unterschiedliche Zwecke gemacht sind. So kann mit dem Messer 4.6 wegen der umgebogenen Klingenspitze nicht gut flach auf einer glatten Unterlage geschnitten werden, das Schälen von Gemüse oder Obst scheint genauso möglich wie etwa das Anspitzen von Schreibfedern²⁵¹. Die Klinge des Kölner Exemplars ist beidseitig geschärft und daher vielseitiger verwendbar. Die Schneiden der anderen Stücke entsprechen im Wesentlichen den bei römischen Vielzweckmessern üblichen Formen. Wegen der geringen Größe können grobe Arbeiten damit kaum durchgeführt worden sein. Gegen einen solchen Verwendungszweck spricht auch die goldene oder silberne Verkleidung. Die römischen Messer mit edelmetallbelegten Griffen sind nicht nur wegen der verwendeten Materialien und der aufwendigen Gestaltung, sondern auch wegen der Auffindungssituation in Sarkophagen und Aschenkisten einem sozial gehobenen Milieu zuzuordnen²⁵². Nach den Beigaben handelt es sich meist um Frauengräber, nur bei 4.6 sprechen der anthropologische Befund und die Scharnierbeschläge eines Offiziersgürtels im Grab für eine Männerbestattung²⁵³. Die Essbestecke mit profilierten, goldverzierten Handhaben der merowingzeitlichen Oberschicht sind möglicherweise von diesen römischen Vorbildern abgeleitet²⁵⁴.

Bei dem Messer 1.8 mit Beingriff aus dem Sarkophag des Grabes 1 wird die an der Klingenseite angebrachte, silberne Zwinge durch Rillen in zwei breite Abschnitte geteilt (Abb. 19). Die in zwei breite Zonen unterteilten Griffzwingen aus Edelmetall sind unabhängig von der sonstigen

²⁴⁹ Vorbericht zu dem Fund von Rommerskirchen (ohne Abb.) s. Chr. Dirsch u. a., Ber. Rhein. Landesmus. Bonn 2/2006, 25–29.

²⁵⁰ Haberey, Brandgräbergruppe 299 f. mit Datierung ans Ende des 3. Jhs.

²⁵¹ Schreibfedern aus organischem Material sind in Grab 4 nicht nachgewiesen; wie die Beigabe von eisernen Stili zeigt (vgl. unten), war der Tote schreibkundig.

²⁵² Neben der Aschenkiste Grab 4 aus Hürth-Hermülheim (unter den Beigaben Silberbeschläge), vgl. die Zusammenstellung reicher Gräber des 3. Jhs. bei Gottschalk, Hürth I, 227–241 zu Brühl Grab 1 (Sarkophag); Köln, Richard-Wagner-Straße (Aschenkiste, unter den Beigaben Goldreste, Bernsteinmessergriff, bemalter Glaspokal) sowie Bonn, Adolfstraße Grab 5 (Aschenkiste, unter den Beigaben Goldschmuck).

²⁵³ Zum häufigen Vorkommen in Frauengräbern vgl. Naumann-Steckner, Tod am Rhein (Anm. 248) 115. Auf Grund der anthropologischen Bestimmung und der Gürtelteile 4.7 dürfte die Deutung Grab 4 in Hürth-Hermülheim als Männergrab gesichert sein. Freilich gehört zur Bestattung auch ein Kästchen und eine Reibpalette, wie sie oft in Frauengräbern vorkommen, beides ist jedoch auch in medizinischem Zusammenhang bei männlichen Bestatteten belegt, vgl. unten mit Anm. 321–324 sowie mit Anm. 368.

²⁵⁴ Werner (Anm. 246) 647–660.

²⁵⁵ Zu den Messertaschen des Typus Dorweiler s. L. Berger, Durchbrochene Messerfuttermal-Beschläge (Thekenbeschläge) aus Augusta Raurica. Forsch. in Augst 32 (Augst 2002) Typus 42 (Nachweise 46 Nr. 168 aus Köln, Nr. 169 aus Dorweiler, Nr. 171 aus Jakobwüllesheim) mit

Karte 7. Zur Neudatierung von Dorweiler Grab 2 vgl. oben (Anm. 53). Eine weitere Messertasche des Typus Dorweiler aus Trier ist bei Berger zu ergänzen, vgl. H. Cüppers, Trierer Zeitschr. 36, 1973, 371–373.

²⁵⁶ Follmann-Schulz, Zülpich-Enzen 58 Abb. 26. Neudatierung bei Gottschalk, Niederrheinische Bucht 85.

²⁵⁷ Noelke (Anm. 224) 386 f. (Nr. 41, Klingenslänge 7,3 cm) 412 und 422 (Datierung um 260–280). Nach dem Grabungsbefund ebd. 376 können die Messer Nr. 7 (Klingenslänge unter 5 cm) und Nr. 41 ein Paar von ungleicher Größe gebildet haben.

²⁵⁸ Mariën, Tombes 60 f. (mit Lit. zu ähnlichen Stücken) Taf. 23, 17–18.

²⁵⁹ So ist 1.8 deutlich größer als die Stücke aus Dorweiler, bei dessen größerem von 11,4 cm Gesamtlänge lediglich 5,8 cm auf den Griff entfallen.

²⁶⁰ U. Giesler, Arch. in Köln 1, 1992, 77–79 mit Datierung in die erste Hälfte des 4. Jhs. und 79 Abb. 2. Die Profilierung der einzonigen Goldzwinge ist den mittleren und endständigen Zwingen der Messer aus Overhespen zu vergleichen und entspricht vom Aufbau einer »halbierten« zweizonigen Zwinge. Daher scheint es möglich, den Fund vom Severinswall bereits in die Zeit seit dem späten 3. Jh. zu datieren, zumal etwa die mitgefundenen Gläser des Typus Isings 130 auch bereits im 3. Jh. aufkamen.

²⁶¹ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, Taf. 72, 7 mit Datierung 472.

²⁶² U. Koch, Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde aus den frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Heidelberger Akad. d. Wissensch. Schriften Bd. 10 (Heidelberg 1984) 119 f. bes. 120 mit Anm. 68; 69.



18 Messer 4.6 mit silberblechverziertem Griff.

19 Messer 1.8 mit zweizoniger Silberzwinge.

Beide im Maßstab 1:2.

Gestaltung der Geräte datierbar. Vergleichbar sind die Zwingen von Messerpaaren aus dem Sarkophaggrab 2 von Dorweiler und aus einem Brandgrab mit Steinsetzung von Jakobwüllesheim. Zu beiden gehören Messerfuttermalbeschläge des in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts einzuordnenden Typus Dorweiler²⁵⁵. Bei einem weiteren Messer mit etwa zehn Zentimeter langem Elfenbeingriff aus dem in die gleiche Zeit gehörenden Steinsarg von Zülpich-Enzen ist die Klinge bis auf einen kleinen Rest verloren. Der Griff ist am Ende konisch geweitet, die Klingenseite wird von einer zweizonigen Goldblechzwinge gefasst²⁵⁶. Ein Exemplar mit zweizoniger Goldblechzwinge stammt aus dem Sarkophag Grab 2 von Köln-Lindenthal²⁵⁷. Ein Paar gleich großer, aus mehreren Teilen zusammengesetzter Messer mit silbernen, zweizonigen Zwingen fand sich in Tumulus 2 im niederländischen Overhespen²⁵⁸. Die durch umlaufende Rillen in zwei Zonen geteilten Messerzwingen aus Edelmetall in den oben erwähnten Grabfunden gehören in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts. Sie wurden an Schneidwerkzeugen angebracht, die für unterschiedliche Zwecke benutzt werden konnten, wie die Größenunterschiede zeigen²⁵⁹. Wie die Messer mit silberblechüberzogenen Griffen können auch die Stücke mit Edelmetallzwingen nicht nur wegen des verwendeten Materials, sondern auch wegen der aufwendigen Bestattungsform in Aschenkisten und Sarkophagen einem sozial gehobenen Milieu zugeordnet werden.

Die einzonigen Edelmetallzwingen aus Goldblech mit einem breiten Mittelteil und zwei schmalen seitlichen Bereichen an einem Messer- oder Nadelgriff aus einem Frauengrab vom Severinswall in Köln sind chronologisch möglicherweise an die zweizonigen Vertreter anzuschließen²⁶⁰. Eine zu einem Messer mit breiter Klinge gehörende Silberzwinge mit drei schmalen Zonen stammt dagegen aus dem erst um die Mitte des vierten Jahrhunderts angelegten Grab 3040 von Krefeld-Gellep²⁶¹.

Der noch acht Zentimeter lange Rest eines Messergriffes 17.8 mit manschettenförmigen Zwingen, wahrscheinlich aus Silber, gehört nach den Befunden in das späte dritte Jahrhundert. Erhalten sind nur Reste des Holzgriffes mit Befestigungsniet. Ein in der Nähe gefundener Silberlöffel deutet vielleicht auf eine Zugehörigkeit zum Essbesteck hin. Vom Grab wurde nur eine Beigabennische geborgen, die Edelmetallobjekte sprechen dafür, dass es sich um eine reiche Bestattung handelt.

Das Messer 6.10 mit schmal lanzettförmiger Klinge und Holzgriff stammt nach dem Grabzusammenhang aus der Zeit kurz vor oder um die Mitte des vierten Jahrhunderts. Es trägt am Griffansatz eine schmale Buntmetallzwinge. Eine weitere, jetzt lose Zwinge wird am Ende der Handhabe befestigt gewesen sein. Das Stück lag mit Geflügelknochen in einem Teller. Es war in der Befundsituation offensichtlich zum Zerteilen des Fleisches vorgesehen, wurde in diesem Grab also als Essbesteck beigegeben. Als multifunktionale Zweckform sind Messer mit schmal lanzettförmiger Klinge in provinzialrömischen Fundzusammenhängen wie auch im Freien Germanien verbreitet²⁶².

Messer mit längeren, breit lanzettförmigen Klingen. Das Messer aus 5.5 ist besonders groß. Den Knaufabschluss bildete eine ovale Platte aus Buntmetall, der Ansatz der einseitig geschärften, lanzettförmigen Klinge ist verstärkt und leicht verbreitert.

Auch 25.19 hat eine einschneidige, lanzettförmige Klinge und eine ovale Platte aus Buntmetall als Knaufabschluss, der Griff bestand aus zerstreutporigem Laubholz²⁶³. Es ist kleiner als das Stück aus Grab 5.

Beide Messer wurden nach der Fundlage an sogenannten Militärgürteln getragen²⁶⁴. Mit ihren gebogenen Schneiden und langen Angeln sind die längeren Stücke mit breit lanzettförmigen Klingen vielseitig einsetzbar. Sie eignen sich als Schneidwerkzeuge für den Einsatz mit größerem Kraftaufwand sowie als Waffe. Auf ähnliche Weise wie die breit lanzettförmigen Messer trugen Männer auch Messer anderer Typen am Militärgürtel, deren Klingen an moderne Jagdmesserformen oder dolchartige Stoßwaffen erinnern²⁶⁵. Obwohl sie verschieden gestaltet sind, scheint es daher nahe liegend, die am Gürtel getragenen Messer zur Ausrüstung der spätrömischen Armee zu zählen²⁶⁶. Möglicherweise haben sich die frühmittelalterlichen Kurzsaxe aus solchen einschneidigen Messern entwickelt²⁶⁷.

Scheren. Für Scheren sind aus der Antike verschiedene Formen und Konstruktionsweisen bekannt²⁶⁸. Gegenüber den aus einem Stück gefertigten Bügelscheren wurden die heute gebräuchlicheren Gelenkscheren seltener benutzt²⁶⁹. Die Fragmente 17.9 einer Bügelschere mit omegaförmigem Griff stammen aus dem späten dritten Jahrhundert. Vergleichbare Griffformen sind im Rheinland in der jüngeren Kaiserzeit noch mehrfach nachzuweisen²⁷⁰. Scheren können unterschiedliche Funktionen haben, bekannt sind etwa die heute ungebräuchlichen großen Tuchscheren oder große Gelenkscheren, die als Werkzeuge zum Schneiden von Blech interpretiert werden. Die Scherenbeigabe in provinzialrömischen Gräbern hatte unterschiedliche Bedeutungen. Ein kleinerer Teil der bekannten Stücke stammt aus sogenannten Arztbestattungen, die medizinische Instrumente enthalten²⁷¹. Hier stehen die Schneidwerkzeuge wohl in Zusammenhang mit dem Beruf der Toten. Kleinere Stücke ließen sich etwa auch als Toilettegeräte, zur Verarbeitung von Textilien oder für feinere Gartenarbeiten verwenden²⁷². Insgesamt sind aus den Nordwestprovinzen zahlreiche Gräber mit Scherenbeigabe bekannt²⁷³. Während sie sich hier in einigen Regionen

²⁶³ Holzbestimmung durch Ursula Tegtmeier, Köln.

²⁶⁴ Zur Rekonstruktion des Gürtels 5.6–5.8 vgl. Gottschalk, Gürtel 37–40. In Grab 25 lag die Gürtelschnalle 25.17 bei den Füßen, das Messer 25.19 zwischen den Unterschenkeln.

²⁶⁵ Vgl. bereits Böhme, Grabfunde 128.

²⁶⁶ R. Gottschalk in: Fischer u. a., Germanen 86.

²⁶⁷ M. Martin in: F. Vallet / M. Kazanski (Hrsg.), *L'armée romaine et les barbares du IIIe au VIIe siècle* (Condé-sur-Noireau 1993) 395–409.

²⁶⁸ Zur Typologie römerzeitlicher Scheren s. W. Gaitzsch, *Fundber. aus Hessen* 29/30, 1989/90, 263–275; A. Knaak, *Ethn.-Arch. Zeitschr.* 19, 1978, 15–50 bes. 18 f.; R. Prohanka, *Die eisernen Agrargeräte der römischen Kaiserzeit in Österreich. Studien zur Agrartechnologie in Rätien, Noricum und Pannonien*. BAR Internat. Ser. 298 (Oxford 1986) 274–279 Abb. 52–53; Bridger, *Tönisvorst-Vorst* 155–158.

²⁶⁹ Gaitzsch (vorige Anm.) 265 Abb. 1–4, 5 und 9, 10 sowie 268.

²⁷⁰ Die Schere gehört zum Typus II a oder b nach Knaak (vorletzte Anm.) 18–20. Die Klingebasis ist stark kor-

rodiert, der für eine Einteilung nach Knaak relevante Winkel zwischen Basis und Scherenbügel kann nicht zuverlässig beurteilt werden. Eine unpublizierte Bestattung aus Brühl-Vochem (Grab 2) gehört in die Zeit kurz nach 300, die im Grab gefundene Schere entspricht dem Typus II a nach Knaak. Weitere Scheren mit omegaförmigen Griffen aus der Zeit nach 200 aus Köln bei Fremersdorf, Gräber 273 f. mit Nachweisen für vier Gräber aus Köln (Köln-Marienburg, Köln-Bickendorf, zwei Exemplare von St. Severin). Bridger, *Tönisvorst-Vorst* 158 geht hingegen von einem früheren Aufhören der Scheren mit omegaförmigem Griff aus.

²⁷¹ Künzl, *Instrumente* bes. 20; V. Hibbs, *Archivo Español Arqu.* 64, 1991, III–134.

²⁷² Vgl. Gaitzsch (Anm. 268) 263–272; Bridger, *Tönisvorst-Vorst* 159.

²⁷³ Bridger, *Tönisvorst-Vorst* 154–161 bes. 160 f. mit Anm. 93. Vgl. etwa Böhme-Schönberger, *Kulturwandel* bes. 271 f. (zu den Gräbern 68; 69); Konrad, *Bregenz* 98 (zu Grab 496).

²⁷⁴ Bridger, *Tönisvorst-Vorst* 160 f. (Anteil von Gräbern mit Scheren in *Tönisvorst-Vorst* 19%, in *Friesenheim* bei

häufen, sind Nachweise beispielsweise im großen Gräberfeld von Emona oder in südgallischen Bestattungen selten²⁷⁴. In der Forschung gelten Scheren aus Gräbern in den Nordwestprovinzen häufig als einheimisches Element, da sie in Kombination mit Waffenbeigaben sowie zusammen mit als einheimisch gedeuteten Fibeltrachten oder anderen Beigaben beobachtet wurden, die nicht auf provinziäl-römische Bestattungsbräuche zurückgehen. So werden die Scheren- und Waffenbeigaben in Gräbern des ersten und zweiten Jahrhunderts in Tönisvorst-Vorst auf gallische oder keltische Einflüsse zurückgeführt²⁷⁵. Für die durch einheimisch-germanische Ausstattungssitten gekennzeichneten Bestattungen der Aldenhovener Platte ist zwar nur ein einziger mutmaßlicher Fund bekannt, dies ist möglicherweise aber durch den meist schlechten Erhaltungszustand der dort entdeckten Gräber bedingt²⁷⁶. Kölner Grablegungen mit Scherenbeigabe bringt Fritz Fremersdorf mit nichtrömisch-germanischen Zuwanderern in Verbindung²⁷⁷. Im Trevererraum steht die Beigabe dieser Geräte in der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen und im ersten nachchristlichen Jahrhundert in einheimisch-spätkeltischer Tradition²⁷⁸. Auch kaiserzeitliche Tumulusbestattungen, die Scherenbeigaben enthalten, folgen wohl einer indigenen Grabsitte²⁷⁹. Scherenbeigaben können auch andernorts als Teil des einheimischen keltischen oder germanischen Grabbrauches gedeutet werden²⁸⁰. Im Rheinland und seinen Nachbargebieten reichen die Ursprünge der Beigabe dieser Geräte also weit zurück. Ob die romanisierte einheimische Bevölkerung des Rheinlandes die Scherenbeigabe vor dem vierten Jahrhundert völlig aufgegeben hat, bleibt in Anbetracht einiger Nachweise aus dem zweiten bis dritten Jahrhundert und kurz danach zumindest fraglich²⁸¹. In der Spätantike treten Scheren als Indiz für germanische Bestattungen dann noch einmal in nordgallischen Gräbern und Friedhöfen auf, in denen auch verschiedene andere Funde auf Einwanderer aus rechtsrheinischen Gebieten hinweisen²⁸².

Hülse. Der hülsenartig zusammengebogener Buntmetallblechstreifen 5,17 lag im Bereich des Gürteltascheninhaltes von Grab 5. Da dieser Blechstreifen Eisenoxydreste enthielt, handelt es sich vielleicht um eine Art Nadelbüchse mit völlig vergangener Eisennadel.

Spiegel. Der Bronzespiegel 1,9 ist durch eine versilberte, gewölbte Spiegelscheibe und einen Griff in Form geschuppter Finger gekennzeichnet²⁸³. Ankorrodiert waren organische Reste, wohl von

Ludwigshafen 25%, in Schankweiler 10%). Zur Seltenheit von Scheren in Südgallien oder Emona vgl. ebd. 161 Anm. 930.

²⁷⁵ Bridger, Tönisvorst-Vorst 301.

²⁷⁶ K.-H. Lenz, Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgr. 45 (Köln 1999) 94. Zur mutmaßlichen Scherenbeigabe von Eschweiler-Erberich Grab 7, frühestens 2. Hälfte des 1. Jhs., s. W. Gaitzsch, Bonner Jahrb. 187, 1987, 589–598.

²⁷⁷ Fremersdorf, Gräber 274 denkt etwa an Germanen in römischen Diensten.

²⁷⁸ Zusammenstellung verschiedener Gräber bei Paffgen, Severin I, 239 Anm. 5. Vgl. weiterhin F. Reinert in: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühg. Johannes-Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) bes. 350 Abb. 4 zu Nospelt, Kreckelberg Grab 9; Böhme-Schönberger, Kulturwandel bes. 271 f. zu Badenheim Grab 68 und 69.

²⁷⁹ Zur einheimischen Tradition der Tumulusbestattungen vgl. A. Wigg, Trierer Zeitschr. Beih. 16 (Trier 1993) 15–17. Tumulusbestattungen mit Scheren s. z. B. G. Lux, Arch. Belg. 217, 1970 (Tumulus II); ders. / H. Roosens, Arch.

Belg. 121, 1970; dies., Arch. Belg. 147, 1973, 20–31 (zu Grab 26); Mariën, Tombes 73 Abb. 31, 11 zu einer Schere aus Overhespen Tumulus 2.

²⁸⁰ Etwa in Friesenheim bei Ludwigshafen, s. H. Bernhard, Mitt. hist. Ver. Pfalz 83, 1985, 33–152 bes. 62.

²⁸¹ Außer der Schere aus Hürth-Hermülheim und einem unveröffentlichten Exemplar aus Brühl-Vochem Grab 2 s. die Stücke aus Krefeld-Gellep: Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 417 f., s. a. Fremersdorf, Gräber 273–283, darunter Bestattungen aus Köln-Bickendorf und Köln-Marienburg. Zu den Bestattungen von St. Severin Grab LXIX (mit Münzen bis Caracalla) und Grab XXVII (mit Münzen bis Claudius II) s. Paffgen, Severin II, 35–38 (zu Grab I 27) und 60–62 (zu Grab I 69).

²⁸² Böhme, Grabfunde 126 f. Zu Scheren als möglichem germanischen Element der Beigabensitte vgl. ebd. 172.

²⁸³ Die Materialien sind noch nicht chemisch analysiert. Für die Herstellung von Spiegeln wurden an anderen Orten sehr harte, bleihaltige, zinnreiche Bronzelegierungen verwendet, vgl. Chr. Raub, Zur Herstellung römischer Spiegel. Fundber. Baden-Württemberg 11, 1986, 297–306; W. Stern in: Riha, Toilettegerät 16–19.

einem Lederfutteral²⁸⁴. Das Stück ist der Gruppe W (Typus Simpelveld) nach Glenys Lloyd-Morgan zuzuordnen²⁸⁵. Der Verbreitungsraum dieser Spiegel ist sehr groß²⁸⁶. In Nimwegen und im Kölner Raum sind sie besonders zahlreich²⁸⁷. Der Typus war gegen Ende des zweiten und im dritten Jahrhundert verbreitet²⁸⁸.

Die Metallscheiben von runden römischen Spiegeln konnten gegossen und danach auf der Drehbank überarbeitet werden. Konvexe Spiegelscheiben sind auf der Drehbank mit antiker Technik leichter zu erzeugen und in der Bildwiedergabe verzerrungsärmer als plane Oberflächen²⁸⁹. Beim 1.9 sind Drehrillen auf der Rückseite noch ansatzweise sichtbar. Der gegossene Griff wurde erst nach dem Drehvorgang angebracht.

Eine Gliederung nach der Größe ergab zwei Gruppen mit unterschiedlichen Verzierungselementen, die kleineren Stücke haben unter dreizehn Zentimeter, die größeren Exemplare zwanzig bis dreißig Zentimeter Durchmesser²⁹⁰. Die in Gräbern des Rheinlandes gefundenen Vertreter gehören der kleineren Gruppe an, während größere Spiegel der Gruppe W nach Lloyd-Morgan in Gallien zu Schatzfunden gehören.

Die unterschiedlichen Abmessungen können mit dem Gebrauch der Spiegel begründet werden. Große Exemplare sind Vorhaltespiegel, in Bilddarstellungen werden vergleichbare Ausführungen von Dienerinnen getragen²⁹¹. Die kleinen Stücke, die natürlich auch ein genaueres Anvisieren der gewünschten Körperpartie erfordern, hielten die Besitzerinnen im Regelfall sicher selbst in der Hand. Das Format dieser Handspiegel erlaubte es, sie bei Bedarf mitzuführen. Ein bei 1.9 erhaltener Lederrest mag zu einem Futteral gehört haben, in dem es aufbewahrt und transportiert wurde. Diese Spiegel konnten bei geeigneten Gelegenheiten auch außerhalb des Hauses, etwa im Bad, als repräsentatives Toilettegerät benutzt werden. Möglicherweise galten daher eher die kleineren als die großen Exemplare als persönlicher Besitz, der in die Gräber gelangte.

²⁸⁴ Wentscher/Schleifring, Hürth bes. 4 f.

²⁸⁵ G. Lloyd-Morgan, *The Mirrors*. Description of the Morgan Collections in the Rijksmuseum G.M. Kam at Nijmegen IX (Amsterdam 1981) 90–93 (Spiegel mit verzierter Rückseite und rückseitiger Handhabe vgl. die Gruppe X, ebd. 94–103). Vgl. auch bereits dies. in: J. Munby / M. Henig (Hrsg.), *Roman Life and Art in Britain*. Festschr. J. Toynbee. British Arch. Reports 41 (Oxford 1977) 231–252 bes. 235–237 (weitere Untergliederung mit zusätzlicher Gruppe Wa, deren Handhabe die Form eines Herkulesknotens hat).

²⁸⁶ Die Zusammenstellungen bei Pfüffen, Severin I, 235 und Baratte, Camille-Jouffray 86–90 (jeweils mit Lit.) nennen Vorkommen in England, Frankreich, dem Rheingebiet, Enns, Intercisa, Italien, Zypern, Olbia (Sardinien), Konstantinopel und vielleicht Antiochien. Ergänzend etwa H. Bernhard u. a., *Der römische Schatzfund von Hagenbach* (Mainz 1990) 32 f. mit Farbtaf. 3; M. Grünewald, *Der römische Nordfriedhof in Worms* (Worms 1990) 182 Nr. 3, zu Worms Grab 43. Ein Exemplar aus Rom bei S. Favorito in: M. Heinzlmann u. a. (Hrsg.), *Römischer Bestattungsbrauch und Beigabensitten*. Kolloquium Rom 1998 (Wiesbaden 2001) 83–85 bes. 85 Abb. 4. – In Vorbereitung ist eine Bearbeitung der Materialgattung durch Gabriella Lini, Genf.

²⁸⁷ Für die Gruppe X (mit verzierter Rückseite), die einen gleichartigen Verbreitungsraum hat, schlägt Lloyd-Morgan, *Mirrors* (vorletzte Anm.) 95 eine Herstellung in Nimwegen vor.

²⁸⁸ Baratte, Camille-Jouffray 90.

²⁸⁹ Umlaufende konzentrische Linien, die ansatzweise auch an den Exemplaren von Worms und Hürth-Hermülheim erkennbar sind, entstehen bei der Herstellung der Spiegelscheibe auf der Drehbank, vgl. A. Mutz, *Die Kunst des Metalldrehens bei den Römern* (Basel und Stuttgart 1972) 129–133.

²⁹⁰ Baratte, Camille-Jouffray 87. Ein Randdekor aus Federn oder Schuppen haben danach nur größere Stücke. Eine tabellarische Zusammenstellung der Verzierungselemente ebd. 90.

²⁹¹ In der antiken Ikonographie stehen Spiegel unter anderem als Zeichen für die Schönheit einer Frau, vgl. etwa G. Zahlhaas, *Römische Reliefspiegel*. Kat. der prähist. Staatsslg. (Kallmünz 1974) 57–61. Beispiele für die Darstellung großer Rundspiegel: W. v. Massow, *Die Grabmäler von Neumagen* (Berlin 1932) 158 f. Taf. 34; H. Danov / T. Ivanov, *Antique Tombs in Bulgaria* (Sofia 1980) Abb. 67; 68 (Katakombenmalerei in Sinistra); K. Shelton, *The Esquiline Treasure* (London 1981) Taf. 4 unten und Taf. 11 rechts (Kasten aus dem Schatz vom Esquilin). Die rückseitigen Griffe sind auf diesen Bilddarstellungen naturgemäß oft nicht zu sehen; über ihre Form kann dann auch nichts gesagt werden.

²⁹² Vgl. Pfüffen, Severin I, 235; Baratte, Camille-Jouffray 90.

²⁹³ Aus Köln s. D. v. Boeselager, *Kölner Jahrb.* 22, 1989, 221–239 bes. 222 Abb. 2. Zu Caruntum vgl. M. Groller, *Der römische Limes in Österreich*, Heft 5 (Wien 1904) 116 Abb. 61. Vgl. auch W. Holmquist, *Tauschierte Metallarbeiten des Nordens* (Stockholm 1951) 21–23.



20 Auswahl von Fragmenten der eisernen Schreibstifte (Stili) mit Silbertauschierung.

Spiegel der Gruppe W nach Lloyd-Morgan sind mehrfach aus reich ausgestatteten Gräbern sowie aus Silberschätzen bekannt, einige bestehen auch ihrerseits aus Silber²⁹². Daher waren ihre Besitzerinnen vermutlich oft recht wohlhabend. Dieser Spiegeltypus war offenbar eine Art Luxusobjekt, das zu aufwendiger Körperpflege und Kosmetik gehörte.

Schreibgerät und Schriftlichkeit

Aus dem dritten Jahrhundert stammen die Fragmente 4.8 von wenigstens drei durch Korrosion stark zerstörten eisernen Schreibstiften mit silberner Gittertauschierung (Abb. 20). Für die Verzierung sind Vergleichsfunde etwa aus Köln oder aus Carnuntum bekannt²⁹³. Schreibwerkzeuge wie Stili, Wachsspachtel, Schreibzeugfutterale, Tintenfässer und Schreibfedern sowie andere Schriftlichkeitsnachweise, etwa kurze Graffiti, kommen in römischen Grab- und Siedlungsfunden nicht selten vor²⁹⁴. Die Beigabe eines Schreibstiftes oder eines anderen Schreibgerätes darf als Beleg dafür gewertet werden, dass der Verstorbene lesen und schreiben konnte. Einen weiteren Hinweis auf die Lesefähigkeit des Bestatteten bietet der mutmaßliche Besitzernamen auf dem Glasbecher 15.8, da es sich um eine individuell angefertigte Namensinschrift auf einem

Zu einem Stilus mit kupferner Gittertauschierung s. H. Koller / C. Doswald, *Aquae Helveticae - Baden*. Veröff. d. Gesellsch. pro Vindonissa 13 (Brugg 1996) 152 f. und 420 f. (mit Taf. 89 Nr. 1937). Zur Technik s. V. Schaltenbrand-Obrecht in: R. Ebersbach / A. Furger, *Mille Fiori*. Festschr. L. Berger. Forsch. in Augst 25 (Augst 1998) 201–205.

²⁹⁴ Allgemein etwa M. Reuter / M. Scholz, *Alles geritzt. Botschaften aus der Antike*. Ausstellungskat. der Arch. Staatsslg. 35 (München 2005) mit älterer Lit. Zusammenstellung der Funde aus Köln und dem Rheinland sowie zahlreiche weitere Literaturhinweise bei Paffgen, Severin I, 244–246. (zu Stili bes. 246); Boeselager, *Schreibzeugfutterale* (vorige Anm.) 221–239; B. Liesen, *Kölner Jahrb.* 32, 1999, 343–431 bes. 370 f. (Nrn. 120–127). – I. Bilkei, *Alba Regia* 18, 1980, 61–90 stellt 76–83 für Pannonien 169 Stili und andere Schreibutensilien zusammen (quellenkritische Hinweise ebd. 72). Vom Magdalensberg sind allein 206 Stili bekannt geworden, vgl. C. Öllerer, *Carinthia* 188, 1, 1998, 121–155. – Ergänzend zu weiteren Fundorten etwa Westdt. Zeitschr. 19, 1900, 391 Taf. 18 (Museographie zu Bronze- und Eisenstili aus Mainz); Böhme-Schönberger, *Kulturwandel* 267 f. zu Grab 137; E. Deschler-Erb in: ders. u. a., *Viturodunum* 7. Ausgrabungen im unteren Bühl (Zürich und Egg 1996) 13–139 bes. 37 f.; V. Schaltenbrand-Obrecht in: E. Deschler-Erb, *Viturodunum* 7, 141–228 (Bronze- und Eisenstili aus Oberwinterthur); Deschler-Erb, *Beinartefakte* 143 f.; M. Feugère, *Gallia* 57, 2000, 227–230; R. Kastler, *Martinskirche Linz. Die antiken Funde*. *Linzer arch. Forsch.* 31 (Linz 2000) 48; *Vetro e vetri. Preziose iridescenze*. Ausst. Mailand, Mus. Arch.

(Mailand 1998) 101–104 (Castreggio Grab X) und 143 Abb. 55, 21–22 (Carobbio degli Angeli); Koller/Doswald, *Aqua Helveticae* (vorige Anm.) 152; W. Manning, *BMC Romano-British iron tools, fittings and weapons* (London 1985) 85–87; Haeffelé, *Rheinstrasse* bes. 235; Mikler, *Funde aus Bein* 25 ff. Noch unveröffentlicht ist ein mutmaßlicher Stilus aus Jülich, Starenweg Stelle C 8–10. – Zu Wachsspachteln vgl. W. Gaitzsch, *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 189–210. – Weitere Literatur bei Paffgen, Severin I, 245 f.; S. Faust, *Trierer Zeitschr.* 61, 1998, 101–106; M. Feugère in: W. Czysz u. a. (Hrsg.), *Provinzialrömische Forschungen. Festschrift Günter Ulbert zum 65. Geburtstag* (Espelkamp 1995) 321–338. – Zu Schreibzeugfutteralen s. etwa Boeselager, a. a. O. – Zu Tintenfassern s. etwa B. Paffgen, *Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch.* 18/19, 1986, 167–177; Paffgen, Severin I, 244 (mit Lit.); A. Koster, *The Bronze Vessels 2. Description of the Morgan Collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen XIII* (Nimwegen 1997) 88–93. – Zu Schreibfedern vgl. etwa Mikler, *Funde aus Bein* 27 (mit Lit.), zu Beschreibetiketten s. ebd. 27 f. – Fundnachweise für Siegelkapseln bei A. Furger u. a., *Die römischen Siegelkapseln aus Augusta Raurica*. *Forschungen in Augst* 44 (Augst 2009). – Zu Schreibtafeln etwa M. Speidel, *Die römischen Schreibtafeln von Vindonissa*. Veröff. d. Gesellsch. pro Vindonissa 12 (Brugg 1996); A. Bowman, *The Vindolanda Writing-Tablets I–III* (Newcastle 1974, London ²1994; ³2003). – Zu Graffiti vgl. etwa L. Bakker / B. Galsterer-Kröll, *Graffiti auf römischer Keramik im Rheinischen Landesmuseum Bonn*. *Epigr. Studien* 10 (Köln 1975); J. Kütter, *Graffiti auf römischer Gefäßkeramik aus Neuss* (Diss. Bonn 2007).

privaten Gebrauchsgegenstand handelt. Anders als bei Gegenständen wie Spruchbechern, die als Massenware auch von Analphabeten gekauft werden konnten, ist eine solch personengebundene Inschrift dann besonders sinnvoll, wenn sie auch verstanden wird. In diesem Sinn können individuelle Beschriftungen zu den Zeugnissen für Schriftgebrauch gerechnet werden. Das Fragment der Dose einer runden Siegelkapsel aus Grube 8 gehört nicht zu einer Bestattung und bleibt daher bei der folgenden statistischen Betrachtung für Hürth-Hermülheim unberücksichtigt²⁹⁵.

Mit den beiden Befunden liegt der rechnerische Anteil von Literalität innerhalb der Nekropole insgesamt bei ungefähr einem Zwanzigstel der Fälle. Schriftlichkeitsnachweise werden bei Gräbern im Rheinland während des vierten Jahrhunderts selten; so nimmt die Zahl von Graffiti im Gräberfeld von Krefeld-Gellep in dieser Zeit deutlich ab²⁹⁶. Bei einer Datierung vieler Gräber des 2004 und 2005 in Hürth-Hermülheim ausgegrabenen Areals in die zweite Hälfte des vierten und das frühe fünfte Jahrhundert ist die Quote für die älteren Bestattungen aus der Zeit mit ausgeprägter Schriftlichkeit also noch höher.

Die Anzahl Schreibkundiger lässt bei kleineren Gräberfeldbereichen allein noch keine statistisch aussagekräftigen Schlüsse auf Alphabetisierungsquoten zu. Der Vergleich zwischen mehreren Fundorten ermöglicht jedoch eine weiterführende Diskussion. In einem mittelkaiserzeitlichen Gräberfeldareal von der Luxemburger Straße in Köln wird unter Berücksichtigung geeigneter Graffitiinschriften in fünf von siebenundsiebzig Bestattungen, also ebenfalls bei ungefähr einem Zwanzigstel der Toten auf Alphabetisierung geschlossen²⁹⁷. In anderen Kölner Gräberfeldabschnitten bei St. Severin und in der Jakobstraße liegt die Quote von Schriftlichkeitsnachweisen nach den genannten Kriterien etwas über einem Prozent, wobei dort ein großer Teil der Keramikfunde und damit mögliche Ritzinschriften als Quellen verloren sind²⁹⁸.

Vergleichbare Quoten sind auch in anderen Nekropolen der Nordwestprovinzen zu beobachten. Im Nordfriedhof von Worms, in Tongeren oder im luxemburgischen Simmern-Deckt (Septfontaines) sind bei einem bis zwei Prozent, in einem Gräberfeldausschnitt von Kaiseraugst bei ungefähr einem Zwanzigstel der Gräber Hinweise auf Schrift anzutreffen²⁹⁹.

In einem Gräberfeldteil aus Neuss ist augenfällig, dass trotz zahlreicher Graffiti-funde aus dem Militärlager ebenfalls nur aus etwas unter zwei Hundertstel der Bestattungen Schriftzeugnisse dieser Art bekannt geworden sind³⁰⁰. Die Quote der Personen mit Schriftnachweisen in einigen anderen ausgewählten Gräberfeldern an Orten, in denen die Militär- und Zivilbevölkerung zusammenlebte (außer Neuss etwa in Faimingen oder Vindonissa), bewegt sich ebenfalls in dieser

²⁹⁵ Zu kreisrunden Siegelkapseln aus Buntmetall vgl. Furger (vorige Anm.) 64–76.

²⁹⁶ Abnehmende Zahl von Graffiti in Krefeld-Gellep im 4. Jh. zusammenfassend S. Weiß-König in: Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 542–559 bes. 542.

²⁹⁷ Vgl. Riedel, Luxemburger Straße passim zu den Gräbern 9 und 34 (Graffiti) sowie 40 (Schreibzeugfuttal?), 43 (Stilus) und 71 (Tintenfass).

²⁹⁸ Paffgen, Severin I, 244 f. mit Schreibgeräten aus vier bis sechs Gräbern (von 421); Friedhoff, Jakobstraße 195 (drei Gräber mit Schreibgeräten) sowie Grab 118 (mutmaßliche Besitzerinschrift auf Glasbecher) und Grab 148 (Inschrift auf Blech).

²⁹⁹ Grünewald, Worms (Anm. 286) 165 (eins von 81 Gräbern mit Graffiti); Vanvinckenroye, Tongeren passim (vier von 289 Gräbern mit Graffiti). Vgl. weiterhin etwa M. Polfo, Das gallorömische Gräberfeld und der dazugehörige Verbrennungsplatz von Septfontaines-Deckt (Luxemburg) (Luxemburg 1996) passim, dort

Schreibgerät aus zwei Gräbern (1 und 149) sowie ein Graffito (Grab 11) von insgesamt 213 Bestattungen. – Zum Gräberfeldausschnitt Kaiseraugst s. Haeffelé, Rheinstrasse passim, dort ein Grab von 26 Bestattungen (Grab 7 mit zwei Stili).

³⁰⁰ Neuss s. Müller, Novaesium VII (Anm. 31) passim zu Graffiti in den Gräbern 189, 192, 200, 305 und 321 sowie einem Schreibzeugfuttal in Grab 191 und einem Stilus in Grab 372 bei 451 Bestattungen. – Zu den Graffiti aus Neuss s. Kütter, Graffiti (Anm. 294) passim.

³⁰¹ M. Müller, Faimingen-Phoeliana II. Die römischen Grabfunde. Limesforsch. 26 (Mainz 1999) passim (Stilus aus Grab 207; Graffiti aus den Gräbern 20, 85, 178, 195 und 242), also sechs Belege in 518 Gräbern. Hintermann, Vindonissa passim (Stilus aus 93-122; Graffiti aus den Gräbern 93-71, 93-119, 94-184 und 94-224), also fünf Belege in 506 Bestattungen, wobei das Bild durch stark zerscherbtes Geschirr und Beigabenlosigkeit noch verzerrt wird.

Größenordnung³⁰¹. In Gräberfeldern militärischer Siedlungen liegt nach diesem ersten Eindruck die Quote der nachweislich alphabetisierten Toten überraschenderweise also nicht höher als in Zivilsiedlungen³⁰². Dies ist wohl auch ein Hinweis darauf, dass die Schreibfähigkeit, die bei Soldaten oft durch Kleininschriften oder andere Funde im Siedlungsmaterial nachgewiesen ist, häufig keine Spur in Grabinventaren hinterlässt.

Es ist daher nicht davon auszugehen, dass alle lese- und schreibkundigen Personen Beigaben erhielten, die diese Fähigkeit belegen. Hochwertiges Schreibgerät konnte zwar durchaus als Statussymbol fungieren³⁰³. Gerätebeigaben sind jedoch allgemein nicht übermäßig häufig, und es gibt keinen Grund zur Annahme, dass Schreibmaterialien in besonderer Weise häufig in die Gräber gelangten. Im privaten Bereich ist es nicht unbedingt erforderlich, Geschirr mit Graffiti zu versehen. Falls überhaupt vorhanden, musste ein solches Gefäß nicht als Grabbeigabe ausgewählt werden. Zu berücksichtigen sind auch mögliche Verluste sowohl bei Primärbeigaben in Brandbestattungen, als auch durch die hypothetische Verwendung von vergänglichen Beigaben aus organischen Materialien wie Rohrfedern.

In seltenen Fällen sind in Gräbern Gefäßbeschriftungen mit unterschiedlichen Personennamen nachzuweisen, obwohl es sich nicht um Mehrfachbestattungen handelt³⁰⁴. Nicht jedes Graffito aus einem Grab wurde also zwangsläufig vom oder für den Verstorbenen selbst verfasst³⁰⁵. In die folgende Abschätzung des Anteils schreibkundiger Personen im Umfeld eines Bestattungsplatzes fließt dieser Sachverhalt nicht ein. Einerseits dürfte es sich um Ausnahmen handeln. Andererseits zeigen gerade Befunde verschiedener Namensgraffiti aus einem Grab, dass weitere, sonst nicht in Erscheinung tretende schreibkundige Personen im Umkreis des Verstorbenen tätig waren.

Kleine Gräberfelder, die auch nur einen geringen Teil der Bevölkerung einer Siedlung repräsentieren, sind statistisch stark von Verzerrungen der Zahlenverhältnisse betroffen. Einzelne Funde können hier eine hohe Lese- und Schreibfähigkeit suggerieren. In einer kleinen Nekropole bei Jülich-Königshäuschen wurde in einer von neun Bestattungen ein Tintenfass gefunden³⁰⁶. Bei einem Familienfriedhof mit vier Bestattungen von Euskirchen-Kirchheim liegt eine Stilusbeigabe aus Frauengrab 3 vor³⁰⁷. Aus solchen Zahlen darf aber selbstverständlich keine durchwegs hohe Alphabetisierungsquote der gesamten Bewohnerschaft einer ländlichen Villa abgeleitet werden. Die Fundstellen liefern hingegen weitere exemplarische Nachweise von Schreibkenntnissen in Gutsbesitzerfamilien, wodurch sich das Bild einer Verbreitung von Schriftlichkeit im römischen Rheinland auch außerhalb Kölns sowie der größeren Ansiedlungen wie Vici und Militärlagern verdichtet³⁰⁸.

Der Anteil schreibkundiger Personen an der Gesamtbevölkerung wird in der Altertumswissenschaft intensiv diskutiert. Eine traditionelle Forschungsrichtung geht davon aus, dass größere Teile

³⁰² Vgl. Furger (Anm. 294) 38 zur vergleichbaren Häufigkeit von Siegelkapseln in militärischen bzw. zivilen Zusammenhängen.

³⁰³ R. Ambs / A. Faber Ber. RGK 79, 1998, 383–478 bes. 441–443.

³⁰⁴ M. Struck, Römische Grabfunde und Siedlungen im Isartal bei Ergolding, Landkreis Landshut. Materialh. Bayer. Vorgeschichte Reihe A, Bd. 71 (Kallmünz 1996) 79–83 bes. 82 mit Nachweisen.

³⁰⁵ Struck, Ergolding (vorige Anm.) 82 f. diskutiert verschiedene Möglichkeiten (Namen von Vorbesitzern, Geschenke, Händlerinschriften, Namen von Trauer Gästen, Beschriftungen im Zusammenhang mit dem Totenkult).

³⁰⁶ P. Wagner, Arch. Rheinland 1995, 68–70.

³⁰⁷ U. Heimberg, Bonner Jahrb. 179, 1979, 525–542 bes. 536; 542. Ein hoher Anteil von Graffiti findet sich auch im Gräberfeld von Ergolding, vgl. Struck, Ergolding (Anm. 304) 83. Von dort liegen sechzehn Gräber mit Graffiti vor (einschließlich Pseudoinschriften und vermutlichen Nonsensinschriften), Schriftzeichen stammen aus acht Bestattungen. Vgl. ebd. 80 Abb. 16A.

³⁰⁸ Eine flächendeckende Zusammenstellung von individuellen Schriftlichkeitsnachweisen aus ländlichen Siedlungen des Rheinlands ist im Zusammenhang dieser Arbeit nicht möglich, allgemein zu Nachweisen aus Siedlungen vgl. oben. Weitere Beispiele bei W. Gaitzsch, Bonner Jahrb. 204, 2004, 287 f. (Graffito), dort auch Lit. zu einem Grabfund mit Tintenfass aus Etzweiler-Elsdorf.

der Einwohnerschaft des römischen Reiches alphabetisiert waren³⁰⁹. Dagegen schätzt William Harris den Anteil der Personen, die im römischen Reich wenigstens ein kurzes Statement lesen und schreiben konnten, auf unter zehn Prozent. Die Schreibkundigkeit bei Frauen war nach seiner Einschätzung noch geringer. In der jüngeren Forschung mehren sich ähnlich lautende Stimmen, nach denen nur verhältnismäßig wenige Personen lesen und schreiben konnten³¹⁰. Einen Hinweis auf Alphabetisierung in Ägypten liefern an verschiedenen Orten gefundene Urkunden, die häufig stellvertretend von einem Schreiber unterzeichnet wurden. Diese Dokumente haben zwischen einem Zehntel und einem Drittel der Betroffenen selbst unterschrieben³¹¹. Es ist mangels antiker Statistiken nicht leicht zu beurteilen, wie aussagekräftig diese Zahlen sind oder ob sie auf andere Regionen übertragen werden können³¹².

Die Zahlen aus Gräberfeldern in den Nordwestprovinzen können zu einer differenzierteren Diskussion insofern etwas beitragen, als die von Harris postulierten Alphabetisierungsquoten im einstelligen Prozentbereich in einigen Arealen bereits annähernd erreicht werden. Akzeptiert man, dass der überwiegende Teil schreibkundiger Personen anhand von Grabbeigaben gar nicht erkennbar ist, muss man dort sogar von einer deutlich höheren Ausgangszahl auszugehen. Damit dürften die für Ägypten formulierten Zahlen einer Alphabetisierungsquote von zehn bis dreißig Prozent auch auf einige Orte in den Nordwestprovinzen übertragbar sein. Die genannten Funde von Gräberfeldern kleinerer Ansiedlungen, denen auch Schriftlichkeitsnachweise aus Siedlungsfunden zur Seite gestellt werden können, weisen außerdem darauf hin, dass in den Nordwestprovinzen außer in Städten und befestigten Plätzen auch auf Gutshöfen schreibkundige Personen lebten. Zum alphabetisierten Teil der Provinzbevölkerung gehörten auch Frauen und Mädchen, wie das genannte Frauengrab mit Stilis aus Euskirchen-Kirchheim und andere Bestattungen zeigen³¹³.

³⁰⁹ J. Marquardt, *Das Privatleben der Römer I* (Leipzig 1886) 96; H. Blanck, *Das Buch in der Antike* (München 1992) 30f. Zusammenfassend auch W. Harris, *Ancient Literacy* (London 1989) 9.

³¹⁰ Harris, *Literacy* (vorige Anm.) bes. 22f. Reaktionen auf den Ansatz von Harris haben M. Beard u. a., *Literacy in the Roman World*. *Journ. of Roman Arch. Suppl.* 3 (Ann Arbor 1991) zusammengestellt. M. Speidel in: R. Frei-Stolba / H. Herzig (Hrsg.), *La politique éditiltaire dans les provinces de l'Empire romain IIe – IVe siècles après J.C. Actes du 2e colloque romano-suisse*, Bern 12–19 Sept. 1993 (Bern 1995) 187–209 geht von einer Alphabetisierungsquote der Provinzbevölkerung von 5–10%, höchstens 20% aus. Auch G. Woolf in: A. Bowman u. a., *The Cambridge Ancient History*² Vol. XI. *The High Empire*, A. D. 70–192 (Cambridge 2000) 875 akzeptiert diese Tendenz, ohne sich auf Zahlen festzulegen.

³¹¹ A. Hanson in: Beard, *Literacy* (vorige Anm.) 159–198, bes. 167.

³¹² Vgl. etwa N. Horsfall in: Beard, *Literacy* (vorletzte Anm.) 59–76.

³¹³ Vgl. oben, weiterhin W. Haberey, *Bonner Jahrb.* 161, 1961, 319–332, bes. 324 Nr. 10 (Mädchengrab mit Schreibgriffel). In Zülpich-Enzen findet sich auf einem Silberlöfel die Gravierung »Nonnula zeses«, die als Name der Besitzerin gedeutet werden kann, dazu U. Heimberg, *Rhein. Landesmus.* Bonn 3/1980, 34–37. Weitere Nachweise von Schreibgeräten in Frauengräbern bei Ambs/Faber (Anm. 303) bes. 441–443.

³¹⁴ Bei der zufälligen Entdeckung des Sarkophages hat der Bagger den Deckel verschoben und mit der Schaufel den Inhalt beschädigt, aber im Bereich des Kästchens am Fußende scheint die Störung nur gering zu sein.

³¹⁵ Vgl. F. Dewald / L. Eiden in: A. Haffner (Hrsg.), *Gräber, Spiegel des Lebens. Schriften. d. Rhein. Landesmus. Trier* 2 (Trier 1989) 317–326 bes. 324f. mit Rekonstruktion der Montage der Bronzeringe.

³¹⁶ Aufnahme von Bodo v. Zelewski (Landesmuseum Bonn, Röntgen-Nr. 3256). L. 14 cm, B. 9,5 cm.

³¹⁷ G. König / R. Gottschalk, *Rhein. Landesmus.* Bonn 2/1998, 33–37. Ursula Tegtmeier klassifiziert es als zerstreutporiges Laubholz. Auch im noch unveröffentlichten Grab 24 dieser Nekropole war offenbar eine Schachtel aus Weidenholz beigegeben.

³¹⁸ Haberey, *Brühl* 398f. Im Bereich der Holzreste lagen zwei Messer, Miniaturgeräte und fünf Münzen.

³¹⁹ Pirling, *Krefeld-Gellep* 1974, 34f. mit Taf. 31 und Befund Taf. 150.

³²⁰ Vgl. R. Gottschalk, *Hürther Heimat* 86, 2007, 12. Zusammenstellung von Schlüsseln aus merowingerzeitlichen Gräbern, die an einem Band getragen wurden bei H. Steuer, *Stud. Sachsenforsch.* 3, 1982, 185–247.

³²¹ Riedel, *Luxemburger Straße* 123f. (Grab 54, Nr. 9) Abb. 33 A 1; D. v. Boeselager in: Struck, *Römerzeitliche Gräber* (Anm. 278) 283–292 bes. 289f. (von der Luxemburger Straße und vom Friesenplatz; Abb. 3, II).

Kästchen und ähnliches

Holzkästchen mit Metallbeschlägen. Zu den Überresten des Kästchens 10.1 gehören zwei Nägel, davon einer mit einer gekerbten Unterlegscheibe und einer mit einem keulenförmigen Blechrest, zwei Ringe (einmal mit einer Zwinge und blütenförmiger Unterlegscheibe, einmal mit zwei Zwingen), ein weiteres Zwingenfragment und ein Eisenrest mit Holzfragmenten. Dieses Fundensemble wirkt unvollständig. Es ist allerdings nicht zu klären, ob Teile wie Schloss und Beschlagbleche bei der Störung des Sarkophages durch den Bagger verloren gingen, durch Korrosion vergangen sind oder bereits bei der Grablegung fehlten³¹⁴. Die noch vorhandenen Ringe können als Griffe oder zur Aufhängung des Kästchens gedient haben³¹⁵. Zur Rekonstruktion des ganzen Kastens reichen die geborgenen Bestandteile nicht aus.

Die Buntmetallteile lagen am Fußende in der Südostecke des Sarkophages. Dort befanden sich auch ein Spiegel, ein Unguentarium mit einsteckender Beinnadel, ein Messer, eine Porzellanschnecke und eine Münze, die vielleicht im Kästchen lagen.

Kästchen ohne Metallbeschläge? Bei der Präparierung der im Block geborgener Perlen 12.3 zeichnete sich eine rechteckige Verfärbung im Röntgenbild ab, die vielleicht als Spur eines Kästchens ohne Metallbeschläge zu deuten ist³¹⁶. Kästchen und Schachteln ohne Beschläge werden in Gräbern des römischen Rheinlands gelegentlich beobachtet. Aus Eschweiler-Lohn Grab 23 stammen beispielsweise die Reste einer ovalen Spanschachtel³¹⁷. In Brühl Grab 1 lagen beim Unterschenkel des Bestatteten mehrere Beigaben im Bereich hölzerner Moderspuren, die Waldemar Haberey als Überreste eines rechteckigen Kästchens interpretierte³¹⁸.

Beim linken Fuß der Toten in Grab 27 fand sich der Schlüssel 27.5, der ein ringförmiges Ende mit einem profilierten Fortsatz und einen profilierten Stielansatz hat. Ganz in der Nähe lag eine gelbliche Glasperle. Ein ähnlicher Schlüssel lag auch am Fußende von Grab 1470 in Krefeld-Gellep, in dem zwei Kästchen nachgewiesen sind. Einer dieser beiden Behälter lag am Kopfende und enthielt Schmuck, der Schlüssel am Fußende dürfte dazu gehören. Ein weiteres Exemplar mit Metallbeschlägen stand am Fußende, der wohl zugehörige Schlüssel lag im Bereich der Kästchenverfärbung³¹⁹. Im Grab von Hürth-Hermülheim war ähnlich wie bei dem Befund aus Gellep vielleicht ein Kästchen ohne Metallbeschläge beigegeben, das völlig vergangen ist und von dessen Inhalt nur die Perle erhalten blieb. Die in Gellep nachgewiesene Lage eines der Schlüssel am Fußende fernab vom Kästchen lässt ähnlich wie im Frühmittelalter aber auch die Möglichkeit zu, dass ein solcher Schlüssel an einem Band getragen wurden. Die Perle im Grab von Hürth-Hermülheim könnte ebenfalls an einem solchen Band befestigt gewesen sein³²⁰.

Kästchen mit Beindeckeln und Intarsieneinlagen. Zu einigen Beinplättchen mit Kreisaugenverzierung 4.11 (Abb. 21) sind Parallelen etwa aus Köln bekannt³²¹. Die Zugehörigkeit zu einem Kästchen zeigt sich an einem konstruktiven Detail, den kleinen seitlichen Fortsätzen an den Schmalseiten der größeren Plättchen mit omega-förmigen Henkeln. Die Fortsätze dienten, wie

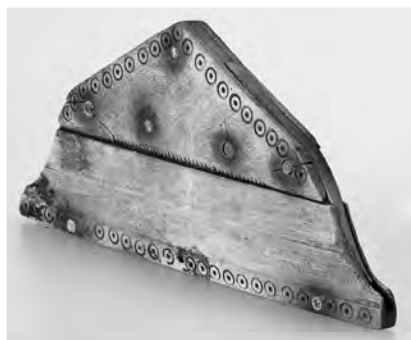


21 Beinerne Teile des Kästchens 4.11.

intakte Bronze- oder Holzkästchen belegen, als Angeln und die Plättchen bildeten Klappdeckel³²². Allerdings haben vergleichbare Stücke mehr solche Deckel, waren also größer. Die kleineren Plättchen verfügen weder über Angeln noch Henkel, sie hatten also wohl eine andere Funktion und könnten beispielsweise die Schmalseiten des Kästchens verziert haben. Von Längswänden, Boden oder einem möglichen Schiebedeckel ist nichts erhalten, diese Teile bestanden vielleicht aus Holz³²³.

Aus der Grabverfüllung wurden mit dem Leichenbrand außerdem etwa achtzehn dünne, rautenförmige Plättchen und zwei einzelne Elemente in Form des Buchstabens »H« aufgefunden, die vielleicht zu Intarsien des Kästchens gehörten.

Kästchen mit Klappdeckeln sind in medizinisch-kosmetischen Zusammenhängen belegt. In Hürth-Hermülheim war vom Inhalt nichts feststellbar, die Kästchenteile lagen in unmittelbarer Nähe eines sogenannten Salbenreibsteins und mehrerer Stili. Nach der anthropologischen Untersuchung und der Beigabe von Scharnierbeschlägen, die wohl zu einem Offiziersgürtel gehörten, handelt es sich um ein Männergrab. Daher ist eine Verwendung des Kästchens und der Reibpalette zu medizinischen Zwecken anzunehmen³²⁴.



Tasche oder Beutel. In Grab 5 lagen Feuersteine, Münzen und eine vermutliche Nadelbüchse zusammen beim Leibriemen und dem Messer zu Füßen des Toten. Solche Funde oder Fundkonzentrationen von kleineren Gegenständen in der Nähe von Gürtelschnallen sind wohl ein Hinweis darauf, dass diese einst in einem Beutel oder einer Tasche am Gürtel aufbewahrt wurden. Zu dem Ensemble gehören auch sechs Buntmetallringe, die vielleicht zur Befestigung der Messerscheide und des mutmaßlichen Beutels gehörten.

Zu dem Ensemble gehören auch sechs Buntmetallringe, die vielleicht zur Befestigung der Messerscheide und des mutmaßlichen Beutels gehörten.

Bein und Elfenbein

Kämme. Aus Hürth-Hermülheim sind sechs Kämme bekannt, davon zwei Exemplare mit dreieckiger Griffplatte und vier zweizeilige Dreilagenkämme. Es wurde noch nicht untersucht, aus welchem Material sie bestehen, zu denken ist vor allem an Geweih³²⁵. Die Fertigung solcher Stücke ist komplizierter und umfasst mehr Arbeitsgänge als beispielsweise das Aussägen von Holzkämmen, da die verarbeiteten Geweih- oder Knochenstücke kleiner sind als der fertige Kamm. Zur Produktion eines Dreilagenkamms gehören die Vorbereitung des Materials und die Herstellung

³²² Dazu etwa Vergleiche bei R. Boyer u. a., Gallia 47, 1990, 215–249 bes. 224–231 mit Lit., zum Aufbau des Kästchens 228 Abb. 19. Vgl. auch J. Hervai, Budapest Régiségi 25, 1984, 445–450 bes. 447.

³²³ Beim von Künzl, Instrumente 95 abgebildeten Holzkästchen aus Nimwegen sind auf dem oberen Deckel mittig noch Reste der Kreisaugenverzierung erkennbar. Zu Schiebedeckeln bei ähnlich aufgebauten Kästchen s. etwa das ebd. 69 abgebildete Exemplar aus Vermand.

³²⁴ Da in Grab 4 eindeutige medizinische Instrumente (vgl. Künzl, Instrumente 5) fehlen, soll hier nicht von einem Arztgrab gesprochen werden. Eine Nutzung des Kästchens für den privaten medizinischen Gebrauch

ist vielleicht auch mit der gehobenen sozialen Stellung des Verstorbenen besser zu vereinbaren als bei einem (hypothetischen) Militärarzt.

³²⁵ Die bestimmbareren Kämme aus Augst bestehen z. B. alle aus Hirschgeweih, vgl. J. Schibler in: Riha, Toilettegerät 22 f.

³²⁶ Riha, Toilettegerät 20. Ausführlich dazu auch (mit experimentellem Nachbau eines zweizeiligen Dreilagenkamms) bei P. Galloway / M. Newcomer, Bull. Inst. Arch. London 18, 1981, 73–90. Vgl. auch A. MacGregor, Bone, Antler, Ivory and Horn (New Jersey 1985) 55–72 Abb. 42.

³²⁷ Vgl. Riha, Toilettegerät 20. Auch der Kamm 36.7 war beim Einsägen der Zähne bereits fertig montiert, vgl. Katalog.

22 (Buchseite gegenüber) Kamm
25.20 mit dreieckiger Griffplatte.



23 (rechts) Dreilagenkamm 36.7.

der Niete, die Zurichtung und Montage der einzelnen Segmente sowie der Verbindungsleiste und die Verzierung³²⁶. Die Zähne wurden erst nach der Montage eingesägt³²⁷.

Kämme mit dreieckiger Griffplatte können nach Form und Verzierung in verschiedene Gruppen eingeteilt werden³²⁸. Das Stück 25.20 ist am Rand mit einer einfachen Kreisaugenreihe verziert, die Seiten schwingen nur schwach aus (Abb. 22). Damit gehört der Kamm zur Form A nach Böhme, die in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts datiert wird³²⁹. Der Kamm steckt noch in einem seitlich stärker ausschwingenden Futteral, das ebenfalls mit einer Reihe von Kreisaugen verziert ist. Die Unterkante der Schutzhülle ist in der Mitte von beiden Seiten schräg durchbohrt³³⁰.

Der Kamm 32.3 mit dreieckiger Griffplatte und ausschwingenden Zahnplattenden ist schlecht erhalten. Auf einer Seite sind noch Reste einer liniengesäumten Kreisaugenverzierung erkennbar, während das Mittelfeld leer zu sein scheint. Damit gehört das Stück wohl zu Form C₃ nach Böhme, die vorwiegend in der Mitte und der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vorkommt³³¹. Anhand der Glasgefäße 32.1 und 32.2 ist dieses Exemplar aber wohl etwas früher, also im zweiten bis vierten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts anzusetzen³³².

Kämme mit dreieckiger Griffplatte sind in germanischem Gebiet außerhalb des römischen Reiches nicht selten³³³. Verschiedene Varianten sind auch im linksrheinischen Nordgallien verbreitet³³⁴. Die auf provinziäl-römischem Gebiet gefundenen Stücke sind allerdings erst im vierten Jahrhundert fassbar, während sie außerhalb der Grenzen des Imperiums schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts vorkommen. Die Kammform steht also in einer germanischen Tradition³³⁵. Kämme mit dreieckiger Griffplatte aus gallischen Gräberfeldern werden außerdem häufig in Bestattungen oder Nekropolen gefunden, in denen auch andere Indizien für germanische Zuwanderer wie Waffen, Militärgürtel und Frauenfibeln zum Vorschein kamen³³⁶. Auch zum

³²⁸ Vgl. Böhme, Grabfunde 122–126; S. Thomas, Arbeits- und Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpflege 8, 1960, 54–215; H. Schach-Döriges, Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 661–702.

³²⁹ Böhme, Grabfunde 122.

³³⁰ Ein Kamm aus Eschborn Grab 26 ist an der dreieckigen Griffplatte durchbohrt, vgl. Ament, Eschborn (Anm. 157) Taf. 13, 6.

³³¹ Böhme, Grabfunde 123.

³³² Das Grab liegt am nördlichen Rand des Gräberfeldes und gehört damit auch von der Lage her zu den jüngsten Bestattungen von Hürth-Hermülheim, vgl. Gottschalk, Hürth I, 221–227.

³³³ Thomas (Anm. 328) bes. 103 f. (mit Verbreitungskarte).

³³⁴ Zusammenstellungen bei Böhme, Grabfunde 122–125 (mit Karte Abb. 48); K. J. Gilles in: Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Ausst. Trier (Trier 1984) 343–345; J. Boosen, Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 281–309. 308 f.; D. Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildberg, Kreis Calw) (Stuttgart 1993) 98 Anm. 98; Deschler-Erb, Beinartefakte 156.

³³⁵ Martin, Kaiseraugst 49; Thomas (Anm. 328) 54–120.

³³⁶ Vgl. Böhme, Grabfunde 122. Im Rheinland ist das noch unveröffentlichte Grab 5 aus Eschweiler-Lohn mit Kerbschnittgürtelgarnitur und dolchartigem Messer anzuschließen.

Inventar von Grab 25 gehört außer dem Kamm 25.20 der durch 25.17 bezeugte Militärgürtel. Derartige Kämmen sind daher meist nicht lediglich als Importstücke oder als Übernahme einer gestalterischen Idee anzusehen, sondern stehen in vielen Fällen in einem germanischen Kontext.

Die einreihigen Kämmen mit dreieckiger Griffplatte wurden von Frauen und Männern zur Haarpflege benutzt. Bei einseitig gezahnten provinzialrömischen Kämmen wird ein Gebrauch als Steckkamm für Frauen vermutet³³⁷. Wie die Aufbewahrung an Militärgürteln und die Größe einiger Exemplare zeigen, kann dies bei den Kämmen mit dreieckiger Griffplatte nicht die Regel gewesen sein³³⁸.

Von den vier zweizeiligen Kämmen ist 33.2 stark angegriffen. Erhalten sind vier Segmente mit einer Breite von etwa zwei Zentimetern, die Breite betrug also mehr als acht Zentimeter. Von einer möglichen Verzierung ist nichts mehr erkennbar. Bei 36.7 sind die Seitenteile geschweift, die Mittelleiste trägt zwei Längsrillen (Abb. 23). Von den sieben Befestigungsnieten bestehen fünf aus Eisen und zwei aus organischem Material. Kämmen mit geschweiften Seiten gehören in das ausgehende vierte und die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts³³⁹. Das Stück 40.2 hat ebenfalls geschweifte Enden, eine Schmalseite ist in der Mitte durchbohrt. Die Mittelleiste wird von Eisennieten gehalten und ist mit einer flächendeckenden Schraffur verziert. Beim kreisaußenverzerrten Kamm 30.4 mit Eisennieten ist ebenfalls ein geschweiftes Ende durchlocht, die andere Schmalseite ist nur schlecht erhalten. Die beiden Kämmen mit gelochten und geschweiften Seiten sind anhand der Befunde und der Lage am nördlichen Rand des Gräberfeldes in die Zeit um 400 und das frühe fünfte Jahrhundert einzuordnen (Abb. 24). Durchlochungen werden auch bei einreihigen Kämmen gelegentlich beobachtet³⁴⁰.

Kämme dienten sowohl zur Verschönerung wie auch zur Reinigung der Haare. Bei den zweizeiligen Kämmen haben die groben Zinken eine Zahnung von viereinhalb Zähnen pro Zentimeter bei 36.7, bei 30.4 sind es sogar bis zu sieben. Die feine Seite weist bei 36.7 und 40.2 acht Zähne pro Zentimeter und bei 30.4 neun auf. Die dichte Zahnreihe eignet sich besonders zum Entfernen von Läusen und Nissen³⁴¹.

³³⁷ Zu provinzialrömischen Steckkämmen vgl. R. Fellmann in: H. Etter u. a., *Vitodurnum* 5, 17–40; 19 f. mit Hinweis auf deren grobe Zinkenstruktur; M. Bíró, *The Bone Objects of the Roman Collection. Cat. Mus. Nat. Hungarici. Ser. Arch. II* (Budapest 1994) 36.

³³⁸ So ist ein Kamm mit dreieckiger Griffplatte aus Trier ca. 18,4 cm lang, s. *Katalog Trier Kaiserresidenz* (Anm. 334) 344 f. Nr. 179 g. Vgl. Böhme, *Grabfunde 122–125 zum Vorkommen in Frauen- und Männergräbern, zur Befestigung am Militärgürtel* auch ebd. 125 mit Anm. 584.

³³⁹ Konrad, *Bregenz* 93.

³⁴⁰ Schach-Dörge (Anm. 328) 665 f.

³⁴¹ E. Stauch, *Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland* (Bonn 2004) 204. Im Frühmittelalter hat der Zähnungswert zweizeiliger Kämmen einen chronologischen Aussagewert, vgl. ebd. 199–204. Eine solche Tendenz zeigen die wenigen spätantiken Kämmen aus Hürth-Hermülheim nicht.

³⁴² Falls die anthropologische Bestimmung eines mutmaßlichen Männerskeletts in Grab 24 zutrifft, wäre auch eine andere Verwendung der Nadel zu erörtern, etwa zum Zusammenheften eines Leichentuches.

³⁴³ Zum zeitlichen Ansatz der Nadeln zusammenfassend Riha, *Schmuck 108*. Aus Hürth-Hermülheim vgl. II.16–

II.19 (das Grab münzführend, nach 316, spätestens Mitte 4. Jh.) und 24.6 (das Grab nach 333, um die Mitte des 4. Jhs.).

³⁴⁴ Riha, *Schmuck 108*. Ergänzungen aus Gallien s. Deschler-Erb, *Beinartefakte 164 f.*

³⁴⁵ Wentscher/Schleifring, Hürth 4; Ruprechtsberger, Bein- und Bronzenadeln 15 f. Skeptisch Mikler, *Funde aus Bein 50*.

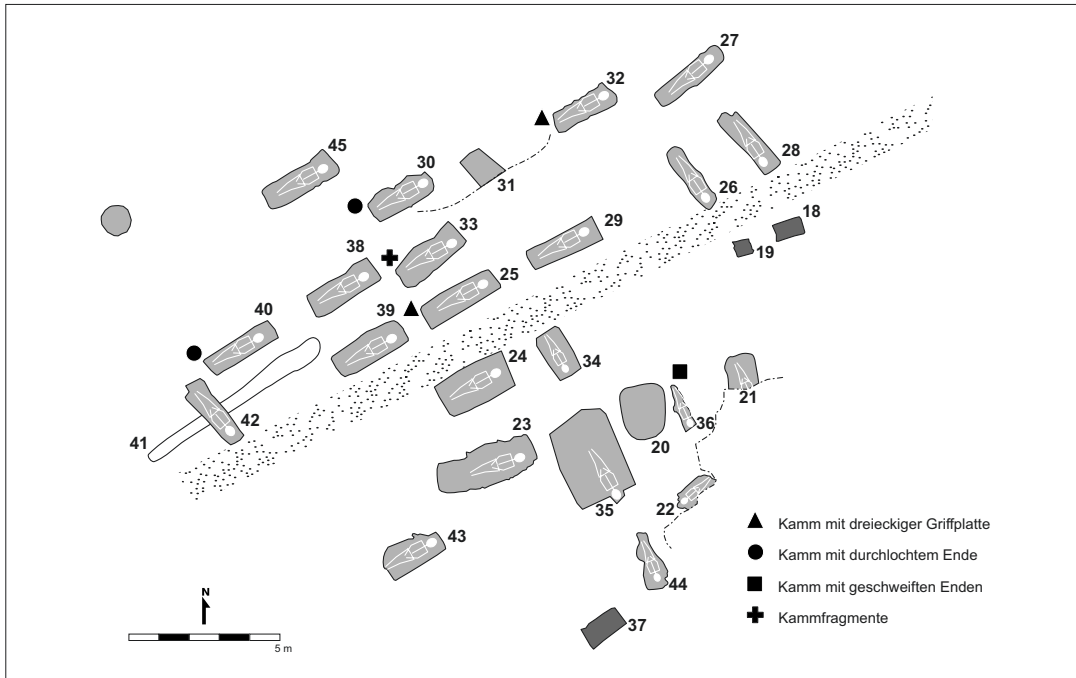
³⁴⁶ Zusammenfassend Ruprechtsberger, Bein- und Bronzenadeln 15 f.

³⁴⁷ Vgl. oben zu Nachweisen von Unguentarien aus Nimwegen und aus der Sammlung Ray Winfield Smith, in denen bei der Auffindung noch Schminknadeln steckten.

³⁴⁸ Ruprechtsberger, Bein- und Bronzenadeln 31; Riha, *Schmuck Typus 12.11*.

³⁴⁹ Gottschalk, *Spinnrocken 484*.

³⁵⁰ Zusammenfassend Gottschalk, *Spinnrocken 484–487*; G. Faccinetti in: M. Rossignani u. a., *La signora del sarcofago* (Mailand 2005) 199–223 übernimmt 221 Abb. 6 zwar größere Teile der von mir vorgeschlagenen Typologie, die anders gewählte, sehr abstrakte Bezeichnungweise erscheint gerade bei den nach Materialien und Formen stark differenzierten Handrocken ihres Typus II a–e unanschaulich.



24 Die Kämme im Bereich der Ausgrabungen von 2004 und 2005.

Beinnadeln mit prismen-, nagel- oder zwiebel-förmigen Köpfen. Drei oder vier Beinnadeln mit prismenförmigen Köpfen beziehungsweise Kegel- oder Nagelköpfen lagen in einer Beigabennische von Grab II. Beim Schädel in Grab 24 fand sich ein Exemplar mit prismenförmigem Kopf. Diese Fundlage würde bei einer Frau eine Nutzung als Haarnadel oder als Befestigung für ein Kopftuch oder einen Schleier nahe legen³⁴². Diese Nadelform ist im dritten und insbesondere im vierten Jahrhundert anzutreffen³⁴³. Ihre Verbreitung umfasst Britannien, Gallien mit den Rheinprovinzen sowie Mitteleuropa bis nach Slowenien³⁴⁴.

Die alt gebrochene Beinnadel mit zwiebel-förmigem Kopf und dunkel verfärbtem Schaft I.11 steckte bei der Auffindung in einer kleinen Glasflasche und wurde daher bereits bei der Auffindung als Pipette bezeichnet³⁴⁵. Die Verfärbung konnte bislang nicht chemisch untersucht werden. Die Verwendung der Nadel zum Färben von Haaren und Augenbrauen ist in der antiken Literatur überliefert³⁴⁶. Eine ähnliche Fundlage wie bei I.11 wurde bei weiteren Nadeln beobachtet, die literarisch überlieferten Schminknadeln kommen also offenbar auch in archäologischen Befunden vor³⁴⁷.

Nadeln mit zwiebel-förmigem Kopf sind weit verbreitet, sie sind zwischen dem letzten Viertel des zweiten und dem dritten Viertel des dritten Jahrhunderts anzusetzen³⁴⁸.

Spinnrocken aus Elfenbein. Der gedrechselte Stab II.15 mit näpfchen-förmigem Aufsatz ist ein Spinnrocken, also das Gerät, auf dem beim Spinnen mit der Hand die unversponnenen Fasern oder das Vorgarn befestigt werden. Die gedrechselten Spinnrocken aus Elfenbein oder Bein mit einem näpfchen-förmigen Aufsatz lassen sich zum Typus Hürth-Hermülheim zusammenfassen, der ins dritte Jahrhundert und die erste Hälfte des vierten datiert wird³⁴⁹. Auch für Spinnrocken aus anderen Materialien lassen sich Typologien formulieren³⁵⁰.

Die Frage, aus welchen Gründen Spinnrocken als Grabbeigabe verwendet wurden, wird noch kontrovers diskutiert. Renate Pirling bringt in einem grundlegenden Aufsatz die Beigabe von Kunkeln aus Gagat oder Bernstein in einen kultisch-religiösen Zusammenhang. Die Geräte

aus den als magisch angesehenen Materialien Gagat und Bernstein seien nicht gebrauchsfähig gewesen. Unter Hinweis auf den Parzenkult, der in einigen Gegenden der römischen Provinz mit der Matronenverehrung verschmolzen sei, brachte sie die Spinnrockenbeigabe daher mit der vermuteten Parzenverehrung in Verbindung³⁵¹. Bei der Gesamtvorlage der Funde des Gräberfeldes von Krefeld-Gellep bekräftigt sie diese These noch einmal³⁵².

Da Spinnrocken in Gräbern nicht nur aus den als magisch angesehenen Materialien Gagat oder Bernstein bestehen und nachweislich mehrfach in funktionale Zusammenhänge gehören, fehlen der Deutung als rein kultisch bedingte Beigabe jedoch wichtige Voraussetzungen. Stattdessen fügt sich die Mitgabe dieser Geräte mühelos in die Ausstattung meist reicher Frauengräber ein, die oft noch weitere hochwertige Objekte aus der weiblichen Sphäre enthalten. Es finden sich zahlreiche Argumente dafür, dass die Spinnrockenbeigaben offenbar der sozialen Repräsentation dienten. Eine Ableitung dieser Beigabensitte aus einem konkreten religionsgeschichtlichen Motiv wie dem Parzenkult lässt sich in der Gesamtbetrachtung dagegen nicht ausreichend begründen³⁵³.

In Gräbern gefundene Spinnrocken wurden aus unterschiedlichen Werkstoffen gefertigt, nicht nur aus den genannten Materialien Gagat und Bernstein, sondern auch aus Bein, Elfenbein, Metall oder Holz³⁵⁴. Die Hauptverbreitungsgebiete von Rocken aus Bein und aus Bernstein sowie fürs Rheinland auch Gagat sind innerhalb des römischen Reiches weitgehend deckungsgleich³⁵⁵. Daher hat die Beigabensitte in diesen Regionen trotz des unterschiedlichen Materials der Kunkel wohl den gleichen geistigen Hintergrund. Wahrscheinlich ist die Verfügbarkeit und Attraktivität des Rohstoffes Bernstein an der Bernsteinstraße und die Beliebtheit von Gagat im Rheinland mit ausschlaggebend, dass diese Materialien in den Hauptfundgebieten so gern für die Herstellung von Spinnrocken und anderen als Grabbeigaben verwendeten Objekten benutzt wurden³⁵⁶.

Die von mir vertretene sozialgeschichtliche Deutung geht von mehreren Sachverhalten aus. Viele Kunkel bestehen nicht nur aus wertvollem Material, sondern stammen auch aus reichen Bestattungen. Ein sehr aufwendig gearbeitetes Exemplar aus dem Rheinland, das offenbar in einer ähnlichen Technik wie einige Messer mit Silberblech überzogen wurde, wurde in einem Steinsarg

³⁵¹ R. Pirling in: Festschr. Waldemar Haberey (Mainz 1976) 101–109. Konrad, Bregenz 94 diskutiert weitere religionsgeschichtlich begründete Deutungsmöglichkeiten von Spinnrockenbeigaben und Spinnrockendarstellungen auf Grabsteinen.

³⁵² Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 425 f.

³⁵³ Gottschalk, Spinnrocken 493 f. Neben der jüngsten Parze sind auch andere Personen der antiken Mythologie mit dem Gebrauch von Spinnrocken verbunden, vgl. ebd. 494. Die unterstellte Vertrautheit mit der Götter- und Sagenwelt beweist nicht, dass die Gerätebeigabe einen gewollten mythologischen Bezug hat.

³⁵⁴ Bei Spinnrocken aus Holz oder Bein ist der Aspekt der Benutzbarkeit zu betonen, vgl. Gottschalk, Spinnrocken 486 (Nachweise von Exemplaren aus Holz) und 494 f. Fundliste I zu Beinrocken. Weitere Spinnrocken aus unterschiedlichen Materialien können ergänzt werden, s. M. Biró, *Alba Regia* 13, 1987, 25–63 bes. 28; 30 Abb. 21 b (Beinrocken Typus Hürth-Hermülheim); W. Gaitzsch in: H. Horn u. a. (Hrsg.), *Millionen Jahre Geschichte. Fundort Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpflege Nordrhein-Westfalen* 5 (Mainz 2000) 290–295 (Bernsteinrocken, Typus Aquileja Gruppe B); S. Petković, *Römische Bein- und Geweihobjekte aus Obermösien* (Belgrad 1995) Taf. 32 (Fragmente von Beinrocken Typus Hürth-Hermülheim), Taf. 33,

1–2 (näpfchenförmige Aufsätze von Beinrocken Typus-Hürth-Hermülheim); I. Tušek, in: B. Lamut (Hrsg.), *Ptujski arheoloski zbornik. Ob 100-letnici muzeja in Muzejskega društva* (Pettau 1993) 411 f. mit Taf. 14, 4–5 (Bernstein, Typus Aquileia Gruppe B); Aquileia-Aquincum. Ausst. Budapest (Budapest 1995) III Nr. 373 (Bernstein, Typus Aquileja Gruppe A) und Nr. 374 (Bernstein, Typus Aquileja Gruppe C); M. Vomer-Gojković / N. Kolar, *Archaeologia Poetovionensis. Stara in nova arheološka spoznanja* (Pettau 1993) 57 (Bernstein, Typus Aquileja Gruppe A von Hajdina Grab 24) und 62 (Bernstein, Typus Aquileja Gruppe A sowie weiteres Exemplar Typus Aquileja Gruppe B von Pettau, Natalisna Pot Grab 5), jeweils mit Lit. – D. Srejšević, *Starinar* 37, 1986, 179–189, bes. 183 Taf. 3, 1 (als »fuseau« bezeichneter profilierter Spinnrocken aus Silber).

³⁵⁵ Verbreitungskarten mit regionalen Fundhäufungen im Rheinland, in Pannonien und im Adriabogen vgl. Gottschalk, Spinnrocken 489–493. Die Mehrzahl der Gagatrocken stammt ebenfalls aus dem Rheinland, vgl. ebd. 491 Karte 3. Spinnrockenfunde außerhalb des römischen Reiches bei J. Wielowiejski, *Archeologia* 44, 1993, 69–76 mit Verbreitungskarte 75 Abb. zu Funden von der Oder bis zum Weichselmündungsgebiet.

³⁵⁶ Zur Verwendung von Gagat im Rheinland vgl. W. Hagen, *Bonner Jahrb.* 142, 1937, 77–144. Bernsteinspinnrocken

von Rommerskirchen entdeckt³⁵⁷. In Grabbefunden liegen Spinnrocken aus unterschiedlichen Materialien oft mit anderen Objekten aus der weiblichen Sphäre wie Nadeln, Schmuck oder Kosmetik zusammen. In einigen Bestattungen wurden zusätzlich auch Spinnwirtel gefunden, es liegen also funktionale Zusammenstellungen von Spinngerät vor. Die Altersstruktur der Mädchen und Frauen, die Kunkel als Grabbeigabe erhielten, reicht vom zehnjährigen Kind bis zur im fünften Lebensjahrzehnt Verstorbenen³⁵⁸.

Kontexte mit Spinnrocken und Spindel weisen darauf hin, dass diese Gegenstände als Beigabe von Handarbeitszeug zu verstehen sind. Textilarbeiten wie das Spinnen und das Weben sind in der Antike nicht nur Bestandteil des Alltagslebens, sondern auch ein gesellschaftliches Ideal für Mädchen und Frauen und stehen für den hausfraulichen Fleiß³⁵⁹. Selbst Kaiser Augustus soll seine Tochter und seine Enkelinnen zum Spinnen angehalten haben³⁶⁰. Wie die Grabfunde zeigen, konnten sich Frauen aus wohlhabenden Familien Spinngeräte leisten, die sich in Material und Verarbeitung von den einfachen Geräten ärmerer Frauen unterschieden. Solche Rocken waren von vornherein dafür gedacht, die soziale Stellung ihrer Besitzerin zu unterstreichen. Auf den Ertrag ihrer Arbeit waren diese reichen Frauen nicht angewiesen, ihre Handarbeitsgeräte mussten daher nicht auf reine Funktionalität hin angefertigt werden. Im Rahmen einer gehobenen Haushaltsführung waren repräsentative Spinnrocken trotz ihrer zierlichen Ausführung aber durchaus für Textilarbeiten geeignet³⁶¹. Mit einer Kunkel aus kostbarem Material ließ sich also Wohlstand und hausfraulicher Fleiß der Verstorbenen auch noch im Grab in einem Zug herausstellen³⁶².

Steingeräte

Reibpalette. Flache Steintafeln mit seitlich abgeschrägten Kanten als Reibpaletten wie 4.10 sind in kaiserzeitlichen Fundkomplexen des ersten bis dritten Jahrhunderts häufig belegt, in der Spätantike dagegen in Gräbern offenbar nur noch gelegentlich anzutreffen³⁶³. Sie können aus unterschiedlichen Gesteinsarten bestehen³⁶⁴.

stammen nicht selten aus Gräbern, die noch weitere Gegenstände aus diesem Material enthalten, Beispiele bei Vomer-Gojkovič / Kolar, *Archaeologia Poetovionensis* (vorletzte Anm.) 57 zu Haiden (Hajdina) Grab 24 sowie 62 zu Pettau, *Natališna Pot* Grab 5. – J. Bogaers / J. Haalebos, *Antike Welt* 18, 1987, 40–47 bes. 46f. (zu Nimwegen West); Gaitzsch (vorletzte Anm.) 290–293 (Hambacher Forst) – Auch die bei Gottschalk, Spinnrocken 496 (Niederzier, Classe, Sopron) sowie ebd. 497 (Esch, Köln, Worms) zusammengestellten Exemplare sind zusammen mit noch wenigstens einem weiteren Bernsteinobjekt gefunden worden (jeweils mit Lit.).

³⁵⁷ Zu den verwendeten Materialien Gottschalk, Spinnrocken 483–486, Fundkombinationen ebd. 493. Zur sogenannten Totenspindel von Rommerskirchen s. Dirsch u. a. (Anm. 249).

³⁵⁸ Zusammenfassend Gottschalk, Spinnrocken 483–493. – Die Altersstruktur der Verstorbenen spricht möglicherweise ebenfalls gegen die Deutung der Beigabe im Zuge einer Parzenverehrung. Nur die jüngste der drei Schicksalsgöttinnen spinnt den Lebensfaden, Spinnrocken finden sich jedoch noch bei Frauen im maturen Alter, wie in Hürth-Hermülheim Grab II (II.15).

³⁵⁹ Zur paradigmatischen Darstellung von Spinngerät als Zeichen der Arbeitsamkeit bei der Statue der Gaia Caecilia, Ehefrau des Tarquinius Priscus, vgl. *Plut. mor.*

271E. Zu diesem Themenbereich zahlreiche weitere Quellen etwa bei L. Friedländer, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms I* (10Leipzig 1922) 269.

³⁶⁰ *Suet. Aug.* 64, 2. Augustus soll vorzugsweise Kleider getragen haben, die von seinen weiblichen Verwandten gefertigt worden waren, vgl. *Suet. Aug.* 73.

³⁶¹ Nachgebaute Spinnrocken waren im Experiment benutzungsfähig, vgl. R. Gottschalk, *Arch. Rheinland* 1996, 197–200.

³⁶² Gottschalk, Spinnrocken bes. 494. Ähnliches gilt auch für die Beigabe sogenannter Fingerkunkeln, vgl. G. König in: K. Roth-Rubi / H. Sennhauser, *Römische Straße und Gräber. Verenamünster Zurzach. Ausgrabungen und Bauuntersuchungen I* (Zürich 1987) 129–141.

³⁶³ Vgl. etwa Riha, *Toilettegerät* 46. Spätantike Exemplare bei Vanvinckenroye, *Tongeren* 26f. Taf. 33 zu Grab 18 (erstes Drittel 4. Jh.); Paffgen, *Severin I*, 249 Anm. 1 mit einem Beleg aus dem münzführenden Grab 77/1967 (nach 340) von der Luxemburger Straße in Köln. Durch die Neudatierung des reichen Grabes von Zülpich-Enzen, vgl. Gottschalk, *Niederrheinische Bucht* 85, fällt dieser Beleg für das 4. Jh. aus.

³⁶⁴ Das Stück aus Hürth ist noch unbestimmt, nach dem äußeren Anschein besteht es aus grünlichem Schiefer. Zu Materialanalysen s. M. Joos in: Riha, *Toilettegerät* 49–55.

Das Stück 4.10 wurde benutzt, auf der breiten Lateralseite weist es eine leichte Reibepolitur auf. Auf der abgeschrägten Flanke, der sogenannten Dorsalseite, finden sich Kratz- oder Schneidspuren³⁶⁵. Einige andere Exemplare wurden in Futteralen aus Buntmetall aufbewahrt³⁶⁶. Reibepaletten wurden bei der Zubereitung von Kosmetika und Medikamenten benutzt³⁶⁷. Der Tote aus Grab 4 von Hürth-Hermülheim, wohl ein Offizier, nutzte die Reibepalette möglicherweise zur Zubereitung seines eigenen Arzneibedarfs³⁶⁸.

Feuersteine. In Grab 5 lag beim Gürtel eine Konzentration von Feuersteinen und Münzen. Diese Konzentration geht wahrscheinlich darauf zurück, dass die Objekte zusammen in einem Beutel oder einer Tasche aufbewahrt wurden. Feuersteinbeigaben gelten als Hinweis auf eine germanische Bestattung³⁶⁹.

Tracht und Kleidung

Fibeln. Die Zwiebelknopffibel 15.12 gehört dem sehr häufigen Typus Pröttel 3/4 B an, der Fibelfuß ist mit zweimal vier Kreisäugen verziert³⁷⁰. Die einfachen, wohl meist massiv gegossenen Buntmetallvarianten der Typen 1 bis 4 wurden seriell produziert³⁷¹. Nicht nur die Grundform, sondern auch die Verzierung des Fibelfußes ist weit verbreitet³⁷². Das Grab wurde im mittleren Drittel des vierten Jahrhunderts angelegt, vor allem wegen der Beigabe von Kännchen 15.4 sollte es nicht später datiert werden³⁷³.

³⁶⁵ Vgl. Riha, Toilettegerät 44 Taf. 18–24 zu Benutzungsspuren wie Dellen und Polituren an der breiteren Seite der Reibepaletten. Gebrauchsspuren auf der Dorsalfläche sind in Augst selten (ebd. 43).

³⁶⁶ LaBaume (Anm. 179) bes. 83 Abb. 25 zu einem Stück aus einem Sarkophag von der Aachener Straße in Köln. Vgl. auch die bei Riha, Toilettegerät 44 f. angeführten Vergleiche aus Mohegno im Tessin und Andernach.

³⁶⁷ Reibepaletten zum Anreiben von Farben vgl. etwa Künzl, Instrumente 5; 86 mit Lit. Zur Nutzung als Schminkpaletten auch Riha, Toilettegerät 43 und Titelseite Abbildung links unten (Anreiben von Farbe mittels einer Sonde).

³⁶⁸ Künzl, Instrumente 5 mit kritischen Anmerkungen zur Benutzung von Salbenreibepaletten. Vorkommen dieser Stücke in Arztgräbern 68 f. (Vermand) 105–107 (Morlungo I, Luzzi) 114 f. (Salzburg). Vgl. auch oben zur Nutzung des Kästchens 4.11.

³⁶⁹ Vgl. Moosbauer, Straubing 18 f. mit Lit.

³⁷⁰ Zur älteren Forschung über Zwiebelknopffibeln s. ausführlich Keller, Südbayern 27–31 mit Typengliederung 31–55. Zum neueren Forschungsstand vgl. Pröttel, Zwiebelknopffibel; Moosbauer, Straubing 7–10; RGA² Zwiebelknopffibel 605–609.

³⁷¹ Vgl. das Halbfabrikat einer in eine vierteilige Form gegossenen Fibel mit Gushäuten aus Szöny-Brigetio bei Keller, Südbayern 26 f. Andere Stücke waren aufwendiger hergestellt, so besteht ein Stück aus Eischleben aus elf Teilen, die hartgelötet und vergoldet wurden, s. W. Drescher, *Germania* 37, 1959, 170–179. – E. Patek, Verbreitung und Herkunft der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien. Diss. Pann. Ser. II 19 (Budapest 1942) 148 sieht staatliche Waffenfabriken an der Entwicklung der Zwiebelknopffibeln beteiligt. Vgl. auch E. Riha, Die

römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst. 3 (Augst 1979) 171, die eine Herstellung in Zusammenhang mit der Militärausrüstung für möglich hält.

³⁷² E. Swift, *Regionality in Dress Accessoires in the Late Roman West*. Monogr. Instrumentum 11 (Montagnac 2000) 13 ff. mit dreißig Varianten von Verzierungsförm 50 (Abb. 48). Die Verzierung der Fibel 15.12 gehört zur Form b5 mit einer weiträumigen Verbreitung von Britannien über Nordgallien bis ins Donaubecken.

³⁷³ Zur Verbreitung der Form Gellep 112 / Niederbieber 64 bis um die Mitte des 4. Jhs. vgl. oben. Die Form der Fibel ist noch wenigstens bis um 380 in Gebrauch, vgl. Pröttel, Zwiebelknopffibel 372.

³⁷⁴ Vgl. etwa H. Zabeihlicky in: W. Hanson / L. Keppie (Hrsg.), *Roman Frontier Studies* 1979. BAR Int. Ser. 71 (1980) 1099–1111; B. Theune-Großkopf in: R. Würth (Hrsg.), *Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Das Gewinde in der Antike*. Ausst. Künzelsau, Gaisbach und Konstanz (Sigmaringen 1995) 77–112; RGA² Zwiebelknopffibel 616–618.

³⁷⁵ Danov/Ivanov, Tombs (Anm. 291) Taf. 65 mit Darstellung der Fibel am ungetragenen Mantel auf der Malerei von Silistra. Auch Grabbefunde weisen darauf hin, dass die Fibel in Zusammenhang mit dem Mantel beigegeben wurde, wobei Textilien vergangen sind. Eine größere, wohl für Kleidung bestimmte Kiste, in der nur die Zwiebelknopffibel als Trachtbestandteil nachweisbar ist, liegt aus Tongeren Grab 99 vor, vgl. Vanvinckenroye, Tongeren Taf. 14. – In Grab 107 von der Jakobstraße in Köln war von der Militärtracht die Zwiebelknopffibel (also offenbar auch der Mantel) nebst Gürtelteilen und einem Messer in einem Kasten aufbewahrt, vgl. Friedhoff, Jakobstraße 238 Taf. 16. Vgl. Moosbauer, Straubing 8.

Antike Abbildungen von Zwiebelknopffibeln zeigen, dass diese von Männern als Mantelschließen auf der rechten Schulter getragen wurden. Häufig handelt es sich bei den Dargestellten um Soldaten, aber auch Beamte sind unter den Trägern vertreten³⁷⁴. Wenn die Chlamys abgelegt wurde, konnte die Fibel im Stoff verbleiben³⁷⁵.

In Grabfunden sind Zwiebelknopffibeln ebenfalls meist Männern zuzuweisen³⁷⁶. Die Traglage auf der rechten Schulter ist in den Befunden häufig bezeugt. Auch hier dienten sie also als Mantelverschluss³⁷⁷. Die Chlamys wurde aber nicht immer in Traglage beigegeben³⁷⁸. Das bedeutet, dass die Toten entweder in ihrem Soldatenmantel oder ihrer Militärtracht, aber auch mit separat liegender Chlamys, also möglicherweise auch in Zivilkleidung oder einem Totengewand bestattet wurden. Die Fibel 15.12 fand sich am Kopfende. Sie lag direkt unterhalb einer Grabnische, und zwar eine Armlänge tiefer, aber etwa ebensoviel oberhalb der Grabsohle. Daher gehörte sie wahrscheinlich zu einem Mantel, der entweder über den Sarg gebreitet wurde oder in der Nische deponiert war, wobei ein Zipfel mit der Schließe herabhing³⁷⁹.

Der unterschiedliche Materialwert von Zwiebelknopffibeln – Bronze, vergoldete Bronze, Silber oder Gold – lässt auf eine soziale Differenzierung der Träger schließen³⁸⁰. Sie wurden von einfachen Soldaten getragen, wie es das Reliefbild auf dem Grabstein des Aurelius Sudl[ecen]tius zeigt, eines Miles der Legio XI Claudia in Aquileja³⁸¹. Bei der Stele des Lepontius aus Straßburg ist die Zwiebelknopffibel gut zu erkennen, dort ist der Dienstrang jedoch nicht angegeben³⁸². Höherwertige Fibeln konnten als Geschenk zur Amtseinführung, als Auszeichnung oder Erinnerungsgabe an hochgestellte Beamte oder Militärs verliehen werden³⁸³. Goldene Exemplare gehörten offenbar hochrangigen Würdenträgern³⁸⁴.

Bei der Betrachtung der Gesamtinventare scheint das soziale Verhältnis der zahlreichen Bestattungen der Besitzer von Zwiebelknopffibeln untereinander und zu anderen Toten nicht mit letzter Sicherheit zu beurteilen zu sein. Im südbayrischen Weßling sind Männergräber mit

³⁷⁶ Zusammenstellung einiger Ausnahmen von Frauengräbern mit Zwiebelknopffibeln bei W. Jobst, *Die römischen Fibeln aus Lauriacum*. Forsch. in Lauriacum 10 (Linz 1975) 94 (mit Literatur).

³⁷⁷ Vgl. etwa Keller, *Südbayern* 27; Böhme, *Grabfunde* 51.

³⁷⁸ Zusammenfassende graphische Darstellung der Traglagen von Zwiebelknopffibeln aus Pannonien bei V. Lányi, *Acta Arch. Hung.* 24, 1972, 52–213 bes. 100f. (Neben der Lage bei der rechten Schulter befanden sich die Fibeln gelegentlich beim Kopf, der linken Schulter, in der Gegend von Oberkörper oder Becken sowie bei den Beinen bzw. Füßen.). Zu ungetragenen Mänteln auch Konrad, Bregenz 55; 58. E. Ruprechtsberger, *Das spätromische Gräberfeld von Lentia (Linz)*. RGZM Monogr. 18 (Mainz 1999) 41 nimmt an, dass die beim Gürtel auf Unterschenkelhöhe liegende Fibel aus Linz Grab 28 am Leibriemen befestigt war. Dies erscheint in Anbetracht anderer ungetragener und bei sonstigen Kleidungsbestandteilen liegender Fibeln unwahrscheinlich, vielmehr dürfte die ungetragene Militärtracht an dieser Stelle zusammen deponiert worden sein. – Vgl. dazu etwa auch Pirling, *Krefeld-Gellep* 1989, Taf. 159 (Grab 3511), wo die Fibel bei den Schuhen neben den Beinen des Toten liegt.

³⁷⁹ Falls der rote Militärmantel über den Sarg gebreitet wurde, dürfte dies beim Begräbnis eines Soldaten ein eindrucksvolles Bild gewesen sein.

³⁸⁰ Keller, *Südbayern* 171–173.

³⁸¹ Die Fibel ist in den mir bekannten Abbildungen des Grabsteins nur schlecht erkennbar, vgl. etwa J. Brusin,

*Inscriptiones Aquileae II (Udine 1992) 933 Kat. Nr. 2775 (freundlicher Hinweis Bettina Goffin); V. S. M. Scrinari, Museo Archeologico di Aquileia. Catalogo delle sculture romane (Rom 1972) Kat. 351; 120, mit Datierung ans Ende des 3. Jhs. (freundlicher Hinweis Gerhard Bauchhenß). Der bei G. Bertoli, *L'antichità d'Aquileia (Venedig 1739) 148*, abgebildete Stich weist Ungenauigkeiten in der Wiedergabe dieses Stücks auf; die Mantelspange ist als Scheibenfibel dargestellt, der Soldat trägt nur eine Lanze statt der beiden Exemplare auf dem Original.*

³⁸² Abbildung des nur als Abguss erhaltenen Grabsteins vgl. etwa *Die Alamannen*. Ausst. Stuttgart (Stuttgart 1997) 114 Abb. 105. Die auf dem Stein abgebildete Standarte spricht wohl dafür, dass es sich nicht um einen einfachen Soldaten handelt, sondern etwa um einen Feldzeichenträger.

³⁸³ R. Noll, *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 221–244 bes. 239; M. Schmauder, *Die Kunde N. F.* 50, 1999, 91–118 bes. 98; RGA² *Zwiebelknopffibel* 616f.

³⁸⁴ Zusammenfassend dazu bei A. Haffner in: ders. u. a., *Gräber (Anm. 315) 379–386 bes. 382 mit Lit.*; RGA² *Zwiebelknopffibel* 609–613. – Vgl. *Prok. HA* 7, 15; [Anhänger der Blauen Zirkuspartei] »überfielen die Vornehmen auf dem ganzen Markt und in den engen Gassen und raubten den Opfern Mäntel, Gürtel, goldene Spangen und was sie sonst an Wertvollem bei sich trugen.« Übers. O. Feh, *Prokop, Anekdoten* (München 1981).



25 (links) Das silberne
Riemenzungenpaar 4.7.

26 (Buchseite gegenüber)
Rekonstruktion des Gürtels aus Grab 5.

Zwiebelknopffibeln besser ausgestattet als die sie umgebenden (beigabenlosen) Bestattungen. Daraus leitet Erwin Keller soziale Unterschiede innerhalb der Nekropole ab³⁸⁵.

Dagegen sind in Krefeld-Gellep sowohl Gräber bekannt, in denen lediglich eine bronzene Zwiebelknopffibel ohne weitere Beigaben gefunden wurde, als auch solche, die zusätzlich zur einfachen Version einer solchen Schließe eine mehr oder weniger reiche Geschirrausstattung enthielten. Unter den in Krefeld-Gellep als einzige Beigabe beigegebenen Zwiebelknopffibeln befinden sich auch vergoldete Exemplare. Ein Unterschied in der sozialen Wertigkeit dieser Spangen lässt sich hier also nicht unabhängig über die Bewertung der restlichen Grabinventare rechtfertigen³⁸⁶.

Zur Grabausstattung des Toten aus Grab 15 von Hürth-Hermülheim gehört ein Glasbecher mit einem eingeritzten vermutlich germanischen Namensanfang. Auch in einigen anderen Bestattungen werden die Träger von Zwiebelknopffibeln anhand von zusätzlichen Waffenbeigaben oder anderen Indizien als zugewanderte Germanen interpretiert³⁸⁷. Der besprochene Fibeltypus gehört jedoch nicht zu den Beigaben, die als Indiz für germanisch beeinflusste Bestattungssitten gewertet werden dürfen. Anders als etwa Militärgürtelzubehör sind Zwiebelknopffibeln auf germanischem Gebiet sogar relativ selten³⁸⁸.

Die rundstabile Drahtfibeln 36.5 der Form Hofheim Ic ist ein Altstück, Vergleichsexemplare aus Krefeld-Gellep gehören ins letzte Drittel des ersten und ins frühe zweite Jahrhundert³⁸⁹. Da die Schließe bei weiteren Beigaben nahe dem Fußende deponiert wurde, ist nicht zu entscheiden, ob sie an einem ungetragenen Kleidungsstück befestigt war oder ob die Beigabe einen anderen Hintergrund hat.

Bei den Füßen des Skeletts in Grab 14 lag die offene Ringfibeln 14.2 mit bandförmigem Drahtquerschnitt, eingerollten Enden und einer Verzierung von Kerbschnittdreiecken am Außenrand. Ringfibeln unterscheiden sich von Omegafibeln durch ihre eingerollten Enden³⁹⁰. Diese lang-

³⁸⁵ Keller, Südbayern 172.

³⁸⁶ Beispiele aus Krefeld-Gellep: Zwiebelknopffibel als einzige Beigabe s. Pirling, Krefeld-Gellep 1966, 131 Taf. 91 (Grab 1117); 142 Taf. 98 (Grab 1216); Pirling, Krefeld-Gellep 1989, 50 Taf. 7 (Grab 2938); 58 Taf. 12 (Grab 2992); 63 Taf. 17 (Grab 3031, vergoldet); 153 Taf. 114 (Grab 3671, vergoldet); Pirling, Krefeld-Gellep 1997, 60 Taf. 46 (Grab 3974); Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2000, 55 Taf. 9 (Grab 4646, vergoldet); 64 Taf. 17 (Grab 4734). – Zwiebelknopffibel und weitere Beigaben s. Pirling, Krefeld-Gellep 1966, 74 f. Taf. 54 (Grab 556); 142 Taf. 104 (Grab 1218); Pirling, Krefeld-Gellep 1974, 38 Taf. 33 (Grab 1493); 44 Taf. 37 (Grab 1567, vergoldetes Exemplar); Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2000, 46 Taf. 4 (Grab 4571); 56 f. Taf. 11 (Grab 4661).

³⁸⁷ Vgl. etwa Böhme, Grabfunde 51.

³⁸⁸ Zur Seltenheit der Zwiebelknopffibeln im Freien Germanien s. Koch, Tracht, bes. 492–496 mit Fundortnachweis 493 Anm. 219, Verbreitungskarte Abb. 11. – Zur Verbreitung verschiedener Gürtelteile, die häufig auf

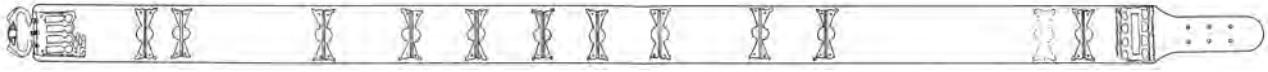
germanischem Territorium vorkommen s. Böhme, Grabfunde Karten 11–18; Sommer, Gürtel 101.

³⁸⁹ Vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 315 f. mit Lit., auch zur Verbreitung der Fibelform an der unteren Mosel und am Niederrhein. Weiterer Nachweis vgl. L. Barfield u. a., Ein Burgus in Froitzheim, Kr. Düren. Rhein. Ausgr. 3 (Düsseldorf 1968) 9–119 bes. 93 f. Abb. 34, 26.

³⁹⁰ A. Böhme, Saalburg Jahrb. 29, 1972, 5–112 bes. 46. Die Fibel aus Hürth-Hermülheim gehört danach zur Form b mit langrechteckigem Querschnitt und eingerolltem Bügel. Vgl. etwa auch Riha, Schmuck 209 Variante 8. 2. 4.

³⁹¹ Zur Chronologie s. Böhme (vorige Anm.) 46.

³⁹² N. Crummy, The Roman Small Finds from Excavations in Colchester 1971/79. Colchester Arch. Rep. 2 (Colchester 1995) 18 Nr. 100 Abb. 16; R. White, Roman and Celtic Objects from Anglo-Saxon Graves. BAR British Ser. 191 (Oxford 1981) 13 Nr. 11 mit Taf. 5, 7 (Linton Heath, wohl Altstück in einem Fund des 5.–6. Jhs.); Keller, Südbayern 55 mit Taf. 7, 4; 43, 22 (Augsburg, Weßling);



lebige Form ist im letzten Drittel des dritten und im vierten Jahrhundert nachweisbar³⁹¹. Das Grab hier ist wohl erst in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts zu datieren. Die Exemplare mit Kerbschnittdreieckverzierung sind von Britannien über Gallien bis in die Donauprovinzen verbreitet³⁹². Ringfibeln fanden sich in pannonischen Männergräbern in ähnlicher Lage wie die Zwiebelknopffibeln bei der rechten Schulter, sie dienten demnach wie diese als Mantelverschluss³⁹³. Nach der anthropologischen Untersuchung handelt es sich bei den wenigen Skelettfragmenten aus Grab 14 jedoch um die Überreste einer fünfundvierzig bis sechzig Jahre alten Frau. Auch an anderen Orten wurden gelegentlich Frauen und Kinder mit Ringfibeln bestattet³⁹⁴. Kulturgeschichtlich gesehen könnte es sich um die Übernahme von Teilen der Militärtracht durch Familienangehörige von Soldaten handeln, wie sie in der Spätantike auch bei Zwiebelknopffibeln oder Gürtelgarnituren gelegentlich in germanischen Zusammenhängen zu beobachten ist³⁹⁵. So wurde bei Grab 1 von Vireux-Molhain offenbar eine Ringfibel in eine germanische Zweifibeltracht übernommen³⁹⁶. In Hürth-Hermülheim liegen noch andere Gräber mit germanischen Indizien vor, daher wäre eine Übernahme der Ringfibel durch eine Frau dort nicht unwahrscheinlich. Ein sicherer Beweis ist jedoch nicht zu erbringen, da der Befund keine eindeutige Trachtsituation nachweist.

Gürtelzubehör. Aus der Aschenkiste von Grab 4 stammen zwei silberne Riemenzungen 4.7 mit Scharnier, die in Durchbruchtechnik mit einem vegetabilen Rankendekor verziert sind (Abb. 25). Sie wurden gegossen und nachgefeilt³⁹⁷. Ein silbernes durchbrochenes Vergleichsstück mit vegetabilem Schmuck von einem unbekanntem Fundort gelangte in die Prähistorische Staatssammlung München, ein nielliertes Silberexemplar aus dem dritten Fund von Sackrau trägt ebenfalls ein vegetables Rankenornament³⁹⁸. Nach der Analyse von Thomas Fischer gehören diese Riemenenden zu Gürteln, die im dritten Jahrhundert von Offizieren getragen wurden³⁹⁹. Auch der Tote aus Grab 4 war demnach ein Militärangehöriger von wahrscheinlich höherem Rang.

Jobst, Fibeln (Anm. 376) Taf. 50, 360 (Kerbschnitt auch am Innenrand); A. Burger, Acta Arch. Hung. 18, 1966, 99–234 bes. 203 Nr. 38; allgemeiner etwa Koch, Tracht 507–512. Zu geschlossenen Ringfibeln in Pannonien I. Sellye, Savaria 19/1, 1990, 17–102.

³⁹³ Keller, Südbayern 55 f. Vgl. etwa auch Koch, Tracht 505; Gilles, Höhensiedlungen 49.

³⁹⁴ Friedhoff, Jakobstraße 171 (zu einer verlorenen Ringfibel aus Grab 250 mit Armreifen); Vanvinckenroye, Tongeren 70–72 Taf. III (zu Frauengrab III); A. Salamon / L. Barkóczy, Alba Regia 11, 1971, 35–80 bes. 39 Abb. 6 (zu Frauengrab 5). Vgl. auch A. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyzil (Budapest 1979) 27 Taf. 5 (angeblich Schulterbereich von Kindergrab 27); 33 Taf. 10 (geschlossene Ringfibel von der rechten Schulter aus Frauengrab 46); 56 f. Taf. 23 (Ringfibel bei der rechten Schulter von Kindergrab 134); Keller, Südbayern 56 Anm. 248 (zu Grab 11 vom Marktplatz im ungarischen Kestheli [Keszthely]).

³⁹⁵ Zusammenfassend zum Frauengrab von Schleithem-Hesack mit Militärgürtel sowie ähnlichen Bestattungen von Heidelberg-Neuenheim und Werbach etwa Chr.

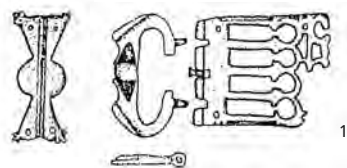
Bücker in: Die Alamannen. Ausst. Stuttgart (Stuttgart 1997) 135–141 bes. 137–141; M. Martin, Jahrb. RGZM 38, 1991, 629–680, bes. 658 f. sieht die von alamannischen Frauen übernommene Militärgürteltracht als Vorläufer der in Hüfthöhe getragenen Bügelfibelpaare. Vgl. ebd. 674 f. zur Übernahme von Mantelfibeln durch Frauen. Zusammenfassend zum Phänomen der Übernahme von Zwiebelknopffibeln in Frauen- und Kindergräbern auch RGA² Zwiebelknopffibel 617. – Ein silbernes Zwiebelknopffibeldervat mit Armbrustkonstruktion aus einem germanischen Frauengrab mit Tutulus- und Armbrustfibel bei E. Istvánovits, Acta Arch. Hung. 45, 1993, 91–146 bes. 102 Abb. 9, 3 (Grab 19); 117. Vgl. Koch, Tracht 494 Abb. 5 zur Zwiebelknopffibel aus Lampertheim.

³⁹⁶ Lemant, Vireux-Molhain 4 Abb. 4.

³⁹⁷ Mikroskopische Untersuchung durch Restaurator Harald Langgut, Landesmuseum Bonn.

³⁹⁸ Th. Fischer, Bayer. Vorgeschbl. 53, 1988, 167–190 bes. 168 Abb. 1, 4–5; 178 Abb. 5, 9 (mit Lit.).

³⁹⁹ Ebd. mit Auflistung der silbernen Exemplare S. 181 sowie der bronzenen Stücke S. 185 f.



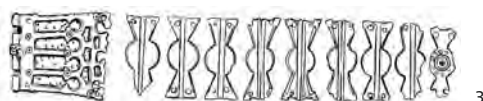
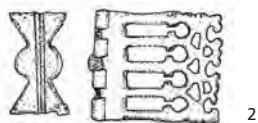
Gürtelbeschläge des Typus Sissy-Colchester-Zengövärkony.

27 (links) Guss- beziehungsweise werkstattgleiche Stücke einer Variante des Typus (vgl. Anm. 407).

(1) Hürth-Hermülheim Grab 5.

(2) bei Köln.

(3) Jambes Grab 1.



28 (Buchseite gegenüber) Verbreitung des Typus nach Böhme, Römerherrschaft (vgl. Anm. 406). Nachgetragen ist die Verbreitung der Stücke in Abb. 27.

Die im oberen Bereich gestörte Bestattung kam zwar bei einer regulären Ausgrabung ans Tageslicht, dennoch sind keine weiteren Gürtelteile nachweisbar. Offen bleibt, ob die Riemenzungen Bestandteile eines unvollständig erhaltenen Leibriemens sind oder ob sie an den Enden einer Leibbinde befestigt waren, die vom Gürtel gelöst und ohne diesen ins Grab gelegt wurde⁴⁰⁰. In den Schlitzenden der Hermülheimer Exemplare fanden sich Textilreste, der Gürtel oder die Leibbinde war also offenbar aus Stoff.

Am Fußende von Grab 5 lag ein Gürtel mit weiteren, ehemals wohl am Leibriemen befestigten Objekten⁴⁰¹. Der Schnallenbeschlag 5.6 ist leicht trapezförmig und mit schlüssellochförmigen, trapezförmigen und dreieckigen Durchbrüchen versehen; das profilierte Ende ist beschädigt. Den ovalen Bügel bilden zwei mittelständige Delfine, die in der Mitte eine Scheibe tragen. Der Dorn fehlt⁴⁰². Zum Gürtel gehören ferner der rechteckige Beschlag 5.7 mit einem Schlitz und acht peltenförmigen Durchbrüchen sowie zwölf propellerförmige Beschläge 5.8 mit Eckzipfeln und Mittelgrat (Abb. 26). Es handelt sich um eine Militärgürtelgarnitur des Typus Colchester-Sissy-Zengövärkony, die bereits an anderer Stelle vorgestellt wurde⁴⁰³.

⁴⁰⁰ Zu Leibbinden als möglichem rangbezeichnenden Teil des Militärgürtels vgl. ebd. 187.

⁴⁰¹ Außer den am Gürtel befestigten Gegenständen (Messer, Beutel bzw. Tasche mit Inhalt, vgl. oben) lagen beim Gürtel noch Schuhe, drei Kännchen und ein Henkeltopf.

⁴⁰² Für den Schnallentypus Colchester-Sissy-Zengövärkony sind Doppeldorne, einfache Dorne und solche mit Querarm belegt; Beispiele bei Sommer, Gürtel Taf. 14, I. 2. 4.

⁴⁰³ R. Gottschalk in: Fischer u. a., Germanen 85–87 Abb. 4; Gottschalk, Gürtel 37–40. Zum Typus s. Böhme, Römerherrschaft, bes. 480 f.; J. Tejral in: Fischer u. a., Germanen 217–292 bes. 226; 274 Fundliste 1 Nr. 9–13.

⁴⁰⁴ Zur Datierung Böhme, Römerherrschaft 481. – Tejral (vorige Anm.) 226 sieht eine mögliche Verbreitung bis ans Ende des 4. Jhs.

⁴⁰⁵ R. Gottschalk in: Fischer u. a., Germanen 85. Die durch Münzen datierten Gräber mit der Gefäßform Gellep 112 reichen bis kurz nach der Mitte des 4. Jhs., vgl. die Zusammenstellung bei Friedhoff, Jakobstraße 123.

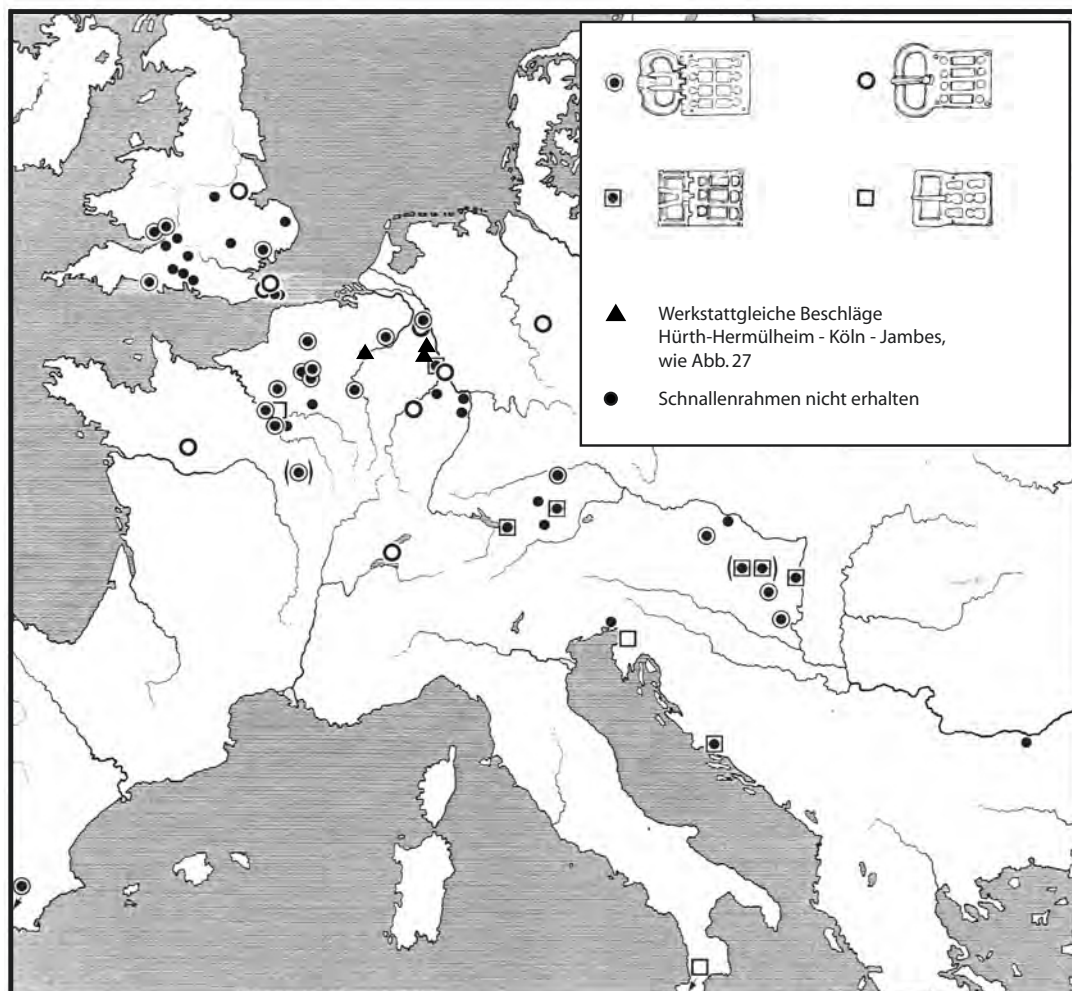
⁴⁰⁶ Böhme, Römerherrschaft 480 f.

⁴⁰⁷ Gottschalk, Gürtel 38 f. (mit Lit.); A. Dasnoy, Ann. Soc. Arch. de Namur 53, 1966, 169–231 bes. 218–220 zu Jambes Grab 1. Erwerbungsbericht des Exemplars in Köln s. Kölner Jahrb. 1, 1956, 122 Taf. 32, 5.

⁴⁰⁸ Die geringere Größe des Gürtelbeschlages aus Jambes könnte man durch die Fertigung in einer Tonform erklären, vielleicht unter Verwendung eines fertigen Exemplars als Model, da Tonformen beim Trocknen schrumpfen. Zu dieser Technik etwa H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Tragweise und Datierung, Diss. Arch. Gand. 12 (Brügge 1969) 36 f.

⁴⁰⁹ Gottschalk, Gürtel 39. Gürtelbestandteile wurden unter anderem in militärisch genutzten Orten wie der befestigten Höhensiedlung Entersburg bei Hontheim angefertigt, vgl. Gilles, Höhensiedlungen 51 mit Taf. 7, 8–9. 11 (Halbfabrikat eines nierenförmigen Schnallenbeschlages, Gusskuchen sowie Fehlguss einer amphorenförmigen Riemenzunge). Sommer, Gürtel 101 f. vermutet, dass nur kleinere Betriebe, nicht aber die großen staatlichen Fabricae an der Produktion der Gürtel beteiligt waren.

⁴¹⁰ Vgl. Böhme (Anm. 403) 480.



Die Datierung dieses Gürteltypus in den Zeitraum von etwa 350 bis 380 ist mit der Zeitstellung des Inventars von Grab 5 aus Hürth-Hermülheim gut vereinbar⁴⁰⁴. Die Münzen des Grabes liefern hier einen Terminus post quem von 347/348, die Kännchen des Typus Gellep 112 waren kaum über die Mitte des vierten Jahrhunderts hinaus in Gebrauch⁴⁰⁵. Der Gürtel 5,6–5,8 gehört daher wohl zu den älteren Vertretern seiner Art.

Nach einer Kartierung von Horst-Wolfgang Böhme waren unterschiedliche Schnallenformen mit ovalem Bügel vor allem in den westlichen Provinzen in Gebrauch, während Rechteckbügel vorwiegend in den Donauprovinzen benutzt wurden⁴⁰⁶ (Abb. 28). Für den Schnallenbeschlag aus Hürth-Hermülheim ist ein wohl gussgleiches Vergleichsexemplar aus der Nähe von Köln bekannt. Ein weiteres sehr ähnliches Stück mit etwas kleineren Durchbrüchen und stärker trapezförmigem Beschlag stammt aus Grab 1 von Jambes (Abb. 27) an der Straße von Köln nach Boulogne-sur-Mer⁴⁰⁷. Die in einer offenen Form gegossenen Stücke stammen wahrscheinlich aus der gleichen Werkstatt⁴⁰⁸. Wegen der Verbreitung dürfte es sich um Produkte eines in der Region tätigen Betriebes handeln, der militärische Ausrüstungsgegenstände herstellte⁴⁰⁹. Verzierungsmuster und Herstellungstechnik der genannten werkstattgleichen Schnallen stehen offenbar in mediterraner Herstellungstradition⁴¹⁰.

Zu den Gürteln von Hürth-Hermülheim Grab 5, Jambes Grab 1 und aus der Nähe von Köln gehören Propellerbeschläge mit rundem Mittelteil sowie oft geteilter und bis zu den Enden

geführter Mittelrippe und Eckzipfeln. Die Beschläge sind einander so ähnlich, dass es sich möglicherweise um Produkte einer einzigen Serie handelt⁴¹¹.

Vergleichbare Propellerbeschläge gehören außerdem zu einem durchbrochen gearbeiteten Gürtel mit zentralem Pferdemitiv aus dem südfranzösischen Argeliers⁴¹². Weitere Parallelen stammen aus dem Moselraum und aus Xanten⁴¹³. Die Beschlagvariante hat bislang mit Ausnahme des Vorkommens von Argeliers ein relativ enges Verbreitungsgebiet⁴¹⁴.

Grab 5 von Hürth-Hermülheim wurde komplett im Block geborgen und ist sehr gut dokumentiert, die Gürtelteile lagen im Grab in einem unregelmäßigen Kreis. Dieser Befund bildete die Grundlage einer Rekonstruktion, bei der zunächst die Einzelteile mit einer imaginären Linie verbunden wurden. Danach war der Gürtel etwa einen Meter lang. Zwischen der Schnalle und dem mit vier Nieten am Riemen befestigten Gegenbeschlag waren die zwölf Propellerbeschläge in einer unregelmäßig wirkenden Anordnung verteilt. Eine maßstabsgetreue Projektion ermöglicht es, die Anordnung der Beschläge und damit den Aufbau des Gürtels zu erkennen (Abb. 26). Danach waren die Beschläge im Rücken- und Bauchbereich angebracht, ließen aber die Hüftknochen frei – vielleicht um Druckstellen zu vermeiden. Am Gürtel waren ein großes Messer, mehrere Ringe und wahrscheinlich ein Beutel oder eine Tasche mit Feuersteinen und Münzen befestigt⁴¹⁵.



Die Schnalle 38.3 mit Kreisaugenmuster und ovalem, mittelständigem Delfinkopfbügel ohne Beschlag⁴¹⁶ (Abb. 29) gehört zu einem Typus, der von der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts und bis um die Jahrhundertwende in Gebrauch war⁴¹⁷. Im Mund des Toten dieses Grabes lag die zwischen 367 und 375 geprägte Siliqua des Valens 38.4, die den zeitlichen Ansatz bestätigt.

Die Buntmetallschnalle 25.17 hat einen Tierkopfbügel mit einer wohl eingepunzten Bogenverzierung (Abb. 30). Die Unterseite des Bügels ist glatt. Die Dornbasis ist mit einem Kreuz verziert. Das Zierfeld des Beschlages besteht wohl aus Messing. Eine Randleiste ist mit eingepunzten Bögen und S-Haken verziert. Das Mittelfeld trägt drei muschelförmige Ornamente. Am Dornansatz

⁴¹¹ Bullinger, Gürtelbeschläge (Anm. 408) 36 f. schlägt für die Propellerbeschläge eine Herstellung in Klappformen aus Ton vor, die eine Großserienfertigung erlauben. Geringe Form- und Größenabweichungen wären wie bei den Schnallen dann durch Schrumpfen des Tons und Nachfeilen des Fertigproduktes erklärbar.

⁴¹² Vgl. H.-W. Böhme in: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Koll. Marburg 1983 (Sigmaringen 1986) 25–49 bes. 46 Abb. 19.

⁴¹³ Gilles, Höhensiedlungen Taf. 1; 31, 3. 5. 7 (dazu auch Stücke mit geripptem Mittelgrat aus Bernkastel); Taf. 7, 2; 33, 9 (aus Hontheim); Taf. 21, 6; 38, 2 (aus Mastershausen); Sommer, Gürtel 94 Abb. h3 (aus Trier?). – Bei einem beschädigten Stück mit Mittelrippe vom Großen Berg bei Kindsbach in der Pfalz sind die Ecken nicht erhalten, s. H. Bernhard, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 85, 1987, 65 Nr. 10. Vgl. die Angaben zur Verbreitung der Propellerbeschläge mit Mittelrippe bei Konrad, Bregenz 52 mit Hinweis auf die mir bislang nicht zugängliche Magisterarbeit von Ph. Pröttel, Spätromische Kleinfunde aus Burghöfe-Summuntorium (ungedruckt, München 1987) 97. – K.-H. Lenz in: Fischer u. a., Germanen 99–114 bes. 112 Abb. 10, 3.

⁴¹⁴ Ein weiteres Exemplar (L. 4,3 cm) gelangte ohne Fundortangabe in den Internethandel; der Verbleib ist leider unbekannt.

⁴¹⁵ Gottschalk, Gürtel 37–40.

⁴¹⁶ Vgl. dazu auch Böhme, Grabfunde 66.

⁴¹⁷ Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 374. Konrad, Bregenz 49 f. sieht eine Verwendung bis ins 5. Jh.

⁴¹⁸ Böhme, Grabfunde 69 f.

⁴¹⁹ Zu Form und Verzierungen der Schnallen des Typus Hermes-Loxstedt Böhme, Grabfunde 70. Bogenverzierungen sind etwa beim Stück aus Hermes (Böhme, Grabfunde Taf. 125, 2) nachweisbar, das auch einen rechteckigen Beschlag aufweist. Eingepunzte Bogenverzierungen kommen auch bei anderen Schnallenformen vor, vgl. etwa Martin, Kaiseraugst Taf. 25 (Exemplar mit trapezförmigem Beschlag aus Grab 405). – Zur S-Hakenverzierung an Astragalbeschlägen einer einfachen Gürtelgarnitur aus Milton-next-Sittingbourne vgl. S. Chadwick-Hawkes, Ber. RGK 43–44, 1962–1963, 155–231 bes. 162 Abb. 3. – Auch die dreistrahlige Verzierung des Beschlages am Dornansatz ist bei anderen Formen verbreitet, so bei Schnallen mit nierenförmigem Bügel (Keller Form A) oder rundem Bügel und rechteckigem Beschlag, vgl. etwa Sommer, Gürtel Taf. 2, 6; 3, 4; 30, 2. – Zur Datierung der Form Keller A mit Schwerpunkt nach 360 vgl. Keller, Südbayern 61 f.; Konrad, Bregenz 47.

⁴²⁰ Böhme, Grabfunde 82.

befindet sich eine dreistrahlige Verzierung. Eine Niellierung war nicht erkennbar. Punzverzierte Garnituren sind variantenreich, die Einordnung von Stücken, die keinen typischen Dekor aufweisen, ist daher schwierig⁴¹⁸. Das Stück 25.17 scheint nach dem Umriss und der Gestaltung des Dorns am besten mit Exemplaren der Form Hermes-Loxstedt vergleichbar. Bogenverzierungen sind dort ebenfalls nachweisbar, die muschelförmige Verzierung unterscheidet sich jedoch vom



30 (oben) Gürtelschnalle 25.17, Bügelbreite 7,7 cm.
29 (Buchseite gegenüber) Gürtelschnalle 38.3
ohne Beschlag, 4,8 cm.

kreis- oder rosettenförmigen Zentralmotiv jener Schnallen⁴¹⁹. Anhand des Grabinventars ist die Schnalle in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts zu setzen, was mit der Datierung der Form Hermes-Loxstedt gut zu vereinbaren ist⁴²⁰.

Von der sogenannten einfachen Gürtelgarnitur 45.4 (Abb. 31 und 32) sind die Buntmetallschnalle mit beweglichem Beschlag, zwei Astragalbeschläge, eine lanzettförmige Riemenzunge, eine Riemenschleufe und eine Gürtelöse erhalten. Der Gürtel wurde größtenteils im Block geborgen und vor der Freilegung geröntgt⁴²¹. Im Röntgenbild sind mindestens zehn runde Buntmetallnieten erkennbar, die offenbar paarweise an der Kante des Lederriemens saßen. Diese waren jedoch völlig zerfallen und konnten nicht geborgen werden⁴²². Der Schnallenbügel ist mit halbmond- und bogenförmigen Punzen dekoriert und endet in stilisierten Raubtierköpfen. Der Dorn hat keinen Querarm. Der schlecht erhaltene Beschlag ist an den Seiten mit Kerbbändern verziert. Auf dem Mittelfeld ist kein

Muster erkennbar. Nach Form und Ornamentierung ist die Schnalle an die Form Hermes-Loxstedt anzuschließen⁴²³. Die Beschlagplatten weisen mit einer Breite von sechseinhalb bis sieben Zentimetern auf einen für einfache Garnituren relativ schmalen Gürtel hin⁴²⁴. Der Rand der Beschlagplatten trägt ebenfalls ein Kerbband und eine Reihe von halbmond- und bogenförmigen Punzen, die der Schnallenverzierung entsprechen. Die aufgeschobenen Astragalröhren sind mit schmalen Perlstäben versehen. Für die astragalverzierte Riemenschleufe mit unverzierten dreieckigen Enden ist ein gutes Vergleichsstück aus der Hofergasse in Köln bekannt, jenes gehört aber zu einer Kerbschnittgürtelgarnitur des Typus Vieuxville⁴²⁵. Ein weiteres Fragment einer astragalisierten Riemenschleufe mit allerdings punzverziertem dreieckigen Ende stammt vom Zähringer Burgberg⁴²⁶. Bei der Riemenzunge 45.5 befindet sich zwischen trapezförmigem

⁴²¹ Die Röntgenaufnahmen fertigte Holger Becker, Landesmuseum Bonn.

⁴²² Der Typus der Niete ist nicht genau zu bestimmen. Eine quadratische Form ist auszuschließen, hutförmige Nietköpfe scheinen eher unwahrscheinlich. Zu den Typen s. Aouni, Jülich bes. 31f. Einfache Gürtelgarnituren mit Niete fasst sie ebd. 26–36 zum Typus a zusammen. Ohne die Röntgenaufnahme wäre eine Zuordnung der Garnitur 45.5 zum Typus a nicht möglich gewesen.

⁴²³ Böhme, Grabfunde 70. Zur Verwendung der Schnallen der Form Hermes-Loxstedt in sog. einfachen Gürtelgarnituren vgl. ebd. 89. Bei einer einfachen Gürtelgarnitur aus Mayen Grab 26 mit einer Schnalle mit festem Beschlag wurde ebenfalls eine Kerbbandverzierung

verwendet, vgl. Haberey (Anm. 70) bes. 280 Abb. 21 d–g und Taf. 38, 1–2.

⁴²⁴ Böhme, Grabfunde 65 nennt Breiten zwischen 6,0 cm und 13,5 cm, die Durchschnittsbreite liegt danach zwischen 9 cm und 11 cm. Vgl. auch die Gürtelbreiten bei Aouni, Jülich 26.

⁴²⁵ Vgl. Böhme, Grabfunde 61 mit Fundliste 12 und Taf. 76, 4. Der Steg des Exemplars von Furfooz Grab 3 wird von Tierköpfen eingefasst, vgl. Böhme, Grabfunde Taf. 88, 5.

⁴²⁶ H. Steuer, Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. Arch. Inf. Baden-Württemberg 13 (Stuttgart 1990) 39 Abb. 19 B 4.



Zwingenteil und lanzettförmigem Blatt ein schmales, punzverziertes Band⁴²⁷. Die einzige Gürtelöse hat einen gekerbten Rand. Diejenigen einfachen Gürtelgarnituren, deren Schnalle einen beweglichen Laschenbeschlag aufweist, sind am Ende des vierten Jahrhunderts oder in der Zeit um 400 aufgekommen⁴²⁸. Einer Datierung in das erste Drittel des fünften Jahrhunderts stehen auch die Glasformen aus dem Grab nicht im Weg.

Die Gürtel aus Hürth-Hermülheim stammen alle aus Männerbeisetzungen. Vergleichbare Formen kommen in Waffengräbern vor und finden sich auch häufig in militärisch genutzten Siedlungen und den zugehörigen Bestattungen⁴²⁹. Eine Interpretation als Militärgürtel ist

⁴²⁷ Es handelt sich daher um eine Riemenzunge des Typus A nach Böhme, Grabfunde 75 f.

⁴²⁸ Zusammenfassend Aouni, Jülich 33 f. mit Hinweis darauf, dass Schnallen mit festem Beschlag des Typus Haillot zu einer späteren Variante der einfachen Gürtelgarnituren zählen.

⁴²⁹ Vgl. etwa Sommer, Gürtel 87–91.

⁴³⁰ Grab 5: Sterbealter 45–55 Jahre, Grab 25: 40–45 Jahre, Grab 38: 50–60 Jahre, Grab 45: 60–65 Jahre. Vgl. Gottschalk, Hürth I, 247.

⁴³¹ Zu diesen Indizien Böhme, Grabfunde bes. 166–186.

⁴³² Für Hürth-Hermülheim s. Gottschalk, Hürth I, bes. 243.

⁴³³ In Krefeld-Gellep fanden sich Schuhnägel in mehr als hundert Gräbern, dazu Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 463 f. – Vorkommen aus weiteren, teils unveröffentlichten Gräbern des Rheinlandes bei Gottschalk, Studien II, 203–205. So sind im Gräberfeld von Eschweiler-Lohn Schuhbeigaben aus neunzehn von dreißig Gräbern bekannt.

⁴³⁴ Zusammenfassend zu römischen Schuhen P. Knötzele, Römische Schuhe. Luxus an den Füßen. Kl. Schriften Limesmus. Aalen 59 (Stuttgart 2007). J. Göpfrich, Saalburg Jahrb. 46, 1986, 5–67, bes. 14 vermutet, dass Schuhnägel im Neuzustand spitze Köpfe hatten.

⁴³⁵ Zu Holzsohlen bei Schuhen vgl. H. Blümner, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern I (Leipzig 1912) 281. – Zu Schuhnägeln mit ankorrodierten Holzresten s. Lemant, Vireux-Molhain 5 f. zu Grab 3 Nr. 9 und 6 f. Grab 5 Nr. 7. – Unveröffentlichte Funde aus dem Rheinland: Eschweiler-Lohn Grab 3 (Erle, Bestimmung Ursula Tegmeier), Eschweiler-Lohn Grab 8 (fragliche Holzreste); Jülich, Starenweg Grab B 12 (unbestimmte Holzreste).

⁴³⁶ Eschweiler-Lohn Grab 27, Zählung nach Röntgenbild des Landesmuseums Bonn Nr. 1455 (105 Stück, unver-

öffentlicht). Vgl. etwa G. Clarke, The Roman Cemetery at Lankhills II. Winchester Studies 3 (Oxford 1979) 322 (Grab 14 mit über 200 Schuhnägeln).

⁴³⁷ Zu den verschiedenen Berufsbezeichnungen und Spezialisierungen von Schuhmachern (calceolarius, caligarius, crepidarius, sandaliarius, solearius, gallicarius) vgl. etwa Blümner, Technologie (vorletzte Anm.) 276–283.

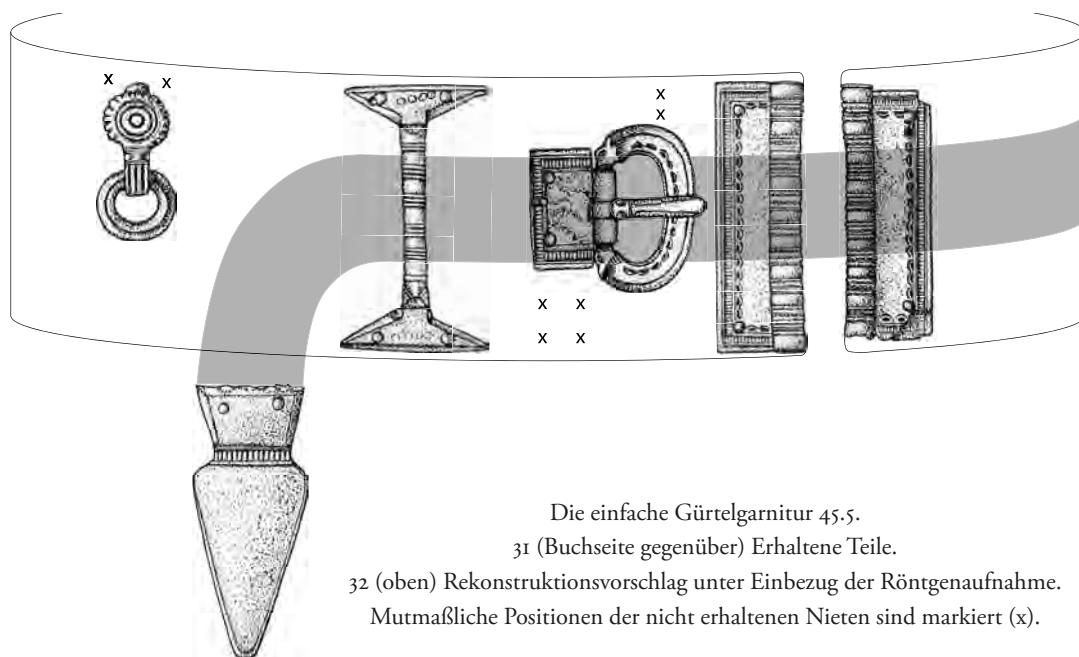
⁴³⁸ Im Maximalpreiseditikt Diokletians werden Schuhpreise ohne Nägel genannt, vgl. den Kommentar von H. Blümner, Der Maximaltarif des Diocletian (Berlin 1958) 126 (zu IX, 5–11).

⁴³⁹ Vgl. A. Busch, Saalburg Jahrb. 22, 1965, 158–210, bes. 170–173.

⁴⁴⁰ Ebd. 172. Die Funktion von Einlegesohlen konnte durch andere Schutzmaßnahmen wie Fußwickel, die auch gegen Kälte wirkten, mit übernommen werden.

⁴⁴¹ Vgl. etwa ebd. 175; Göpfrich (Anm. 434) 15 Abb. 44–45 (Originalmuster) Abb. 47–48 (Musterrekonstruktionen) mit volutenartigen Zierlinien, Hakenkreuzen, Rauten, S-Haken, Linien oder Nagelgruppen. Zur möglichen apotropäischen Bedeutung von Schuhsohlenverzierungen etwa Martin, Kaiseraugst 48. Schuhsohle mit genagelter Inschrift s. RE VIII (1913) 1345 s. v. Hetairai (K. Schneider, mit Lit.): Schuh mit Nagelmuster einer in griechischer Sprache abgefassten Aufforderung: »folge mir«. – Vgl. Clem. Al. paid. 2, 116, 1.

⁴⁴² Die Schuhe aus Krefeld-Gellep Grab 2461 hatten etwa die Größe 38, vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 463 f., dort auch zu Nagelmustern. Im noch unveröffentlichten Gräberfeld von Eschweiler-Lohn waren Schuhe nach den Nagellagen zwischen 26 cm (entspricht etwa Schuhgröße 40) und 30 cm (etwa Schuhgröße 46) lang. – Zu den oft relativ großen römerzeitlichen Schuhen vgl. Busch (Anm. 439) 172.



Die einfache Gürtelgarnitur 45-5.

31 (Buchseite gegenüber) Erhaltene Teile.

32 (oben) Rekonstruktionsvorschlag unter Einbezug der Röntgenaufnahme.

Mutmaßliche Positionen der nicht erhaltenen Niete sind markiert (x).

daher gerechtfertigt. Die anthropologisch untersuchten Besitzer eines Militärgürtels aus Hürth-Hermülheim haben alle mindestens ein frühmatures Alter von vierzig bis fünfundvierzig Jahren erreicht. Es handelt sich daher wohl um Veteranen, die den regulären Militärdienst bereits beendet hatten⁴³⁰.

Außer mit Waffen sind Militärgürtel häufig mit solchen Gegenstandsgruppen vergesellschaftet, die als Indizien für eine germanisch beeinflusste Bevölkerung gelten. In Grab 5 sind dies Feuersteine, in Grab 25 ein Kamm mit dreieckiger Griffplatte und in Grab 38 eine Silbermünze⁴³¹. Die Sitte, Militärgürtel ins Grab zu geben, geht wohl ebenfalls auf germanische Vorstellungen zurück⁴³².

Schuhe mit genagelten Sohlen. Mit 5.16 und 37.4 liegen Schuhnägel vor; bei 42.6 dürfte es sich nach der Röntgenaufnahme ebenfalls um einen solchen handeln. In Grab 5 saßen die Schuhe offenbar nicht an den Füßen, da die Nägel relativ weit unterhalb von diesen beim Gürtel lagen. In den beiden anderen Gräbern sind sie verlagert. In spätantiken Bestattungen des Rheinlandes wurden Frauen, Männer und Kinder mit Schuhwerk ausgestattet, wobei sich in Krefeld-Gellep Schuhe sowohl in Traglage wie auch neben den Toten fanden⁴³³. Der häufigste Beleg für die Beigabe einer Fußbekleidung sind kleine, eiserne Schuhnägel mit hutförmigen Köpfen⁴³⁴. Ihre Schäfte sind meist umgebogen. Die Schuhe hatten lederne, fallweise auch wenigstens teilweise hölzerne Sohlen. An mehreren Fundstellen sind Holzreste an Schuhnägeln nachgewiesen, die Sohlen bestanden in einem Fall aus Erle⁴³⁵. Ein einzelner Schuh konnte mit über hundert Nägeln beschlagen sein⁴³⁶. Der Schuster benötigte bei der Produktion also einen Schmied als Zulieferer⁴³⁷. Beim Gesamtaufwand der Schuhherstellung sind das Schmieden der Nägel und die Benagelung genauso zu berücksichtigen wie die Verarbeitung des Leders⁴³⁸. Die Schuhnägel wurden auf einem Amboss durch Sohle und Oberleder geschlagen und hielten so den Schuh zusammen⁴³⁹. Bei Schuhen, die nicht genäht wurden, mussten also die Schuhränder genagelt werden. Zum Schutz der Füße vor den umgeschlagenen Nagelschäften gab es Einlegesohlen⁴⁴⁰. In Hürth-Hermülheim konnte die Lage der Schuhnägel nicht dokumentiert werden, über die anderorts gut belegten Nagelmuster⁴⁴¹ und über Schuhlängen sind hier also keine Aussagen möglich⁴⁴².

Genagelte Schuhe gelangten in den Nordwestprovinzen bereits seit dem ersten Jahrhundert in die Gräber, besonders häufig sind sie in Nordgallien und im Rheingebiet⁴⁴³. Auch in Britannien kommen sie vor⁴⁴⁴. In Rätien, Noricum und Pannonien gehören sie zu selteneren Beigaben⁴⁴⁵. Funde aus Nekropolen der Nordwestprovinzen sind bis über das Ende des vierten Jahrhunderts hinaus nachweisbar, wie etwa die Schuhnägel in Grab 3 und Grab 44 von Vireux-Molhain beweisen, in denen Schnallen mit festem Beschlag vorkommen⁴⁴⁶. Auch germanische Zuwanderer trugen diese Art von Fußbekleidung⁴⁴⁷. In merowingerzeitlich-fränkischen Gräbern sind Schuhbeigaben dann jedoch nicht mehr anhand erhaltener Nägel nachweisbar, sondern an Schuhschnallen oder kleinen Riemenzungen zu erkennen. Die römische Tradition des Schuhmacherhandwerkes war in dieser Zeit also abgebrochen oder hatte sich so stark gewandelt, dass keine Schuhnägel mehr hergestellt und verwendet wurden.

Schuhbeigaben in Gräbern werden gelegentlich funeralsymbolisch gedeutet, sie sollten nach dieser Interpretation die Reise ins Jenseits beflügeln⁴⁴⁸. Im spätantiken Rheinland sind die Schuhe aber nach den Befunden als Bestandteil der neben dem Toten liegenden Kleider- beziehungsweise Trachtbeigabe zu verstehen. In Grab 5 von Hürth-Hermülheim lagen die Schuhnägel beim Militärgürtel. Im noch unveröffentlichten Grab 5 von Eschweiler-Lohn waren die Schuhe ebenfalls bei einem solchen Gürtel deponiert; den Schuhnägeln sind Textilreste ankorrodiert⁴⁴⁹. Da die Schuhe mehrfach im Kontext der Bekleidung beigegeben wurden, scheint eine pointierte Deutung über die Bewertung der übrigen Kleiderbeigabe hinaus nicht zwingend⁴⁵⁰.

Schmuck



33 Die goldene Herkuleskeule 19.6 (vergrößert).

Herkuleskeule. Die gut drei Zentimeter lange sogenannte Herkuleskeule 19.6 besteht aus dünnem Goldblech⁴⁵¹ (Abb. 33). Das Schmuckstück ist innen hohl, es hat eine Aufhängeöse und einen eingesetzten Boden, der ebenfalls aus Goldblech besteht. Dass die Form wirklich von einer Keule abgeleitet ist, zeigen zahlreiche herausgedrückte, tropfenförmige Astansätze.

Herkuleskeulen als Elemente des Ohrschmucks haben häufig weniger als einen Zentimeter Länge und sind massiv gegossen. Die zum Halsschmuck gehörenden Blechanhänger sind dagegen oft über fünf Zentimeter lang⁴⁵². Größe und Herstellungstechnik des Schmuckstückes aus Grab 19 lassen keine eindeutigen Rückschlüsse auf die eine oder andere Tragweise zu.

Die Keule ist in der römischen Mythologie die Waffe des Gottes Herkules. Auf einer in Köln-Nippes gefundenen Herkuleskeule ist die Inschrift »Deo Her[culi]« angebracht, also »dem Gott Herkules«, die diese Verbindung bestätigt. Herkules galt als unheilabwehrende Gottheit. Die Herkuleskeulen können daher als Amulette verstanden werden, mit denen sich die Trägerin göttlicher Hilfe versichern wollte⁴⁵³.

Die Goldbeigabe ermöglicht es, die Bestattung der Gruppe reicher Gräber von reichen Landbesitzern des dritten Jahrhunderts im Rheinland zuzuordnen⁴⁵⁴.

Bernsteinperlen. Beim Waschen des Schädels von Grab 12 fanden sich außer blauen Glasperlen noch neun achterförmige, drei scheibenförmige bis zylindrische und zwei tonnenförmige Perlen 12.5–12.7 aus Bernstein⁴⁵⁵ (Abb. 34). Die achterförmigen Bernsteinperlen aus Hürth-Hermülheim



34 Achterförmige Bernsteinperlen 12.7.

und einige weitere Neufunde ergänzen das Verbreitungsbild dieser Perlenform des vierten Jahrhunderts in den Nordwestprovinzen⁴⁵⁶. Diese sogenannten Berlockperlen kommen im Freien Germanien vor und finden sich auch in häufig reich ausgestatteten Frauengräbern der gallischen Provinzen⁴⁵⁷. Die provinzialrömischen Funde sind wohl Importgüter aus der Germania magna⁴⁵⁸. Perlen dieser Art werden auch von zugewanderten germanischen Frauen getragen⁴⁵⁹.

Glasperlen. In Grab 12 lassen zwei Perlenkonzentrationen auf die Beigabe wahrscheinlich zweier Halsketten schließen. Die Häufung blauer Glasperlen (12.3) von doppelkonischer oder balliger bis rundlicher Form sowie von gleichfarbenen Ringperlen lag vermutlich im Bereich eines ver-

⁴⁴³ Hintermann, Vindonissa 122 f. – Zusammenstellung von Gräbern mit Schuhbeigabe bei Bridger, Tönisvorst-Vorst 169 Anm. 978. – In Norditalien und den südlichen Alpentälern sind Schuhbeigaben bereits seit spätrepublikanischer Zeit nachweisbar, vgl. Martin, Kaiseraugst 47 mit Anm. 226.

⁴⁴⁴ Zu Schuhnägeln aus Gräbern in Britannien zusammenfassend J. Scheschkewitz, Das spätrömische und angelsächsische Gräberfeld von Wasperton, Warwickshire. Universitätschr. z. prähist. Archäologie 140 (Bonn 2006) 63 ff.

⁴⁴⁵ Martin, Kaiseraugst 46 f.

⁴⁴⁶ Lemant, Vireux-Molhain 5 f. (zu Grab 3); 30–32 (zu Grab 44).

⁴⁴⁷ Böhme, Grabfunde 131 f. Beispiele für Bestattungen mit Schuhbeigabe sowie mit Waffen als Indizien für Germanen: Pirling, Krefeld Gellep 1966, Taf. 92 (Grab 1107a mit Axt); Lemant, Vireux-Molhain 5 f. (Grab 3 mit Schwertortband); ebd. 30–32 (Grab 44 mit Axt und Lanze).

⁴⁴⁸ R. Forrer, Archäologisches zur Geschichte des Schuhs (Schönenwerd 1942). Zusammenfassend Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 464 mit. Lit.

⁴⁴⁹ Auch in Grab 27 von Eschweiler-Lohn lagen Schuhnägel beim (ungetragenen) Gürtel.

⁴⁵⁰ Dass die Verzierung der Schuhsohlen nicht nur magische, sondern auch profanere Bedeutungen haben konnte, geht aus einem moralisierenden Kommentar von Clemens von Alexandria über Frauenschuhe hervor: »aber auch die Nägel lassen sie in die Sohlen in schönen Zierlinien einschlagen; und viele lassen Bilder von Liebesumarmungen in die Schuhsohlen einschneiden, damit sie, wenn sie beim Auftreten einen Eindruck auf dem Erdboden machen, ihm mit jedem Schritt ein Siegelbild ihres unkeuschen Sinnes aufprägen.« Clem. Al. paid 2, 116, 1. Zitiert nach der Übersetzung von O. Stählin, Des Clemens von Alexandria ausgewählte Schriften II. Bibliothek der Kirchenväter VIII (München 1934).

⁴⁵¹ Zu Herkuleskeulen s. J. Werner, Jahr. RGZM 11, 1964, 176–197; R. Noll, Jahr. RGZM 31, 1974, 435–454; Paffgen, Severin I, 222; Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 358 (jeweils mit Lit.). Weitere Belege etwa bei A. Facsády, Alba Regia 35, 2002, 224 f.; Th. Otten in: H. Horn u. a. (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpflege Nordrhein-Westfalen 8 (Mainz 2005) 472–475 bes. 475 (Abbildung).

⁴⁵² Vgl. Noll (vorige Anm.) 444.

⁴⁵³ Zusammenfassend Paffgen, Severin I, 222.

⁴⁵⁴ Gottschalk, Hürth I, 227–241.

⁴⁵⁵ M. Tempelmann-Maczynska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Römisch-Germanische Forsch. 43 (Mainz 1985) passim (scheibenförmig Gruppe xxx, tonnenförmig Gruppe xxxi, achterförmige Berlockperlen aus Bernstein Gruppe lv). Zu den Glasperlen vgl. unten.

⁴⁵⁶ Böhme, Grabfunde 42; Konrad, Bregenz 78. Zu den dort zusammengestellten Funden achterförmiger Bernsteinperlen ergänze Vanvinckenroye, Tongeren 126 f. Taf. 112 mit Datierung von Grab 242 in die 1. Hälfte des 4. Jhs. Zusammenfassend zu dieser Perlenform aus Krefeld-Gellep s. C. Theune in: Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 560–570 bes. 566. Zu Hürth-Hermülheim 12.6 s. R. Gottschalk in: Fischer u. a., Germanen 84 f.

⁴⁵⁷ Böhme, Grabfunde 42; Konrad, Bregenz 78; R. Pirling, Arch. Rheinland 1995, 86. Eher spärlich ausgestattet sind Hürth-Hermülheim Grab 12 mit Perlenkette(n) 12.3–12.7 und zwei Glasbechern 12.1–12.2 sowie Pirlin/Siepen, Krefeld-Gellep 2000, 43 f. Taf. 2: Grab 4547 mit einer Perlenkette, einem Bronzearmring und einer Münze (nach 335).

⁴⁵⁸ H. Schach-Döriges, Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 615–665 bes. 640 f.

⁴⁵⁹ Vgl. Böhme, Grabfunde Taf. 117 (Cortrat Grab 6); Taf. 119 (Cortrat Grab 26), jeweils mit germanischer Fibeltracht.

gangenen Holzkästchens⁴⁶⁰. Diese blauen Perlen sind vor allem in der Spätantike zahlreich und weit verbreitet⁴⁶¹.

Beim Waschen des im Block geborgenen Schädels tauchten weitere gleichartige blaue Glasperlen (12.4) sowie Bernsteinperlen (vgl. oben) auf. Diese Perlen gehören, wie ihre Auffindungslage zeigt, zu mindestens einer getragenen Kette⁴⁶². Da die Anordnung der einzelnen Exemplare nicht beobachtet werden konnte, ist eine Rekonstruktion des Halsschmucks nicht möglich.

Eine einzelne flache, gelbliche Glasperle (27.6) lag am Fußende der Bestattung bei einem Kästchenschlüssel. Es lässt sich nicht klären, ob die Perle Inhalt eines völlig vergangenen Holzkästchens war oder ob sie mit dem Schlüssel zusammen an einem Band an der Kleidung getragen wurde⁴⁶³.

Glasarmreif. Der schwarze Glasarmreif 29.3 mit ovalem bis halbkreisförmigem Querschnitt stammt aus einem münzführenden Grab mit einer zwischen 378 und 383 geprägten Siliqua Gratians. Der Datierungsspielraum dieser Armreifen reicht vom zweiten Jahrzehnt des vierten bis zum frühen fünften Jahrhundert⁴⁶⁴. Schlichte Glasarmreifen mit rundem bis halbrundem Querschnitt sind in der Spätantike zwischen den westlichen Provinzen und dem Donaauraum weit verbreitet⁴⁶⁵. Wegen der Ähnlichkeit der Querschnitte, Farben und Verzierungen verschiedener Varianten von Gagatarmreifen und schwarzen Glasarmreifen wird eine Abhängigkeit der billigeren gläsernen Exemplare von Gagatarmreifen vermutet⁴⁶⁶.

Buntmetallarmreifen. Bei Armreif 16.1 mit ovalem Querschnitt sind die unverzierten rechteckigen Enden einseitig verbreitert, Andeutungen von Augen oder anderen Tierdetails fehlen. Eine formale Verwandtschaft zu Tierkopfarmreifen ist über Vergleichsstücke mit unverzierten, rechteckigen Abschlüssen zu erschließen. Diese Formengruppe ist langlebig. Das vorliegende Stück gehört vermutlich ins vierte Jahrhundert⁴⁶⁷. Die im Alter von vierzig bis fünfzig Jahren verstorbene Frau trug den Reif am linken Arm.

Am rechten Arm der Toten in Grab 16 fanden sich die Fragmente des tordierten Drahtarmreifes 16.2 mit Haken-und-Ösen-Verschluss, eine Form, die wohl bereits am Ende des dritten Jahrhunderts einsetzt⁴⁶⁸. In rätischen Gräberfeldern ist die Beigabe von mehr als einem Armreif bei Frauenbestattungen chronologisch auswertbar⁴⁶⁹. Die Entwicklung der Schmuckbeigabensitte verlief regional aber unterschiedlich. Es ist daher nicht möglich, die Anzahl der Armreifen im Grab als Datierungskriterium für das Rheinland zu übernehmen⁴⁷⁰.

⁴⁶⁰ Vgl. oben die Ausführungen zu möglichen Kästchen ohne Metallbeschläge.

⁴⁶¹ Doppelkonische Perlen s. Riha, *Schmuck* 86. Ringperlen s. ebd. 85. Vgl. Keller, *Südbayern* 86 Abb. 27, 9–11; S. 89 f. (zu doppelkonischen-, scheiben- und ringförmigen Perlen); Theune (Anm. 456) 563–567.

⁴⁶² R. Gottschalk in: Fischer u. a., *Germanen* 84 f.

⁴⁶³ Gottschalk (Anm. 320) 12.

⁴⁶⁴ Konrad, *Bregenz* 72.

⁴⁶⁵ Glasarmringe aus Krefeld-Gellep s. Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 2006, 352 mit weiteren Nachweisen. Exemplare aus Gräbern der Villa HA 382 bei Gaitzsch/Franzen, *Niederzier* 648–652; Riha, *Schmuck* 64–66 Taf. 28. Die bei Riha getroffene Unterscheidung von Stücken mit einem Durchmesser des Stabes von weniger als 5 mm bzw. mehr als 8 mm lässt sich auf die Stücke aus HA 382 mit einem Durchmesser von 6–7 mm nicht anwenden.

⁴⁶⁶ U. Giesler in: G. Ulbert (Hrsg.), *Ad pirvm* (Hrusica). Spätromische Passbefestigung in den Julischen Alpen. *Münchener Beitr. Ur- u. Frühgesch.* 31 (München 1981) 70; Konrad, *Bregenz* 71 f.; Riha, *Schmuck* 66.

⁴⁶⁷ Riha, *Schmuck* 56 Taf. 66 (Nr. 2801 aus Kaiseraugst Grab 676) definiert die Form als Schlangenanrings mit wulstig degenerierten Köpfen. Vgl. etwa auch E. Vágó / I. Bóna, *Der spätromische Südostfriedhof von Intercisa. Die Gräberfelder von Intercisa I* (Budapest 1976) 44 f. Taf. 11 (zum nach 364 n. Chr. angelegten Grab 458 von Intercisa).

⁴⁶⁸ Zusammenfassend Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 2006, 344 f. zu Armringpaaren mit Knopfabschluss aus den ins letzte Drittel des 3. Jhs. oder das frühe 4. Jh. zu datierenden Gräbern 3982 (Taf. 55, 9. 10) und 5548 (Taf. 55, 12).

Ein Verschluss mit Haken und Öse ist bei unterschiedlichen Armreiftypen nachweisbar⁴⁷¹. Anders als bei germanischen Halsreifen mit gleichartigem Verschluss scheint eine ethnische Zuordnung bei diesen Armreifvarianten nicht eindeutig⁴⁷². Ob die Tote aus Grab 16, die nach der Strontiumanalyse zugewandert ist, zu einer germanischen Gruppe gehörte, ist beim derzeitigen Kenntnisstand nicht zu beweisen.

Der profilierte Armreif D6 mit Haken-und-Ösen-Verschluss war auf dem in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts gehörigen Terra-Sigillata-Teller D1 deponiert. Ein ähnlicher Befund ist von Grab 1 der Villa Hambach 382 bekannt⁴⁷³.

Cypraea

Die ungefasste Porzellanschnecke 1.12 war in einem Kästchen beigegeben (Abb. 35). Wahrscheinlich handelt es sich um eine im mittleren und südlichen Roten Meer beheimatete Schnecke der Art *Cypraea pantherina*⁴⁷⁴. Für das Rheinland des späten dritten Jahrhunderts ist ein solcher Fund außergewöhnlich, während aus merowingerzeitlichen

Gräbern zahlreiche Exemplare unterschiedlicher Arten von Porzellanschnecken bekannt sind⁴⁷⁵. Die Fundlage unterscheidet sich von derjenigen der im Grab oft als Amulettanhänger getragenen Exemplare aus dem kaiserzeitlichen Barbarikum sowie aus frühmittelalterlichen Bestattungen⁴⁷⁶. Eine Nutzung als Amulett ist daher zwar denkbar, aber nicht zu beweisen. Wegen des exotischen Charakters könnte es sich auch um ein Andenken oder ein Geschenk handeln.



35 Die Porzellanschnecke 1.12.

Gräbern zahlreiche Exemplare unterschiedlicher Arten von Porzellanschnecken bekannt sind⁴⁷⁵. Die Fundlage unterscheidet sich von derjenigen der im Grab oft als Amulettanhänger getragenen Exemplare aus dem kaiserzeitlichen Barbarikum sowie aus frühmittelalterlichen Bestattungen⁴⁷⁶. Eine Nutzung als Amulett ist daher zwar denkbar, aber nicht zu beweisen. Wegen des exotischen Charakters könnte es sich auch um ein Andenken oder ein Geschenk handeln.

Münzen

Aus elf Bestattungen des Gräberfeldes von Hürth-Hermülheim sind Münzen bekannt⁴⁷⁷. Ein Sesterz des Antoninus Pius stammt aus der Aschenkiste Grab 4 und ist ein Altstück. Die übrigen

⁴⁶⁹ Vgl. etwa Konrad, Bregenz 174 f.; Moosbauer, Straubing 22; 80 f. Danach wurden im Gräberfeld Straubing Azlburg 1 erst in der um 330/340 einsetzenden Zeitstufe B ein oder zwei Armringe beigegeben.

⁴⁷⁰ Konrad, Bregenz 174 weist darauf hin, dass in Bregenz seit der Phase V (370–390 n. Chr.) zwei und mehr Armreifen zum Standard der Frauenschmuckausstattung gehören. Bei reichen Gräbern des 3. Jhs. sind solche im Rheinland nachweisbar, vgl. zusammenfassend Gottschalk, Hürth I, 228–236. Dagegen gehört auch in den jüngeren Phasen von Hürth-Hermülheim Frauenschmuck nicht zur Norm.

⁴⁷¹ Beispiele aus Gräbern von Krefeld-Gellep bei Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 341 zu rundstabigen Exemplaren (Taf. 54, 5), ebd. 345 zu Stücken aus mehreren Drähten (Taf. 56, 10), bandförmiger Vertreter (Taf. 57, 11).

⁴⁷² Vgl. zusammenfassend Konrad, Bregenz 67 f.

⁴⁷³ Gaitzsch/Franzen, Niederzier 648–651 zu Grab 1 der Villa HA 382 mit vier auf einem Terra-Sigillata-Teller deponierten Glasarmringen. Zur Datierung der Form Gellep 38 vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 2006, 72.

⁴⁷⁴ Freundlicher Hinweis Karl Banghard (nach Photo).

⁴⁷⁵ Fundnachweise vgl. RGA XVI (2000) 344–347 s. v. Kaurischnecke (K. Banghard); A. Lennartz, Bonner Jahrb. 204, 2004, 163–232 mit provinzialrömischen Funden 172 f. Eine *Cypraea pantherina* aus Wilhelmsau in Brandenburg gehört ins 3. Jh. oder an den Anfang des 4. Jhs., vgl. ebd. 181.

⁴⁷⁶ Anders Lennartz (vorige Anm.) 172 mit Hinweis auf provinzialrömische Siedlungsfunde.

⁴⁷⁷ Die Münzen wurden bestimmt von Volker Zedelius und Claudia Klages (Bonn) sowie Holger Komnick (Frankfurt am Main).

münzführenden Gräber sind Körperbestattungen. Die Prägestätten der Münzen konnten mehrfach bestimmt werden. In Gräbern des vierten Jahrhunderts sind Stücke aus Trier verhältnismäßig oft vertreten, so wurden drei der vier Silbermünzen dort geschlagen.

Die Lage der Münzen in den hier bearbeiteten Körpergräbern fügen sich in die von Joachim Gorecki herausgearbeiteten Befundsituationen ein. In Grab 38 lag eine Silbermünze als Obolus im Mund, eine zwischen 364 und 375 geprägte Siliqua des Valens. Eine Silbermünze aus Grab 26, eine im gleichen Zeitraum geprägte Siliqua des Valens, wurde im Halsbereich geborgen. Das Skelett des Kindes aus dem Steinsarg Grab 37 war bis auf die Zähne vergangen. Eine Halbsiliqua des Constantius lag in der Nähe der Zähne, ein weiteres Geldstück (Follis der Konstantinsöhne) wurde beim Schlämmen der Sargverfüllung gefunden.

Die Fundlage im oder beim Schädel wie bei Grab 26 und Grab 37 kann auf verlagerte Münzen aus dem Mund hinweisen. Dies ist jedoch nicht zwingend, da Geldstücke auch an anderen Stellen beim Kopf niedergelegt wurden⁴⁷⁸.

In Grab 11 lag eine im Jahr 316 geprägte Münze Konstantins des Großen bei der rechten Hand. Ein weiteres, bei der Fundaufnahme nicht auffindbares Geldstück war in einer Nische dieser Bestattung positioniert. Die Lage in der rechten Hand wurde auch bei der 333 bis 334 geprägten Bronzemünze aus Grab 24 beobachtet. In Grab 29 fand sich eine zwischen 378 und 383 geprägte Siliqua Gratians in Höhe der rechten Beckenschaufel. Wegen der schlechten Skeletterhaltung lässt sich nicht entscheiden, ob diese Münze ebenfalls in der Hand gelegen hat.

Der Beigabe von Münzen direkt beim Körper, vor allem in Mund und Hand, wird in der Forschung eine besondere Bedeutung beigemessen. Bei der Mundlage wird das vorwiegend aus der griechischen Mythologie bekannte Motiv der Charonsmünze zur Interpretation herangezogen⁴⁷⁹. Mit Hinweis auf bildliche Darstellungen von Charonszenen werden Münzbeigaben im Mund wie auch in der Hand gleichartig als Fährgeld für die Fahrt in die Unterwelt interpretiert, die Deutung ist jedoch umstritten⁴⁸⁰. In der Tat gibt es sonst keine Hinweise auf die Vertrautheit mit der Fährmannsfigur im Westen des Reiches, und die Herleitung der Grabsitte aus der griechischen Mythologie ist daher nicht hinreichend zu begründen⁴⁸¹.

Eine 306 oder 307 geprägte Münze Konstantins des Großen wurde in einem am Fußende von Grab 15 liegenden Henkeltopf gefunden. Es wurde vorgeschlagen, Geldstücke auf Tellern, Platten oder ähnlichem als Spenden zu betrachten, die nebst anderen Dingen am Grab gesammelt wurden⁴⁸².

Beim Gürtel aus Grab 5 lag eine Konzentration von Feuersteinen und acht Münzen. Sieben bestimmbare Exemplare stammen aus dem Prägezeitraum zwischen 330/331 und 347/348, ein weiteres Stück ist nicht auffindbar. Die Fundsituation weist auf eine Aufbewahrung in einem vergangenen Beutel oder einer Tasche hin⁴⁸³.

⁴⁷⁸ Gorecki, Münzbeigabe weist 201 auf Geldstücke hin, die auf den Augen lagen.

⁴⁷⁹ Zusammenfassend Gorecki, Münzbeigabe 191–199.

⁴⁸⁰ Gorecki, Münzbeigabe 237. Allerdings ist der Autor sehr zurückhaltend bei der Deutung der Münzbeigabe einzig als Fährgeld (S. 199). Friedhoff, Jakobstraße 83 akzeptiert die Deutung von Geldstücken in Hand, Mund und auf der Brust als Entlohnung für Charon. Kritisch dagegen Paffgen, Severin I, 135.

⁴⁸¹ Gorecki, Münzbeigabe 237 unter Bezugnahme auf F. Cumont, *After Life in Roman Paganism* (21923) 84.

⁴⁸² Gorecki, Münzbeigabe 266.

⁴⁸³ Zu Münzbeigaben im Geldbeutel (marsupium) vgl. Gorecki, Münzbeigabe 250–256.

⁴⁸⁴ Münzen und Toilettzubehör fand sich in einem Kästchen in Grab 59 von der Jakobstraße in Köln, vgl. Friedhoff, Jakobstraße 225. Vor einer Nische von Grab 252 dieser Nekropole fanden sich bei Kastenbeschlägen Münzen, eine Beinnadel und eine Muschel, vgl. ebd. 299. – In einer Spanschachtel aus Eschweiler-Lohn Grab 23 befanden sich Münzen und Schmuck, dazu König/Gottschalk (Anm. 317) 33–37.

⁴⁸⁵ H. Aouni in: Festschr. Jülich 347.

⁴⁸⁶ Konrad, Bregenz 146 vermutet einen Beginn dieser Sitte in Phase IV (350–370).

⁴⁸⁷ Martin, Kaiseraugst 151–172, bes. 171.

⁴⁸⁸ Vgl. etwa Böhme, Grabfunde 172; 178.

Im Steinsarkophag Grab 1 wurde eine Münze der Faustina als Altstück unterhalb eines Messers in der Nähe von Kästchenteilen, einem Spiegel, einem Unguentarium und einer Porzellanschnecke geborgen. Vermutlich wurden diese Objekte ursprünglich zusammen in dem Kästchen aufbewahrt. Dass Frauen in Kästchen oder Schachteln neben Objekten aus der weiblichen Sphäre auch Geld aufbewahrten, ist im Rheinland nicht ungewöhnlich⁴⁸⁴.

Beim rechten Knie des Toten von Grab 2 wurde eine nicht genauer bestimmbare Münze des vierten Jahrhunderts gefunden. Möglicherweise handelt es sich um die einzige Beigabe dieser Bestattung, da nicht geklärt ist, ob ein Hühnerknochen aus der Verfüllung zufällig ins Grab gelangte oder auf eine Fleischbeigabe hinweist. Die Begrenzung der Beigabensitte auf die Mitgabe einer Münze ist in Gräbern des Rheinlandes vom letzten Drittel des vierten Jahrhunderts an verstärkt zu beobachten⁴⁸⁵. In Bregenz sind Gräber mit einer auf eine einzelne Münze reduzierten Beigabe in Grabgruppen des vierten Jahrhunderts integriert, diese Grabsitte setzt dort offenbar um 350 ein⁴⁸⁶. In Kaiseraugst wurden Einzelmünzen wohl im fünften Jahrhundert beigegeben⁴⁸⁷. Grab 2 von Hürth-Hermülheim überlagert das aus dem fortgeschrittenen dritten Jahrhundert stammende Grab 1 und liegt in der Längsachse des benachbarten, in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts anzusetzenden Grabes 3. Nach der Datierung der Beigabensitte und der Lage im Gräberfeld wurde auch Grab 2 wohl in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts angelegt.

Die Beigabe von Edelmetallmünzen aus Silber oder Gold, wie sie in Hürth-Hermülheim bei vier Gräbern beobachtet wurde, wird als Indiz für germanische Bestattungen gedeutet⁴⁸⁸.

Dr. Raymund Gottschalk, Kruppstraße 97, 40227 Düsseldorf, Deutschland,
raymundgottschalk@gmx.de

Bildrechte. Abb. 6 nach Loeschke/Willers, Friedhoff u. Klein (Anm. 100) sowie Gottschalk, Hürth 1, 281. – Abb. 8, 26 und 27, 1 Verfasser (zu 26 vgl. Anm. 403). – Abb. 24 Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, ausgeführt von Karin Drechsel nach Vorlage des Verfassers. – Abb. 27, 2 Umzeichnung Verfasser nach Kölner Jahrbuch 1, 1956, 122 Taf. 32, 5. – Abb. 27, 3 nach Dasnoy (Anm. 407). – Abb. 28 nach Böhme (Anm. 406) mit Ergänzungen des Verfassers. – Abb. 32 Rheinisches Landesmuseum Bonn, Zeichnung Natascha Vogt nach Vorlage des Verfassers. – Alles Übrige Rheinisches Landesmuseum Bonn, Fotos Jean-Luc Ikelle Matibar, Bonn.

Anhang: Die Körpergrößen

Die erhaltenen Skelettreste erlauben nach den Untersuchungen von Petra Konieczka (Areal von 1987) und Marina Vohberger (Areal von 2004/2005) für einige Individuen untenstehende Schätzungen der Körperhöhe. Siehe dazu P. Konieczka in: dies. und M. Kunter, Die römischen Gräber von Hürth-Hermülheim (Erftkreis). Unpubliziertes Gutachten, zitiert in der Bonner Magisterarbeit des Verf. von 1994, s. Gottschalk, Hürth I, 212 Anm. 2; M. Vohberger, Anthropologische Begutachtung der Fundstelle Hürth-Hermülheim. Unpubliziertes Gutachten (2007). Weitere anthropologische Daten sind im ersten Teil des Aufsatzes angegeben und diskutiert, etwa hinsichtlich Verwandtschaftsbeziehungen oder Identifizierung von älteren Militärangehörigen als Veteranen. Die Maßangaben der Tabelle in Zentimetern: (m) männlich, (f) weiblich, (j) juvenil, Sond./Kn. = Sonder/Knussmann

Die Schätzungen erfolgten auf der Grundlage der Angaben bei H. Bach, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. *Anthrop. Anz.* 29, 1965, 12–21; E. Breiting, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen, *Anthrop. Anz.* 14, 1938, 249–274; K. Pearson, *Mathematical Contributions to the Theory of Evolution V. On the Reconstruction of the Stature of Prehistoric Races.* *Phil. Transactions Royal Soc. London, Ser. A, Vol. 192 (London 1899)* 169–245; E. Sonder / R. Knussmann, Zur Körperhöschätzung männlicher Individuen aus Femur-, Tibia- und Humerusfragmenten. *Zeitschr. Morphol. u. Anthr.* 75, 1985, 131–153; A. Telkkä / A. Palkama / P. Virtama, Prediction of Stature from Radiographs of Long Bones in Children. *Journal Forens. Scien.* 7, 1962, 474–479; M. Trotter, Estimation of Stature from Intact Long Limb Bones. In: T. D. Stewart (Hrsg.), *Personal Identification in Mass Desasters.* National Museum of Natural History, Smithsonian Institution (Washington 1970) 71–83.

Grab	Berechnungsgrundlage	nach	Körperhöhe	s
1 (f)	Radius, Femur, Tibia	Pearson	159	±3,5
		Trotter	164	±3,8
5 (m)	Tibia	Pearson	171	±3,5
	Tibia	Trotter	177	±3,4
	Femurfragment	Sond./Kn.	175	±4,9
6 (j)	Humerus, Radius, Femur, Tibia	Telkkä	145	±4,5
7 (f)	Humerus, Radius, Femur, Tibia	Pearson	159	±3,5
		Trotter	164	±3,9
9 (m)	Tibia	Pearson	164	±3,5
		Trotter	169	±3,4
11, 1 (f)	Humerus, Femur, Tibia	Pearson	150	±3,3
		Trotter	153	±3,8
11, 2 (m)	Femur	Sond./Kn.	172	±3,9
13 (m)	Femur	Pearson	168	±3,3
		Trotter	171	±3,3
15 (m)	Femurfragment	Sond./Kn.	174	±3,9
16 (f)	Humerus, Radius, Femur, Tibia	Pearson	163	±3,5
		Trotter	169	±3,9
22 (m)	Femur links 45,5	Breiting	169,2	±4,8
28 (f)	Femur rechts 43,3	Bach	163,5	±4,1
32 (m)	Femur links 43,6	Breiting	166	±4,8
38 (m)	Femur rechts 45,0	Breiting	168,3	±4,8
45 (m)	Femur rechts 45,6	Breiting	169,3	±4,8

Abkürzungen

Einige der folgenden Buchtitel werden bei geläufigen Formbestimmungen weiter verkürzt.

- Aouni, Jülich H. Aouni, Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich. *Acta Arch. et Praehist.* 30, 1998, 19–37.
- AR vgl. Rützi, Gläser Augst.
- Baratte, Camille-Jouffray F. Baratte, Le trésor de la place Camille-Jouffray à Vienne (Isère). 50. suppl. à *Gallia* (Paris 1990).
- Barkóczy, Glasfunde L. Barkóczy, Pannonische Glasfunde in Ungarn. *Stud. Arch.* IX (Budapest 1988).
- Böhme, Gallien H.-W. Böhme, Gallien in der Spätantike. Forschungen zum Ende der Römerherrschaft in den westlichen Provinzen. *Jahrb. RGZM* 34, 1987, 770–773.
- Böhme, Grabfunde H.-W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. *Münchener Beitr. z. Vor- und Frühgesch.* 19 (München 1974). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Böhme«.
- Böhme, Löffelbeigaben H.-W. Böhme, Löffelbeigaben in spätromischen Gräbern nördlich der Alpen. *Jahrb. RGZM* 17, 1970, 172–200.
- Böhme, Römerherrschaft H.-W. Böhme, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 469–574.
- Böhme-Schönberger, Kulturwandel A. Böhme-Schönberger, Kulturwandel in Badenheim. In: A. Haffner / S. v. Schnurbein (Hrsg.), *Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen*. Röm. Germ. Kommission. *Kolloquium z. Vor- und Frühgesch.* 5 (Bonn 2000) 263–279.
- Bonn vgl. Follmann-Schulz, Gläser Bonn.
- Bridger, Tönisvorst-Vorst C. Bridger, Das römerzeitliche Gräberfeld »An Hinkes Weißhof« von Tönisvorst-Vorst, Kreis Viersen. *Rhein. Ausgr.* 40 (Köln 1996).
- Brüggl, Villa rustica M. Brüggl, Villa rustica, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst. *Rhein Ausgr.* 63 (Mainz 2009).
- Brulet, Bas-Empire R. Brulet, La Gaule septentrionale au Bas-Empire. *Trierer Zeitschr. Beih.* 11 (Trier 1990). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Brulet«.
- Chenet, Céramique G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IVE siècle et la terre sigillée décorée à la roulette (Mâcon 1941). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Chenet«.
- Deschler-Erb, Beinartefakte S. Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. *Forsch. in Augst* 27 (Augst 1998).
- Festschr. Jülich G. v. Büren / E. Fuchs, Jülich. Stadt Territorium Geschichte. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Jülicher Geschichtsvereins [von] 1923. *Jülicher Geschichtsblätter* 67/68, 1999/2000.

- Fischer u. a., Germanen Th. Fischer / G. Precht / J. Tejral, Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Kongressber. Xanten 1997 (Köln und Brunn 1999).
- Follmann-Schulz, Zülpich-Enzen A.-B. Follmann-Schulz, Ein römischer Grabfund des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Zülpich-Enzen, Rheinland. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 22, 1989, 49–68.
- Follmann-Schulz, Gläser Bonn A.-B. Follmann-Schulz, Die römischen Gläser aus Bonn, Beih. Bonner Jahrb. 46 (Köln 1988). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Bonn«.
- Fremersdorf, Gläser mit Schliff F. Fremersdorf, Die römischen Gläser mit Schliff, Bemalung und Goldauflagen aus Köln. Denkmäler röm. Köln 8 (Köln 1967).
- Fremersdorf, Gräber F. Fremersdorf, Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit. Prähist. Zeitschr. 18, 1927, 255–293.
- Friedhoff, Jakobstraße U. Friedhoff, Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln. Kölner Forschungen Bd. 3 (Mainz 1991).
- Gaitzsch u. a., Glashütten W. Gaitzsch u. a., Spätromische Glashütten im Hambacher Forst. Bonner Jahrb. 200, 2000, 83–241.
- Gaitzsch/Franzen, Niederzier W. Gaitzsch / J. Franzen, Niederzier (Hambach 382), Bonner Jahrb. 183, 1983, 648–652.
- Gellep vgl. Pirling, Krefeld-Gellep etc. sowie Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep etc.
- Gilles, Höhensiedlungen K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschr. Beih. 7 (Trier 1985).
- Goethert-Polaschek, Gläser Trier K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 9 (Mainz 1977). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Trier«.
- Gorecki, Münzbeigabe J. Gorecki, Studien zur Sitte der Münzbeigabe in römerzeitlichen Körpergräbern zwischen Rhein, Mosel und Somme. Ber. RGK 56, 1975, 179–467.
- Gottschalk, Gürtel R. Gottschalk, Rund um einen spätromischen Gürtel. Rhein. Landesmus. Bonn 2/1996, 37–40.
- Gottschalk, Hürth I R. Gottschalk, Zur spätromischen Grabkultur im Kölner Umland. Zwei Bestattungsareale in Hürth-Hermühlheim. Erster Teil. Die Gräber und ihre Befunde, Bonner Jahrb. 207, 2007, 211–298.
- Gottschalk, Niederrheinische Bucht R. Gottschalk, Studien zu spätromischen Grabfunden in der südlichen Niederrheinischen Bucht (Dissertationsdruck Bonn 2003).
- Gottschalk, Spinnrocken R. Gottschalk, Ein spätromischer Spinnrocken aus Elfenbein. Arch. Korrespondenzblatt 26, 1996, 483–500.
- Gottschalk, Studien R. Gottschalk, Studien zu spätromischen Grabfunden in der südlichen Niederrheinischen Bucht (ungedruckte Diss. Bonn 2003). Diese ausführliche Fassung der Arbeit wird nur angeführt, wenn das betreffende Zitat in der zuvor genannten Druckfassung wegen Umfangskürzung entfallen ist.

- Haberey, Brühl W. Haberey, Spätromische Gräber in Brühl. Bonner Jahrb. 162, 1962, 397–406.
- Haberey, Brandgräbergruppe W. Haberey, Römische Brandgräbergruppe an der Ecke Adolfstraße – Im Krausfeld zu Bonn. Bonner Jahrb. 160, 1960, 285–300.
- Haefelé, Rheinstrasse C. Haefelé, Die römischen Gräber an der Rheinstrasse 46 des Nordwestgräberfeldes von Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 17, 1996, 217–310.
- Härke, Neuss H. Härke, Die Grabung des Jahres 1976 auf dem Münsterplatz in Neuss. Bonner Jahrb. 180, 1980, 493–587.
- Harter, Gläser Mainz G. Harter, Römische Gläser des Landesmuseums Mainz (Wiesbaden 1999).
- Heege, Hambach A. Heege, Hambach 500 (sic!). Villa rustica und früh- bis hochmittelalterliche Siedlung Wüstweiler (Gemeinde Niederzier), Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 41 (Köln 1997).
- Hintermann, Vindonissa D. Hintermann, Der Südfriedhof von Vindonissa. Veröff. d. Gesellsch. pro Vindonissa 17 (Brugg 2000).
- Isings, Glass C. Isings, Roman Glass from Dated Finds (Groningen 1957). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Isings«.
- Keller, Südbayern E. Keller, Die spätromischen Grabfunde in Südbayern. Münchener Beitr. z. Vor- und Frühgesch. Bd. 14 (München 1971).
- Koch, Tracht R. Koch, Die Tracht der Alamannen in der Spätantike. In: ANRW XII 3 (1985) 456–545.
- Koch, Urach VI U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Heidelberger Akad. d. Wissensch. Schriften 12 (Heidelberg 1987).
- Konrad, Bregenz M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz-Brigantium. Münchener Beitr. zur Vor- und Frühgesch. Bd. 51 (München 1997).
- Künzl, Instrumente E. Künzl, Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrb. 182, 1982, 1–132.
- Lemant, Vireux-Molhain J.-P. Lemant, Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dep. Ardennes. RGZM Monogr. 7 (Mainz 1985).
- van Lith / Randsberg, Glass S. van Lith / K. Randsberg, Roman Glass in the West. A Social Study. Ber. ROB 35, 1985, 413–532.
- Mariën, Tombes M. Mariën, Quatre tombes romaines du III^e siècle. Thorem-bais-Saint-Trond et Overhespen. Monographie d'archéologie nationale 8 (Brüssel 1994).
- Martin, Kaiseraugst M. Martin, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst (Kt. Aargau). Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. Tafeln (Derendingen 1976); Text (Derendingen 1991).
- Mikler, Funde aus Bein H. Mikler, Die römischen Funde aus Bein im Landesmuseum Trier. Monogr. Instrumentum 1 (Montagnac 1997).
- Moosbauer, Straubing G. Moosbauer, Kastell und Friedhöfe der Spätantike in Straubing. Passauer Universitätsschr. zur Archäologie 10 (Rahden 2005).
- Niederbieber vgl. Oelmann (Anm. 128).

- Päffgen, Severin
 Pirling, Krefeld-Gellep
 1966, 1974, 1989 und 1997
 Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep
 2000 und 2006
 Pröttel, Zwiebelknopffibel
 Riedel, Luxemburger Straße
 Riha, Toilettegerät
 Riha, Schmuck
 Rütli, Gläser Augst
 Ruprechtsberger, Bein-
 und Bronzenadeln
 Sommer, Gürtel
 RGA² Zwiebelknopffibel
 Tongeren
 Trier
 Vanpeene, Verrerie
 Vanvinckenroye, Tongeren
- B. Päffgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forsch. 5 (Mainz 1992) Bd. I–III.
 R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B, Bd. 2 (Berlin 1966);
 dies., dass. 1960–1963. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B, Bd. 8 (Berlin 1974);
 dies., dass. 1966–1974. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B, Bd. 13 (Stuttgart 1989);
 dies., dass. 1975–1982. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B, Bd. 17 (Stuttgart 1997).
 R. Pirling / M. Siepen, Krefeld-Gellep 1983–1988. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B, Bd. 18 (Stuttgart 2000);
 dies., Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B, Bd. 20 (Stuttgart 2006).
 Die gesamte soeben angeführte Literatur zu Krefeld-Gellep bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Gellep«.
 Ph. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibel. Jahrb. RGZM 35, 1988, 347–372. – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Pröttel«.
 M. Riedel, Die Grabung 1974 im römischen Gräberfeld an der Luxemburger Straße. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 17, 1980, 92–176.
 E. Riha, Römisches Toilettegerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 6 (Augst 1986).
 E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 10 (Augst 1990).
 B. Rütli, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 13, I und II (Augst 1991). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »AR«.
 E. Ruprechtsberger, Die römischen Bein- und Bronzenadeln aus den Museen Enns und Linz. Linzer Arch. Forsch. 9/10 (Linz 1979).
 M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. Bonner Hefte 22 (Bonn 1984).
 RGA² xxxiv (2007) 605–623 s. v. Zwiebelknopffibel (H. Steuer).
 vgl. Vanvinckenroye, Tongeren.
 vgl. Goethert-Polaschek, Gläser Trier.
 N. Vanpeene, Verrerie de la nécropole d’Epiasis-Rhus (Val-d’Oise). Cahier archéologique 8 (Guiry-en-Vexin 1993). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Vanpeene«.
 W. Vanvinckenroye, De romeinse zuidwest-begraafplaats van Tongeren. Publ. Provinciaal Gallo-Romeins Mus. Tongeren

- 29 (Tongeren 1984). – Bei Formbestimmungen weiter verkürzt zu »Tongeren«.
- Waurick, Gallien G. Waurick (Hrsg.), Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich. Ausst. Mainz 1980/81 (Mainz 1980)
- Wentscher/Schleifring, Hürth J. Wentscher / J. Schleifring, Aus Hürth-Hermülheim. Rhein. Landesmus. Bonn 3/1988, 1–5.

Ergebnis. Zwei benachbarte Gräberfeldbereiche in Hürth-Hermülheim ermöglichen einen differenzierten Einblick in die spätantike Bestattungskultur. Beobachtungen zur Lage von Geschirrensembles, Benutzungsspuren sowie Volumenmessungen von Gefäßen erlauben weiterführende Überlegungen zur Funktion von Beigaben. Die ältesten Grablagen entstammen dem dritten Jahrhundert und einige davon enthalten hochwertige Gegenstände aus Edelmetall. Diese und eine Anzahl anderer reicher Gräber des Rheinlandes spiegeln wohl ein gesteigertes Repräsentationsbedürfnis, das sich während der politischen Aufwertung des Zentralortes Köln vor und während des Gallischen Sonderreiches entwickelte; sie gehörten wahrscheinlich unterschiedlichen Gruppen an, etwa der landbesitzenden städtischen Oberschicht und hochrangigen Militärs. In den Ausstattungen des vierten Jahrhunderts sind neben Keramik und Gläsern auch Geräte, Trachtbestandteile, Schmuck und Münzen vertreten. Bei den Körpergräbern im Areal der Ausgrabungen von 2004 und 2005 ist ein zentraler Bereich mit Funden aus der Zeit bis ins mittlere Jahrhundertdrittel von Gräbern aus dem letzten Jahrhundertdrittel umgeben. Im folgenden, um 400 zu datierenden Zeitabschnitt ändern sich nicht nur einige Sachformen, sondern auch Beigabensitten. So hören Parfumbiegaben auf. Die Bestattungen einer vierten Periode entstanden im fünften Jahrhundert am nördlichen Rand der Nekropole. Funde des vierten und fünften Jahrhunderts wie Militärgürtel, Kämmen mit dreieckiger Griffplatte und weitere Beigaben bilden Indizien für germanische Bestattungen, aber die sonst dafür typischen schweren Waffen und germanischen Frauenfibeln fehlen. Lokal und regional typische Eigenarten wie Nischen in den Schachtwänden, das Deponieren von Schalen auf dem Oberkörper oder die Mitgabe regional charakteristischer Kannchen ermöglichen die Definition eines neuen rheinischen Gräberfeldtypus. Der Vergleich zu anderen rheinischen Fundorten mit anderen Bestattungssitten weist auf eine differenzierte Besiedlungslandschaft in der Spätantike hin.

Summary. In Hürth-Hermülheim near Cologne two neighbouring areas of cemeteries allow a closer look at burial-rites in the late-Roman Rhineland. Studies of the vessels, their positions, traces of use and the mensuration of their volumes make it possible to discuss the functions of grave furniture. The oldest burials date from the third century and sometimes contain golden or silver objects. These and some other contemporary rich graves in the Rhineland were established during the phase of increasing political importance of Cologne in the age of the Gallic Empire and before. Probably they belonged to certain social groups like wealthy land-owners or high-ranking army officers. Among the grave-goods from the fourth century there are vessels of ceramic and glass, tools, personal ornaments and coins. The inhumations from an area excavated in 2004 and 2005 can be put in a chronological sequence headed by a central section with finds dating up to the second third of the fourth century, surrounded by burials of its last third. In the next horizon, dating around 400, some form of artefacts and even sepulchral habits change, for example, perfume bottles begin to lack. The youngest graves dating from the fifth century are all located at the northern side of the necropolis. Finds from the fourth and fifth century like military belts or combs with triangle hiltplates may be considered as hints to identify Germanic burials, but

heavy weapons and typical Germanic fibulae for women are lacking. Local and regional habits can be identified, like the deposition of grave-goods in lateral niches, of drinking-bowls on the chest of the dead or the use of a local type of jugs. The combination of local and Germanic habits allows the definition of a new type of Rhenish late-Roman cemeteries. A comparison with other necropolises of the Rhineland with differing burial customs shows differentiated setting territories in the Late Roman period.

Résumé. Deux zones funéraires voisines fouillées à Hürth-Hermülheim près de Cologne offrent une vision particulière du rituel funéraire au Bas-Empire. Des observations concernant la disposition des ensembles de vaisselle, les traces d'utilisation sur les récipients et le calcul des volumes de ceux-ci, permettent de nouvelles réflexions sur la fonction des dépôts funéraires. Les tombes les plus anciennes appartiennent au troisième siècle. Quelques-unes d'entre elles recèlent des objets de grande qualité en métal précieux. Avec nombre d'autres riches tombes découvertes en Rhénanie, elles reflètent sans doute un besoin accru de représentation qui se développe lors de l'apogée politique du lieu central qu'est Cologne, avant et pendant l'Empire des Gaules. Ces tombes se rapportent à des groupes humains divers, peut-être la classe supérieure des propriétaires fonciers et les militaires de haut rang. Les inventaires des tombes du quatrième siècle comprennent, outre de la céramique et de la vaisselle en verre, des éléments de costume, des bijoux et des monnaies. Dans le secteur d'inhumations fouillé en 2004 et 2005 existe une zone centrale de tombes recelant du mobilier daté des deux premiers tiers du quatrième siècle, entouré de tombes datées du dernier tiers de ce siècle. Par la suite, au début du cinquième siècle, la nature du mobilier funéraire évolue et, par exemple, le dépôt de parfum disparaît. Dans une quatrième période, le cinquième siècle, des inhumations sont établies dans la zone périphérique septentrionale de la nécropole. Des découvertes datées des quatrième et cinquième siècles comme les ceinturons militaires, les peignes triangulaires et d'autres objets caractéristiques constituent des indices pour identifier des inhumations de Germains. Mais les armes lourdes et les fibules féminines caractéristiques de ces tombes manquent. Des spécificités locales et régionales comme l'existence de niches dans les parois des fosses, le dépôt de coupes sur le haut du corps, ou celui de pichets d'origine régionale, permettent de définir une nouvelle forme de nécropole pour la Rhénanie. La comparaison avec d'autres sites funéraires de cette région présentant un rituel funéraire différent suggère, pour l'Antiquité tardive, une occupation du territoire diversifiée.